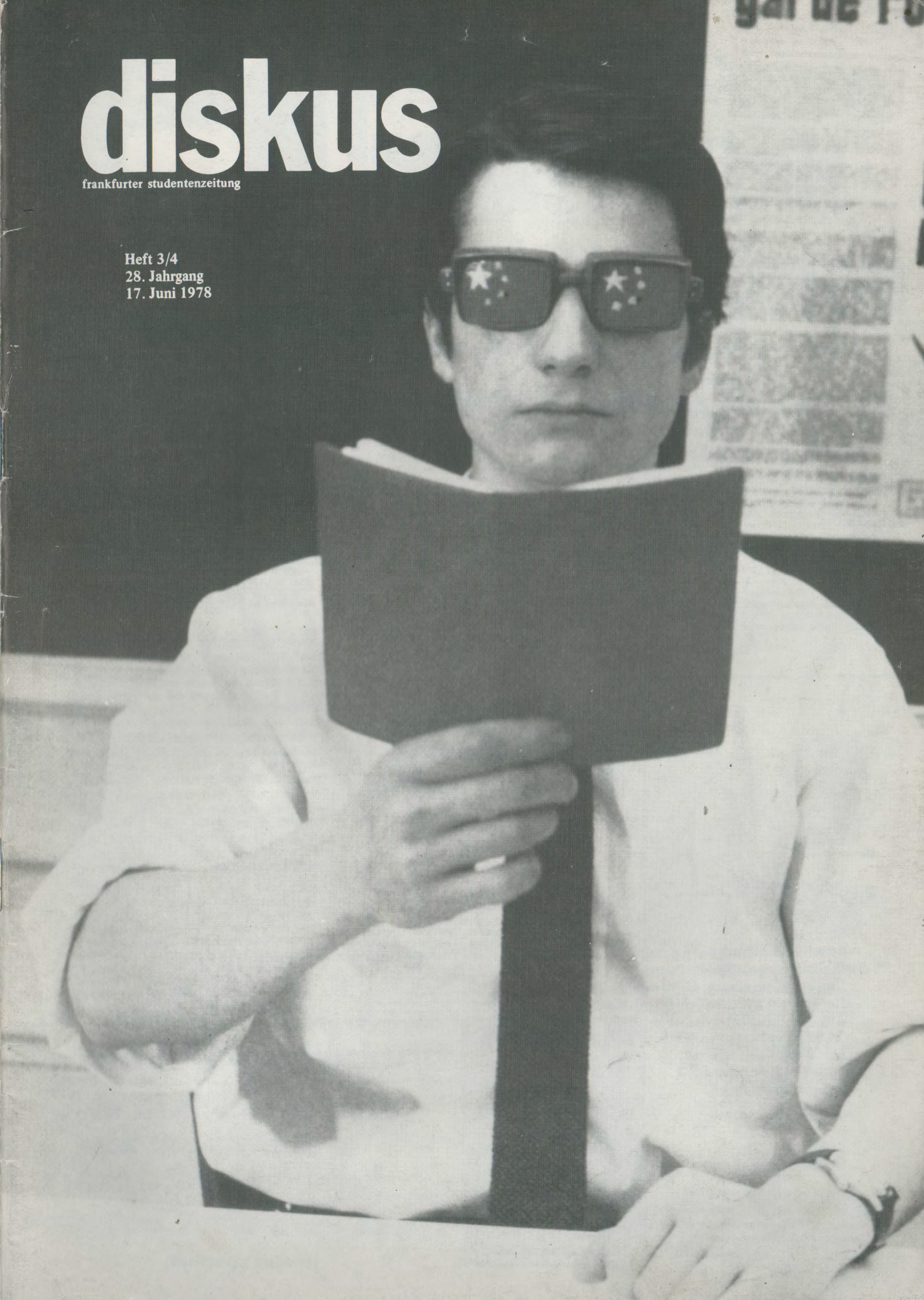
diskus

frankfurter studentenzeitung

Heft 3/4
28. Jahrgang
17. Juni 1978



editorial

1. Seit Ende April gibt es ein neues diskus-Redaktionskollektiv. Obwohl es allgemein üblich ist, in einer solchen Situation sich mit einem neuen Konzept vorzustellen, verzichten wir auf diese Geste. Wenn uns eine bessere Konzeption gelingen sollte, so wird diese in den folgenden Heften deutlich werden.
2. Für die nächste Nummer planen wir, die in diesem Heft begonnenen Diskussionen fortzusetzen. Beiträge hierzu sind wie immer erwünscht.
3. Für die jetzt beginnende Reisezeit haben wir für unsere Leser ein besonderes Geschenk. Um lästige Wartezeiten an der Grenze zu vermeiden, kann jeder diskus-Leser, wenn er auf den diskus als Urlaubslektüre nicht verzichten will, die Titelseite einfach nach hinten umblättern, er hat damit ein neutrales Heft („Ei"), das bis jetzt noch nicht in die Bundesgrenzschutz-Zensurlisten aufgenommen ist.

Die Redaktion

Die Photos auf Seite (16, 17, 28, 30, 32, 36, 41, 43) sind von Volker Budesheim, die auf Seite (38, 39) von Abisag Tüllmann.

diskus frankfurter Studentenzeitung
Heft 3/4, 28. Jahrgang, 17. Juni 1978
Heft 2.– DM

diskus-Verlag 6 Frankfurt/M.1
Jügelstr. 1 (Studentenhaus)
Tel. 0611/7983188

Herausgeber:
Alex Demirovic, Rosemarie Hassel, Edmund Jacoby, Günter Pütz, Engelbert Schramm

Redaktion:
Helmut Brentel, Edith Lange, Siegfried Liersch, Angelika Manhart, Franz Mettel, Bruno Piperhofer, Alexander Schubert, Til Schulz (Anzeigen), Mike Schwarz, Hans ter Wolbek, Peter Wehling, Wolf Wetzel, Annemarie Wolfer-Melior

Druck: Druckladen Frankfurt

Satz: Verlag Neue Kritik

Auflage: 10. 000

Erscheinungsweise 6mal im Jahr

Inhaltsverzeichnis

Editorial ..... Seite 2
Magazin ..... Seite 4
Schädlicher Einfluß auf p.p. zahl ..... AG Politische Literatur u. gesellschaftliche Praxis Seite 8
Die Puppe zerschlägt die Puppe ..... Günter Pütz Seite 10
Von einer, die auszog, die Wissenschaft zu suchen ..... Rosemarie Hassel Seite 15
Homosexualität, Gesellschaft und Identität ..... Karl August Chasse Seite 19
Aus dem Senckenbergmuseum ..... King Kong Kunstkabinett Ffm./München Seite 21
„the first cut is the deepest" ..... Hans Branscheid Seite 24
Eine Neue Rasse Student ..... Franz Mettel Seite 29
Thesen ad Glucksmann ..... Alex Schubert Seite 38
Saturday Night Fever ..... Mike Schwarz Seite 42

EI

PROBLEM UND LÖSUNG

MAI 1978 1.50 dm

Uni Frankfurt:

Minister mit Eiern beworfen

Terror-Spezialisten warteten auf ihre Bewährung / Beileid des Kanzlers

Frankfurter Uni, nachmittags 16.30 Uhr: Kultusminister Dr. Hans Krollmann wollte vor rund 3000 Studenten das neue Hochschulrahmengesetz diskutieren.

Er kam um 16 Uhr in einen Saal, der zwei Stunden zuvor von Studenten für eine eigene Diskussionsveranstaltung besetzt worden war. Warnung an den Minister: „Spontis" sind schon da.

Ein Ei traf ihn am Hals, verschmutzte seine Brille und zerplatzte auf seiner Schulter.

Einig waren sich die Politiker aller Parteien darüber, daß der Terrorismus keineswegs besiegt ist. Kohl: „Er wird zu neuen, vielleicht noch brutaleren Anschlägen ausholen, wenn wir ihn nicht mit aller Entschlossenheit ausbrennen." SPD-Fraktions-Chef Herbert Wehner: „Wir haben weitere Anfechtungen zu bestehen. Die Terroristen werden hemmungslos die Grundlagen unseres Gemeinwesens zu zerstören versuchen — und ich meine zerstören wortwörtlich."

Schmidt: „Hier wurde ein Beispiel und ein Vorbild gesetzt für die Jungen in unserem Land... hier wurde Orientierung gegeben. Es ist falsch, nur danach zu trachten, was ein Einzelner oder eine Gruppe von der Gemeinschaft, von der Gesellschaft oder vom Staat empfangen oder sich verschaffen könnte."

„Die Menschen sind zusammengerückt"

Am Sonntagabend stürzte ein 31 Jahre alter Beamter der Justizvollzugsanstalt Butzbach in einer Gaststätte in der Altstadt auf einen 40jährigen Arbeiter zu und rief: „Du Terrorist. Du kommst sofort in den Knast!" Er packte den erschrockenen Gast am Kragen, schleppte ihn nach draußen und steckte ihn in den Kofferraum seines Mercedes. Er verschloß den Kofferraum und fuhr zur Justizvollzugsanstalt, wo man aber keine Neigung zeigte, den unbescholtenen Mann aufzunehmen. Damit gab sich der Justizbeamte jedoch nicht zufrieden. Er brachte den „Terroristen" wieder zurück in die Altstadt, wo der „Gefangene" in einer Kneipe gleichsam „zwangsvorgeführt" wurde.

Und als dann die Erfolgsmeldung kam und der Sprecher kaum seine Genugtuung in der Stimme verhehlen konnte, da brach auch am Tresen und an den Tischen ein Sturm der Begeisterung los. Manche klatschten spontan in die Hände und applaudierten.

Darauf fliegt „Rummelfliege"

Ein deutscher Fußballer in Argentinien schwärmt für ein schwarzes Mädchen mit einer „heißen Röhre"! Karl-Heinz Rummenigge (Spitzname „Rummelfliege") gab zu: „Donna Summer (Foto), ist meine absolute Lieblingssängerin." Die anderen Nationalspieler stimmten bei einer Umfrage je zur Hälfte für Peter Maffay und Rod Stewart (letzterer feuerte vergeblich die Schotten an). Ein Funktionär: „Versteh' ich gar nicht! Unsere Kicker singen doch immer nur Heino-Lieder ..."

Warum wäscht er sich jedesmal die Hände?

Damit die Krankheitskeime nicht übertragen werden! Daran sollten Sie in der Schnupfenzeit denken! Wer nämlich das gleiche Taschentuch mehrmals benutzt, steckt sich immer wieder selbst an. Daher sind „Tempo"-Taschentücher so hygienisch, denn man wirft sie bereits nach einmaligem Gebrauch weg! - 18 St. 25 Pf.; mit Menthol 30 Pf.

Tempo

Das hygienische Taschentuch

Zu haben in Apoth., Drogerien, Parfümerien, Papierwaren- und Wäschegeschäften.

Ein notwendiger Rücktritt

„Jeder hat ein Recht auf Irrtum, aber nicht das Recht, an seinen Irrtümern festzuhalten"

Eindeutiges Votum Klare Absage

(Bericht auf Seite 11)

Der hessische Kultusminister

MANKO

Im Berliner „Extra"-Dienst war sie abgedruckt, der Informationsdienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten (ID) hat sie ihren Lesern ebenfalls zugeliefert (inzwischen auch die FR): die ominöse Liste des Bundesgrenzschutzes von „Linksextremistischen und linksextremistisch beeinflussten periodisch erscheinenden Druckwerken" und ebenso apostrophierten Organisationen. Auch der „diskus" ist dabei, daneben ein Haufen von Zeitschriften und Gruppen und Grüppchen, die es seit vier, fünf Jahren oder länger nicht mehr gibt. („Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebendigen")
Bei der Aufführung der Organisationen hat diese Liste, die sich bibliographischen Interesses sicher sein darf, ein großes Manko. Zwei Organisationen, die durch Aktion, Praxis und Politik das gesellschaftliche Leben in dieser Republik wesentlich mitgestaltet haben bleiben unerwähnt. Erstens ist dies die Bewegung der Bockenheimer Realsurrealisten. Über deren Bedeutung braucht an dieser Stelle wohl nicht gerechtet werden. Zum zweiten: zwar sind die sog. „Revolutionären Zellen" aufgelistet, nicht aber die Rote Armee Fraktion (RAF). Zufall oder Absicht? – das müssen wir die anonymen Verfasser der Liste fragen. Wir dachten immer, was immer man von der RAF denken mag, verfassungsfeindlich sei sie bestimmt. Diese Einstellung wird vom Bundesgrenzschutz nicht geteilt. Auch hier Sympathisanten? Der Sumpf wird größer.

ARBEITSLOSENGELD FÜR STUDENTEN

Der Anspruch eines Studenten, der als ordentlicher Studierender eine Hochschule besucht, auf Arbeitslosengeld ruht. Diese gesetzliche Bestimmung wurde vom Bundessozialgericht am 21.3.78 (7 RAr 98/76) präzisiert.
Ein Speditionskaufmann, der auf dem zweiten Bildungsweg das Abitur erworben hatte und Betriebswirtschaftslehre studierte, meldete sich mit der Meldung zur Diplomprüfung arbeitslos. Dabei gab er an, er könne – mit Rücksicht auf Studium und Examen – nur 25 Stunden in der Woche tätig sein.
Das Bundessozialgericht unterschied zwischen der Immatrikulation und dem Besuch der Hochschule. Es meinte, wenn Besuch auch im geringsten Umfange (wie die Teilnahme an einer einzigen Lehrveranstaltung in der Woche oder die Inanspruchnahme anderer Studieneinrichtungen wie Bibliothek, Labors usw.) schon der – im Gesetz genannte – Besuch einer Hochschule sei, liefe dies darauf hinaus, daß praktisch alle eingeschriebenen Studenten vom Bezug des Arbeitslosengeldes ausgeschlossen seien. Denn selbst beurlaubte Studenten, die im Examen stehen oder nach ihrem Vorlesungsplan vorlesungsfrei sind, werden erfahrungsgemäß eine derartige geringfügige Beziehung zur Hochschule nicht unterlassen.
Daraus folgert das Bundessozialgericht:
Wenn der Antragsteller nachweist, daß die für ihn bestehende Bindung durch Hochschulbesuch nach Art und Umfang lediglich in einem Maße gegeben ist, die seine Verfügbarkeit für die Arbeitsvermittlung nicht ausschließt, so besteht ein Anspruch auf Vermittlung bzw. Arbeitslosengeld.

205 MARK WENIGER FÜR REFERENDARE?

Momentan geht das 7. Besoldungserhöhungsgesetz in die parlamentarische Beratung; mit ihm wird sich der Bundesrat am 7.7. und der Bundestag nach der Sommerpause beschäftigen. Dieses Gesetz wird für Referendare, Lehramtsanwärter und alle weiteren Anwärter des öffentlichen Dienstes weitgehende Folgen haben.
Der Vermittlungsausschuß hat schon bei der letzten Beratung im Oktober 1977 gefordert, zukünftig „die Anwärterbezüge in Anlehnung an bereits vorhandene Regelungen der öffentlichen Ausbildungsförderung zu gestalten."
Die neuen Anwärtergrundbeträge bauen auf den Nettoförderungssätzen von BAFöG und GraFöG (Graduiertenförderungsgesetz) auf. Dies bedeutet, daß die künftigen Anwärterbezüge durch dieses Erhöhungsgesetz im einfachen Dienst um 5 Prozent und im höheren Dienst (Rechtsreferendar, Lehramtsanwärter) um 15,5 % gekürzt werden. Während ein Referendar 205,-- DM weniger als bisher bekommt, wird die Besoldung für Ministerialräte (B3) um 253,-- DM erhöht.
Die Bundesregierung versucht, diese unsoziale Einsparung bei den Anwärterbezügen der Öffentlichkeit mit der Absichtserklärung, zusätzliche Ausbildungsplätze schaffen zu wollen, schmackhaft zu machen. Jedoch hat der Bund keinen Einfluß auf die Schaffung von Ausbildungsplätzen in Ländern und Gemeinden. Vielmehr handelt es sich hierbei um den verdeckten Versuch, eine allgemeine Senkung aller Einkommen im öffentlichen Dienst einzuleiten.

WOHNGEMEINSCHAFTEN ALS AKW-AKTIONÄRE ???

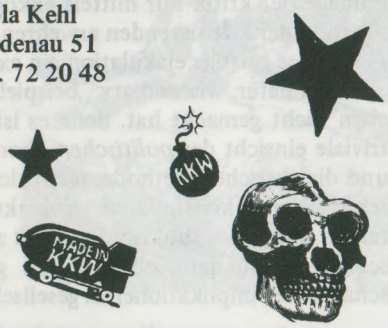
Aus einem Brief der Frankfurter Stadtwerke an eine Wohngemeinschaft:
„ . . . Die Stadtwerke, als öffentliches Unternehmen, unterliegen in uneingeschränktem Maße einer Versorgungspflicht. Eventuelle Verluste müssen von der Stadt, also von der Allgemeinheit getragen werden. Die Stadtwerke haben daher das Risiko, erbrachte Leistungen nicht bezahlt zu bekommen, so gering wie möglich zu halten. Es ist daher notwendig, bestimmte Verbrauchergruppen mit Sicherheiten zu belegen. Der davon betroffene Verbraucherkreis ist im einzelnen in unseren betrieblichen Bestimmungen festgelegt und umfasst unter anderem auch alle Wohngemeinschaften.
Wir bestätigen Ihnen gerne, daß Sie unsere Verbrauchsabrechnungen pünktlich begleichen. Dies ist aber auch bei einer Vielzahl anderer Kunden der Fall.
Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir wegen der Gleichbehandlung aller in Frage kommenden Kunden aus diesem Verbraucherkreis keine Ausnahme machen können und überweisen Sie den erbetenen Betrag innerhalb einer Woche."
– Die geforderte „Sicherheitsleistung" be-

trägt hierbei stolze 1000,-- DM! Ein Einzelfall? Ein unrechtmäßiger Überfall auf die Haushaltskasse einer Wohngemeinschaft? Keineswegs. Vielmehr ist dies schon seit einiger Zeit gängige (wenn auch noch nicht durchgängige) Praxis der Stadtwerke, deren rechtliche Absegnung in Abschnitt VIII der „Allgemeinen Versorgungsbedingungen" erfolgt. Dort ist auch nachzulesen, daß die erbrachte Kaution auch in Wertpapieren angelegt, also in Kapital umgesetzt werden kann, mit dem die Energiemafia ihren profitversprechenden Todestrip inszeniert.
Wem es bei dem Gedanken, mit seinem Geld den Bau von Atomkraftwerken mitzufinanzieren, nicht ganz wohl ist, der sollte gleich weiterdenken, und zwar an seine Beteiligung am Stromzahlungsboykott!!! Informationen darüber gibt's bei folgenden KONTAKTADRESSEN:

Klaus Haas
Bornheimer Ldstr. 64
Tel. 49 30 54

Thomas Strack
Goldsteinstr. 100
Tel. 67 94 40

Viola Kehl
Niedenau 51
Tel. 72 20 48



WO SOLL DAS ALLES ENDEN?

fragt Gerhard Seyfried in seinem kleinen Leitfaden durch die Geschichte der undogmatischen Linken, die just im Rotbuch-Verlag zu Berlin erschienen ist. Nahezu alles ist hier versammelt, was Seyfried in den vergangenen Jahren in „Pardon", „Blatt", „Pflasterstrand" etc. veröffentlicht hat – nämlich wunderschöne Cartoons, über die alternative scene und die polizeiliche Repression. Acht Mark kostet der Spaß, ein Erwerb fürs Leben wie es wirklich ist. Es ist ein hervorragendes Mittel, langweilige Seminare zum Platzen zu bringen. Das Buch braucht nur herumgereicht werden und ab und zu platzt einer einfach heraus.
Die meisten Zeichnungen sind fitzelig und müssen genau angesehen werden, Druck und Herstellung sind etwas antiautoritär mau. Es lohnt sich trotzdem. Hierzu folgende Zeichnung von Seyfried, die in diesem Buch nicht veröffentlicht wurde.

Gerhard Seyfried

Wie der Herr, . . .

NOMEN EST OMEN (?!)

Landeshauptstadt München — Kulturreferat

Lieber Herr Goebbels,
leider hat der Münchner Kulturreferent, Herr Dr. Jürgen Kolbe, mir untersagt, das „Sogenannte Linksradikale Blasorchester" bei unserer Liedermacherwoche auftreten zu lassen, mit der Begründung, der provokative Name dieser Gruppe sei, ungeachtet des Inhalts ihrer Darbietungen, politisch in München nicht tragbar bei einer städtischen Veranstaltung.
Im Zusammenhang mit dieser Sache wurden sogar disziplinarische Maßnahmen gegen mich eingeleitet.
Vivat liberalitas bavarica!

Mit freundlichen Münchner Grüßen
Peter Dienstbier

LESERBRIEF:

studium:
selbsterfahrung oder therapie?
welch eine grandiose gegenüberstellung; welch erschöpfende, problemumspannende polarisierung!
burkart scheint die – von ihm inkriminierten – bluffstrategien in sein „analytisches" repertoir eingebaut zu haben dergestalt, daß seine eigene position erhaben über den trüben wassern kleinbürgerlich-individualistischer durchmogelstrategien schwebt.
auf den beiden extremen – hie theoriefeindschaft, da unmittelbarkeitsideologie – errichtet burkart sein strategiekonzept der kollektiven aneignung der universität mit selbstverständlichen „kompetenznachweisen" und kritischer durchdringung bürgerlicher wissenschaft, resp. dem, was er darunter versteht.
der abstrakte vorwurf der in der spontiscene grassierenden theoriefeindlichkeit (die angeblich ihre guten gründe, aber nicht das begründungsinteresse burkart's hat) gerinnt im weiteren verlauf seiner „analyse" zum hebel konkretistischen plattwalzens zarter ansätze eines mögli-

Syndikat

3 Argumente, Mitglied im Buchclub des SYNDIKATS zu werden:

Philippe Ariès
Geschichte der Kindheit
590 Seiten. Leinen.
Mit 26 Abbildungen.
Mitgliedspreis DM 31,-

Maud Mannoni
»Scheißerziehung«
Von der Antipsychiatrie zur Antipädagogik
256 Seiten. Kartoniert.
Mitgliedspreis DM 19,50

Rudolf zur Lippe
Naturbeherrschung am Menschen
z.Zt. nur im Buchclub des SYNDIKATS erhältlich!
Beide Bände zusammen
Mitgliedspreis DM 48,-

Der Buchclub des Syndikats interessiert mich. Schicken Sie mir unverbindlich und kostenlos
o Informationsmaterial (Einladung ins Syndikat)
o den ausführlichen Katalog (2,- DM in Briefmarken lege ich bei)

Name .....
Adresse .....

SYNDIKAT Buchgesellschaft
für Wissenschaft und Literatur
Postfach 17 40 03, 6000 Frankfurt/Main 1

chen ‚gegenstudiums'.
denn „Theorien sollen praxisrelevant sein. Das heißt heute für viele: sie sollen an eigenen Erfahrungen ansetzen."
um diese einsicht zu illustrieren, zitiert burkart die herrschende seminarpraxis als lamentierende bauchnabelschau nebst deren „abenteuerlichen Konstruktion", die emanzipationsproblematik der arbeiterfrauen als theorie, die der darüber redenden studenten als praxis zu begreifen. „Am Schluß sind dann alle frustriert, niemand hat was gelernt." ein wahrlich abschreckendes resümee; eine ebenso stringente ablehnung der vorstellung, theorie solle an eigener erfahrung ansetzen.
burkart aber kann dem intellektuellen habenichts den weg aus dem subjektivistischen schlamassel zeigen, offenbart er ihm doch eindringlich, wie er über den campus hinaus in die welt da draußen schauen, und am ende gar noch was lernen kann.
„Man kann nämlich von Leuten wie Max Weber oder Schelsky oder Carl Schmidt meist mehr lernen, als von diesem ganzen Ableitungs-salat vieler Marxologen."
recht hat er, der burkart!
nur: *was*, und vor allem: *wie* ist denn von diesen leuten zu lernen, erschöpft sich der lernerfolg nicht schon in funktionserkenntnissen parsonscher provenienz?!
sein intellektuelles hakenschlagen – garniert mit mäßiger eloquenz und rhetorischen grundkenntnissen – bewahrt ihn nichtsdestotrotz vorm mentalen abschuß. trampelt er noch ein paar zeilen weiter oben auf dem „ableitungs-salat vieler Marxologen" umher, benutzt er auch schon im darauffolgenden absatz deren rückversicherungsstrategie zum behufe des ‚koinzidenznachweises' mit eben der marxschen theorie. „Man muß diese Leute (Weber etc.) ausbeuten, muß sich ihre bürgerliche Klugheit zunutze machen, so wie das Marx beispielhaft gemacht hat."
man muß, burkart!

man muß aber auch – zitiert man solch einen geistesgiganten vom schlage marx – gewahr sein, vom zitateninhalt erschlagen zu werden dergestalt, daß sich das zitat gegen den zitanten wendet. so bei burkart geschehen. „Aber, und deshalb wird er (Parsons) von den Linken nicht nur nicht gelesen, sondern gemieden wie die Pest: er scheint das alles, was er da analysiert, gar nicht so schlimm zu finden. Wenn das schon genügt, um eine Theorie abzulehnen, unabhängig davon, was richtig an ihr ist, dann sollte man das Studieren wirklich sein lassen."
abgesehen von dem versatzstück reaktionären „geh doch rüber" geredes – das sich immanenter kritik nur mittels exkommunikation der kritisierenden erwehren kann – ist diese geistige ejakulation ein exaktes exempel dafür, wie es marx „beispielhaft" eben nicht gemacht hat. denn es ist eine triviale einsicht der *politischen* ökonomie und dialektischer methode, nicht sich mit reserviertem konstatieren „objektiver" fakten und deren funktionskontext zu beschneiden, sondern eben dessen gesellschaftlichen implikationen in gesellschafts-verändernder absicht zu exponieren. daß parsons „das alles gar nicht so schlimm findet", markiert doch seine politische position, die nicht gegen die elenden funktionsmechanismen dieser gesellschaft opponiert.
burkarts postulat einer kritik der bürgerli-

MEGAPHON

Nachrichtenmagazin der Gefangenen

Herausgeber: HELP UNION E.V., Taläckerstr. 12, 6000 Frankfurt/M 80
– Selbsthilfeorganisation – Tel.: 0611-381370

Einzelpreis : 5.-- DM zzgl. Versandunkosten
Jahresabo :23.-- DM

Exclusiv nur in MEGAPHON: Prof. Dr. Wolfgang Däubler zum Recht auf KOALITIONSBILDUNG auch für STRAFGEFANGENE

Lest den Bericht:
GEFANGENE GRÜNDEN EINE GEWERKSCHAFT

Bitte unterstutzt unsere schwere Arbeit mit Bestellungen, Abos und Spenden

EINZIGE UNZENSIERTE FREIE GEFANGENEN ZEITUNG der BRD

chen wissenschaft wird vollends zur farce, schrumpft sie zur applikation „bürgerlicher Schlauheit" und der ihr adäquaten begriffsapparatur zusammen. und wem also soll die rezeption bürgerlicher theorien und der von ihr produzierten „klugen" einsichten in gesellschaftliche funktionszusammenhänge (abzüglich praktischer kritik) nützen, wenn nicht diesem funktionieren selbst? und gerade das hat marx „schlimm gefunden", ihn initiierte, das „bewegungsgesetz der kapitalistischen gesellschaft" unter der perspektive ihrer revolutionären umwälzung zu analysieren.

je mehr die burkartsche polemik sich ihrem ende zuneigt, desto haarsträubender werden seine hirnabsonderungen, sie sind ihm gar selbst nicht mehr geheuer, sieht er sich doch genötigt – nach gängiger immunisierungsstrategie – sie „als heikelsten Punkt" seines traktätchens zu qualifizieren.

mit der ihm eigenen kühnheit schätzt er einen „kompetenznachweis" (der natürlich über einen leistungsnachweis läuft) als conditio sine qua non eines nichtindividualistischen, seiner kleinbürgerlichen unterlaufensstrategien beraubten, studiums ein. als applikant bürgerlicher klugheit fällt es burkart natürlich kolossal leicht, begründungszusammenhänge zum kopfstand zu provozieren.

denn es sind eben nicht die „individualistischen Strategien, die verhindern, daß man kollektiv was gegen das Prüfungssystem unternimmt", sondern der atomisierte und entmenschlichte lernbetrieb ist ursache und produzent des verzweifelten durchwurstelns.

dies wird von burkart in taktischer absicht unterschlagen, will er doch den unmittelbarkeitsideologen das fell über die ohren ziehen, und den theorien, die an eigener erfahrung ansetzen, den garaus machen.

daß die uni nicht die oase lustvoller regression und der ort ist, der den privaten frust auffangen könnte; daß sie aber auch nicht der Ort sein kann, an dem der tägliche widerstand gegen unerträgliche reglementierungen außer kraft gesetzt wird, zugunsten des erwerbs einer „fachlichen qualifikation für eine kritische berufspraxis" – das scheint der personifikation „bürgerlicher Klugheit" (burkart) zu entgehen.

die idee eines autonom organisierten studiums (was sich bei ihm gleich zur strategie des geringsten widerstands reduziert) und die einsicht, daß leistungskontrollen primär die kriterien für zulassungszertifikate der gesellschaftshierarchie abgeben, scheint burkart zu entgehen. in diesem zusammenhang kann man ihm nur das studium einschlägiger texte, etwa von gorz und illich anempfehlen.

dem zustand – studium als aufschub der trostlosigkeit – kann er nicht anders denn zynisch sich nähern: die alternativlinge driften raus aus der uni und gehen individuell vor die hunde, die ordentlichen studenten haben die uni für sich. burkart täte gut daran, diese problematik im ernst zu thematisieren und nicht in polemischen sabbeleien zu ertränken; doch klappern gehört zum handwerk, und das hat er sicher bei den leuten bürgerlicher klugheit gelernt. aber ansätze zur „kollektiven aneignung der uni" hat er nicht gezeigt.

Klaus

In unseren Gedanken führen wir das Wort „Taylorismus". Daß unsere Gedanken selbst tayloristisch sind, fällt uns schon schwerer zu denken. Denn wie ein Hauch durchdringt unsere Sinne das Fabrikwesen. Kein Wunder, daß alles, was in den Bereich unserer Sinne will (Raum, Gegenstand, Natur, Revolte, Liebe) augenblicklich zu Arbeit gerinnt – und unser Blut zu nichts anderem dazusein scheint als zu geronnener Arbeitszeit zu werden.

60 Jahre lang ist Taylor nicht mehr erschienen (vgl. Christus 2000 Jahre). Wir brauchen ihn aber nicht mehr zu lesen, denn er ist in uns und mit uns. Wozu also das Buch kaufen? Das NARRENSCHIFF fährt an ihm vorbei – in die Wunden unserer fortschreitenden Zeit. Der Maschine, deren Kind Taylor ist wird die Narrenkappe aufgesetzt. Sie wird an Bord des Narrenschiffes gezogen und rund um sie tanzen und fliegen die Narren, während die Maschine langsam erkennt, daß mit dem Aufsteigen des Morgens ihre Zeit geschlagen hat. In ihr entstehen Bilder ihres unendlich langen Leichenzuges – ein wenig Stolz, die Menschen so lange verführt zu haben, ist das einzige, was ihr bleibt. Lächelt sie ???

Preis: 12,– DM 250 Seiten

Außerdem im Juli 1978:
OUBLIER FOUCAULT!
von JEAN BAUDRILLARD
Zum Tanz der Vampire auf der Bühne des „französischen Denkens".
Preis: 8,– DM ca. 100 Seiten

Gesellschaft für sozialwissenschaftliche und ökologische Forschung
Frohschammerstr. 14, 8000 München 40

Schädlicher Einfluss auf p.p. zahl

**Arbeitsgruppe „Politische Literatur und gesellschaftliche Praxis"
im Zahl-Seminar**

Erklärung

Im Sommersemester 1977 fand am Fachbereich Germanistik der Frankfurter Universität ein gemeinsam von vier Professoren und einer studentischen Initiativgruppe vorbereitetes Seminar statt, das sich mit dem literarischen Werk und der Lebensgeschichte des Schriftstellers Peter Paul Zahl beschäftigte.

Im Verlauf des Seminars bildeten sich unter den Studenten mehrere Arbeitsgruppen, von denen sich einige auch nach Beendigung des Seminars mit den literarischen Arbeiten Zahls und den darin behandelten politischen Fragestellungen auseinandersetzten. Ein wesentliches Moment der Arbeit des Seminars und eine wichtige Hilfe für die Arbeitsgruppen bestand darin, auftauchende Fragen und Probleme im Kontakt mit Zahl selber diskutieren zu können, wenngleich sich die Kontakte mit ihm auf ‚Briefliches' beschränken mußten, da Zahl sich seit 1972 in Haft befindet. Der Schriftverkehr mit Zahl stellte deshalb auch eine wichtige Form politischer Solidarität mit dem aus allen literarischen und politischen Lebens- und Diskussionszusammenhängen herausgerissenen Autor dar.

Eine der aus dem Seminar entstandenen Arbeitsgruppen nahm Ende 1977 brieflichen Kontakt mit P.P. Zahl auf und erhielt Anfang 1978 einen Antwortbrief. Ein zweiter Brief der Gruppe vom März 1978, der sich im wesentlichen mit einigen Punkten, die Zahl in seinem Antwortbrief angesprochen hatte, auseinandersetzte, wurde von der Leitung der JVA Werl weder an Zahl weitergeleitet noch an die Gruppe zurückgesandt, sondern einbehalten. Gleichzeitig wurde – wie wir erfahren haben – Zahl jeder weitere Kontakt mit der Arbeitsgruppe verboten – es wurde ihm sogar untersagt, die Gruppe von diesem Beschluß, der ein Kommunikationsverbot bedeutet, auch nur zu unterrichten. Das Verbot des weiteren Kontakts wird formal begründet nach § 28 Abs. 2 Ziff. 2 StVollzG, wonach einem Gefangenen der Schriftverkehr mit bestimmten Personen untersagt werden kann, „wenn zu befürchten ist, daß der Schriftwechsel einen schädlichen Einfluß auf den Gefangenen haben kann oder seine Wiedereingliederung behindern würde".

Diese unverschämte Begründung kann sich in keiner Weise darauf stützen, daß die Studenten dem Brief einige Exemplare des „Informationsdienstes zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten" (ID) zum Russel-Tribunal, der Zahl – wie alle anderen linken Publikationen – nicht mehr ausgehändigt wird, und die Broschüre der geplanten „Linken Tageszeitung" beigegeben haben. Sie bezieht sich offensichtlich auf den Inhalt des Briefes selbst: indem dem Brief ein „schädlicher Einfluß" auf den Gefangenen unterstellt wird, werden letztlich seine Absender kriminalisiert, und wird tendenziell jeder Versuch, mit Zahl politische und literarische Themen zu diskutieren, als seiner Wiedereingliederung hinderlich diskriminiert und verboten. Die Tatsache, daß der Arbeitsgruppe zudem völlig unklar blieb, weshalb der Briefverkehr unterbrochen war, soll diese wohl verunsichern und bei ihr den Eindruck entstehen lassen, Zahl habe von sich aus den Kontakt abgebrochen.

Das hier verhängte Kontaktverbot ist dabei nur eine Maßnahme unter vielen, die den Effekt haben, Zahl von der für ihn wie für jeden Gefangenen lebensnotwendigen Umwelt zu isolieren und seine politische, literarische und persönliche Identität zu zerstören. Er darf in der Regel nur noch vier Zeitungen beziehen, die Anzahl der ihm zur Verfügung stehenden Bücher ist von 150 auf 25 reduziert worden, Besuche werden meist von mehreren Beamten streng überwacht, ab Juni droht ihm auch noch – laut Andeutung der Anstaltsleitung – die Behinderung von Verteidigergesprächen durch Einführung der Trennscheibe. Noch immer ist Zahl nicht in den „Normalvollzug" eingegliedert, sondern er unterliegt weiterhin verschärften Haftbedingungen.

Die hier getroffene Maßnahme greift nicht nur in elementarer Weise in die lebensnotwendigen Rechte von Peter Paul Zahl ein, sie spricht auch der viel beschworenen Freiheit der wissenschaftlichen und politischen Diskussion Hohn, indem sie diese mit zynischen Begründungen auf das Maß des dem Staatsapparat Angenehmen und ihm Wohlgesonnenen einengt.

Das hier geschilderte Kontaktverbot ist alles andere als ein Einzelfall. Mit einer Verfügung vom 1. Juni 1978 ist P.P. Zahl auch der Kontakt mit der „Initiativgruppe Peter Paul Zahl" verboten worden – auch hier, weil angeblich „schädlicher Einfluß" auf den Gefangenen ausgeübt wird. Die Initiativgruppe, in der Journalisten, Schriftsteller, Verleger und die Anwälte Zahls mitarbeiten, hatte versucht, Nachrichten über Zahls Situation in der Haft an die Öffentlichkeit zu bringen und Zahl durch juristische Unterstützung und die Aufrechterhaltung von Kontakten zu helfen. Auch solche Tätigkeiten – bei ‚unpolitischen' Gefangenen gewöhnlich Sozialarbeit genannt – werden jetzt bei politischen Gefangenen anscheinend außerhalb des Rahmens der Legalität gestellt.

Die Schikanen gegen P.P. Zahl beschränken sich nicht auf den offenbar systematisch durchgeführten Entzug von Kommunikationsmöglichkeiten (der sich keineswegs mit den beiden hier genannten Fällen erschöpft). P.P. Zahl wird weiterhin außerhalb des ‚normalen' Strafvollzugs unter besonderen Haftbedingungen gefangengehalten. Das bedeutet für ihn neben vielem anderen: Verbot des ‚Umschlusses', d.h. des mit Einführung des Strafvollzugsgesetzes eingeführten Zusammenseins mit anderen Gefangenen der gleichen Abteilung; Verbot der Teilnahme an den meisten Gemeinschaftsveranstaltungen; jede Woche eine schikanöse Zellendurchsuchung, bei der immer wieder Gegenstände aus der Zelle verschwinden; Leibesvisitation und Wechsel der gesamten Kleidung vor und nach jedem Besuch, Überwachung der Besuche durch Spezialbeamte der Politischen Abteilung des nordrhein-westfälischen LKA.

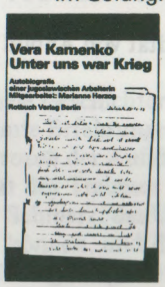
Gegen diese Haftbedingungen ist Peter Paul Zahl gemeinsam mit den Gefangenen Lothar Gend und Heinrich Jansen am 22. Mai in der JVA Werl in den Hungerstreik getreten. In einem offenen Brief an die Justizministerien von Nordrhein-Westfalen fordern die Gefangenen unter anderem:

- der Verfassung, den Menschenrechten und dem – unzulänglichen – Strafvollzugsgesetz in Werl Geltung zu verschaffen;
- den Staatsschutz aus dem Justizvollzug zu werfen;
- die obrigkeitsstaatliche Zensur abzuschaffen und uns *alle* Druckschriften lesen zu lassen, die auch „draußen" von Verfassung und Pressegesetzen frei erhältlich und zugelassen sind;
- alle Gefangenen in den „Normalvollzug", der schlimm genug ist, einzugliedern;
- alle Grundrechte, die nach dem Strafvollzugsgesetz auch Strafgefangenen gewährt werden, hier und nun in die Praxis umzusetzen und alle Bemühungen von verfassungsfeindlichen Elementen in der Anstaltsleitung und im LKA Düsseldorf, das Grundgesetz auf den Index zu setzen, Zellen bei Filzungen jede Woche zu verwüsten und bloße Willkür zu etablieren, umgehend zu ahnden.

Wann hört die Zukunft auf ?

Rotbuch 167, DM 6

Vera Kamenko hat aufgeschrieben, was sie erlebt hat: in ihrer Kindheit und Jugend in Jugoslawien. In ihrer Ehe. Den Transport nach Deutschland, nach Berlin. Die Vorstellungen, die sie vorher hatte. Schreibt über das Leben im Wohnheim, die Arbeit in der Fabrik. Ihr Leben mit Hasan und ihrem Sohn Milorad, wie er stirbt, nachdem er geschlagen wurde. Und über ihr Leben im Gefängnis.



Rotbuch 180, DM 7

auf der suche nach tugenden

sie bogen dem gefangenen den mehrfach gebrochenen arm wollten wissen wer heute noch gastfreundschaft gewährt

Rotbuch 178, DM 8

Rotbuch Verlag

Potsdamer Straße 98 1000 Berlin 30 Tel.: (030) 2 61 11 96

›Du wirst an zwei Maschinen gleichzeitig arbeiten, was wunderst du dich so?‹, sagte M. am ersten Arbeitstag. Ich hatte mich nicht nur gewundert, weil mir schon der Gedanke an sich sonderbar vorkam, daß man von diesen offensichtlich für die Methode ›ein Mann – eine Maschine‹ gedachten, vielhebligen, unselbständigen Wesen zwei auf einmal bedienen könnte.

Rotbuch 130, DM 7

Rotbuch

›Ich habe Arbeit beschrieben, die Frauen in Fabriken machen. Ich habe versucht, nicht nur die Worte Stückzahl und Akkord zu benutzen, sondern zu beschreiben, was das ist. Wenn wir gegen diese Arbeit – die auf Handgriffe reduziert ist –, gegen diese Knochenarbeit, gegen das Herstellen von 5-12 Einzelteilen in einer Minute und das acht Stunden lang, wenn wir dagegen kämpfen, müssen wir diese Arbeit auch beschreiben. Besonders jetzt, wo zu diesen Arbeitsbedingungen Massenkündigungen kommen gegen Arbeiterinnen.‹

Rotbuch 155, DM 7

Die Puppe zerschlägt die Puppe, um endlich ihre Vorrechte als ein Ding unter Dingen in Anspruch nehmen zu können

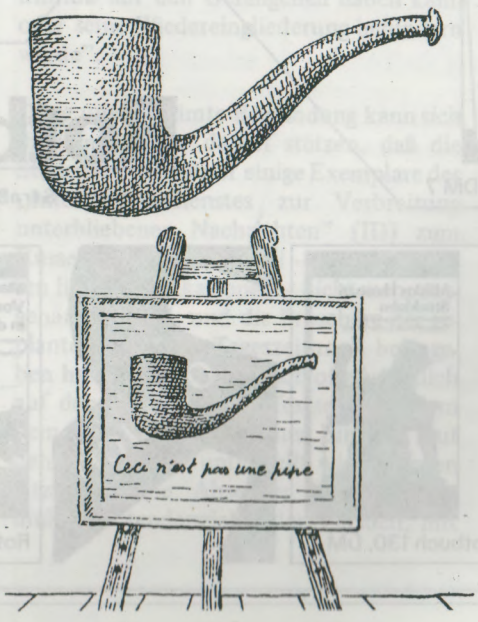
1.

Film: Bewegliche Bilder; Bewegung im Film braucht eine Überlegung, die ein Paradox formuliert: Sie wird auf der Leinwand erst sichtbar, wenn gleichzeitig stillstehende Objekte mitgefilmt werden.
Die Erfahrung des Auges und des Objektivs arrangieren sich; die Eindeutigkeit von Realität wird zerstört und neu und vielschichtiger zusammengesetzt.

„Fünfzig Jahre nach der Oktoberrevolution regiert der amerikanische Film über den Film der Welt. Dieser Tatsache gibt es nicht viel hinzuzufügen. Es sei denn: daß auch wir in unserem begrenzten Bereich zwei oder drei Vietnams im Schoße des ungeheuren Reiches Hollywood — Cinecitta — Mosfilm — Pinewood etc. schaffen müssen, und zwar sowohl ökonomisch als auch ästhetisch; das heißt, indem wir an zwei Fronten kämpfen, schaffen wir nationale und freie Filme — brüderlich, kameradschaftlich, freundschaftlich.

Jean-Luc Godard

Die Wissenschaftliche Vermessung des Auges und die Farbenlehre vernichteten die Identität von Abbild und Vorlage in der Malerei:



Kunst gibt nichts Sichtbares wieder; sie macht sichtbar. Aber die Vorstellung ist nicht Abbild der Wirklichkeit, sondern die Wirklichkeit des Abbildes, wie Kirilov in „La chinoise" feststellt.
Mit Howard Hawks starben in Hollywood die Spezialisten aus, und Computer stehen vor und hinter der Kamera; der Zuschauer stürzt in die „Tiefe" und versucht dort wie John Travolta zu tanzen.
Das Filmhandwerk oder das Filmemachen werden leere Orte; als Mittler von Bild-Ideologie-Seherfahrung hat die Kamera ihr Reich verloren; die Grenzen ihrer immanenten Technologie und damit ihrer Realisationsmöglichkeiten von Wünschen werden von der Totalität der abgebildeten Welt für lächerlich erklärt; wenn T-Shirts, Platten, Spielfiguren auch Film sind, verwischen sich die Grenzen und damit auch die Erwartungen der Zuschauer.

2.

„Man muß unbestimmten Ideen klare Bilder gegenüberstellen".
Im Pupille-Programmheft wird Felix Guattari bemüht, um Lea Cavani's Nietzsche–Film vorzustellen. Ich kenne diesen Film nicht, weil bisher die üblichen und mir zugänglichen Meinungsströme mich von diesem Film fernhielten.

„...Ich muß sagen, daß ich von diesem Film sehr berührt war und daß ich mich von dem Blick einer Frau ausgezogen gefühlt habe. ...Meine Hypothese ist folgende: eine bestimmte Art weiblicher Blick kann von einem bestimmten Gewaltverhältnis nicht toleriert werden, das es in den ehelichen, familiären, in den Paarbeziehungen gibt, darin, was ich die Mikropolitik des häuslichen Lebens nennen werde. Ich möchte gerne erklären, warum diese Art weiblicher Blick so unerträglich ist.

Nach diesen wenigen Sätzen scheint es für einen Anti-Ödipus-Leser unmöglich zu sein, diesen Film nicht zu sehen.
Die Banalität, daß jede Philosophie geplündert und mißbraucht werden kann, um Alles und Jedes und selbst ihre eigene Unmöglichkeit zu begründen, hat allerdings auch einen spannenden Raum: Der historische Ort ihrer Entstehung und die historische Situation in denen sie wirkt und verarbeitet wird.
Einen Punkt in diesem Raum will ich hier vermessen: Vorläufig benenne ich ihn mit Alexander Kluge als „Kurzzeitgedächtnis".
„Jeder ist sein eigener Historiker" heißt es noch in „Tout va bien"; diese Aufforderung scheint sich nicht eingelöst zu haben. Doch wie kann man die Wegmarken beschreiben, die die Unfähigkeit zur eigenen Geschichtlichkeit führen: Wo besitzen die Bilder-Wunschmaschinen und die Gedanken-Wunschmaschinen verwandte Transmissionskraft?

B. B über Hollywood:
„Jeden Morgen, mein Brot zu verdienen
Gehe ich auf den Markt, wo Lügen gekauft werden.
Hoffnungsvoll
Reihe ich mich ein zwischen die Verkäufer."

3.

Über lange Zeit und durch viele Geschichten und Stars hindurch sind Filme eine Hilfe, das alltägliche Scheitern zu bearbeiten, indem durch dieses Medium bestimmte Erfahrungen möglich werden. Diese Erfahrungen geschehen zum einen in Verzauberung oder Verführung, und zum anderen im Prozeß der Auflösung dieses Zustandes. Die Sehnsucht nach diesem Zustand wurzelt in dem Schmerz, der dort beginnt, wo die Realität des Traumes den vielfältigen Ebenen der gesellschaftlichen Wirklichkeit ausgesetzt wird. Der Verlust des Traumes und daraus der Schmerz, das Unbehagen sind geographische Punkte im Alltagsleben, wo die Fähigkeit der Gesellschaft, alle Wünsche befriedigen zu können, und die gleichzeitige Verweigerung, bzw. Transformation dieses Versprechens ins Versprechen erlebt und bezahlt werden. Solange Begriffe wie „Traumfabrik", „Kinosüchtig", „Starkult" usw. lebendig sind, scheint die Situation des Filmkonsumenten widersprüchlich zu sein, zumindest im Sinn von Stolpern, Krawallmachen und Trotzreaktionen; die Hoffnung, die Gesellschaft und ihr Angebot beim Bild/Wort nehmen zu können, die Filme als Basis ihrer Verwertungsideologie brauchten, war gleichzeitig auch der Zugang zur Kritik einmal der Filme selbst, zum anderen der Umstände, warum es der Filme überhaupt bedurfte, um die Wünsche auf dieser reduzierten Art und Weise zu befriedigen.
Das technisch reproduzierbare Produkt Film befindet sich in einer anderen ökonomischen Situation, als das authentisch-autonome Kunstwerk. Die komplexen Produktions- und Distributionsmöglichkeiten von Filmen waren auf die entwickeltste Form von Organisation, den Kapitalismus, angewiesen; die Kompetenz und Arbeitsteilung Produktion/Regie/Schnitt ist ein nur selten nicht eingelöster Topos dieser gesellschaftlichen Situation. Doch diese Zweckgemäßheit von Filmproduktionen schloß nicht automatisch die Ideologie der Kunstproduktion aus; diese war im Gegenteil nötig, um die Ware Film zu vertreiben. Denn der Film veränderte die Wahrnehmungsgewohnheiten der Konsumenten; eine Sehweise wird durch das Arrangement der Reihenfolge der Bilder, der Story, der Musik und den Wünschen und Erwartungen der Zuschauer gebildet; die damit entstehende Erfahrung folgt einem Muster, das Filmkamera, Schneidetisch und Absatzüberlegungen gewoben haben. In dem Maße, wie Filme unter die Haut gehen, und man sich an sie erinnern kann, wächst die Möglichkeit, sich in der Konfrontation mit dem Alltagsleben neben sich als Kinobesucher zu stellen; egal mit welchen Folgen und Intentionen; solange ein Film gut war als Erinnerungsträger schöner Stunden, und Anlass war, auf diese andere Welt zu fluchen, solange werden anhand von Kinobesuchen Erfahrungen gemacht, die diese Erfahrungen selbst unmittelbar problematisieren.

– Die Augen nehmen mehr war, als der Magen verdauen kann –

Was aber, wenn die Augenlider müde werden? Wenn der Magen nur noch Luft verdaut und Blähungen produziert? Die Vergangenheit, das Erlebte und Gehörte, hat eine Realität geschaffen, in der ich mit Erstaunen einer Vielfalt von Phänomenen gegenüberstehe, die sich kaum noch zu unterscheiden scheinen; ich weiß zu reden von der Komplexität der Machtebene, der technologischen Entwicklung, der Beliebigkeit des Angriffspunktes von Widerstand, von der Einheit von Theorie und Praxis, von der Zerstörung von und dem Kampf um Subjektivität – und dennoch scheine ich meinen Magen nicht zu überfüttern, sodaß er den Wundern der Welt hinterherhinken müßte.

Zu der Zeit, als ich noch zum Altar der Warenanalyse pilgerte und dort Kerzen entzündete, die ja bald zu einer gierigen Feuersbrunst sich sammeln sollten, waren wir bei aller Borniertheit, in der Lage gewesen, unserem Magen dicke Brocken zur Verdauung zu geben. Die Koliken (Frustration, K-Gruppen) waren oft furchtbar. Die Kritik der gesellschaftlichen Realität war immer auch ein Ringen um den eigenen Standpunkt; die gesellschaftliche Totalität verändern zu wollen war gleichbedeutend mit und abhängig von der Fähigkeit, die Grenzen der eigenen Situation beschreiben zu können und den Weg dorthin lebendig in Erinnerung zu behalten. Wir glichen Wilderern in den kapitalistischen Revieren von Wissenschaft und Alltagsleben; wir versuchten in B ewegung zu bleiben, ritzten in die Bäume Warnungen vor Irrwegen, legten Pfeile aus Kieselsteinen, wo ein Pfad sich anzubieten schien. Wir hatten auch den Ariadne-Faden der Vernunft im Gepäck; der war schon häufig geknotet, dünn gewetzt; daß er reißen konnte, machte uns weniger Angst als die Vorstellung, ihn dann nicht mehr zusammenbinden zu können. Unser Vertrauen in die Vernunft war die Hoffnung, den Faden wieder zusammenknüpfen zu können oder wenigstens das Scheitern dieses Vorhabens zu erleben; dieses Vertrauen gründete sich in die Einsicht aus Erinnerung und situationaler Kritik, daß gegenüber der gesellschaftlichen Totalität unsere Vernunft eben nicht nach dem Muster unseres Gegners unbesehen gestrickt sein dürfte. Die Flexibilität aus Selbstkritik und Erinnerungsbildern sollte unsere Stärke sein. Wir lebten und handelten mit dem Gefühl, daß „dieselben Ursachen, die uns das Glück nehmen, uns für immer unfähig machen, es zu genießen."

Die Ursachen wollten wir verändern, um glücklich sein zu können. Heute entledigt sich das Gefühl des Wissens und die Ursachen sind Anlaß zu panischer Flucht.

Gilles Deleuze / Michel Foucault
Der Faden ist gerissen

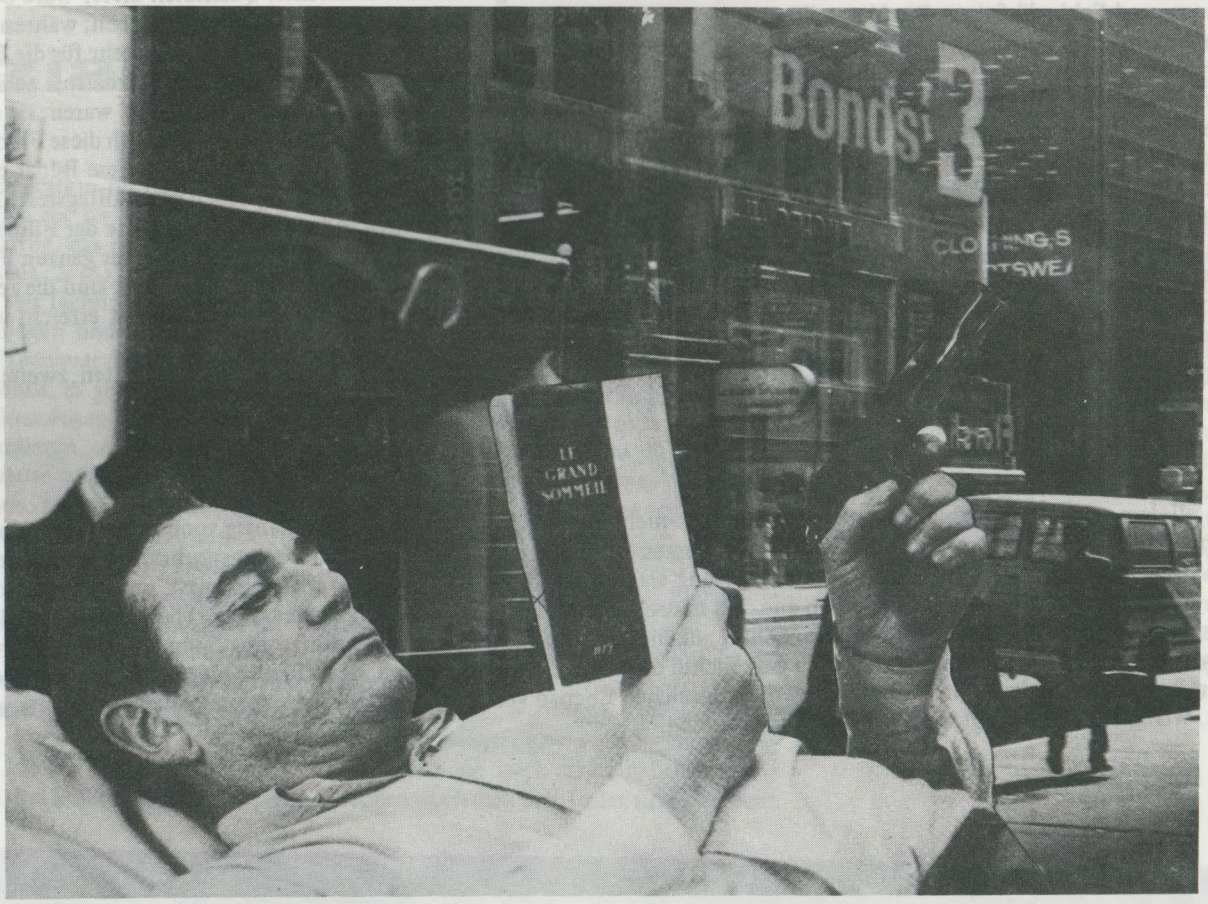
: Ein Buchtitel zuerst, dann eine Feststellung, endlich ein Befehl.

Stellvertretend für die Verbreitung von Theoriefragmenten dieses Heftchen; exemplarisch, weil es sich als solches auch noch selbst kennzeichnet, in dem es eine kleine Werkzeugkiste anbietet, mit der nach Belieben das Tor zum Verständnis geknackt oder die Philosophie überhaupt ersetzt werden kann.

KLEINE WERKZEUGKISTE

- Der berühmte und so fest gedachte Faden ist gerissen; Ariadne ist verlassen worden, ehe man es glauben mochte. Und die ganze Geschichte des abendländischen Denkens ist neu zu schreiben (Michel Foucault)
- Tatsächlich fordert uns die Analytik der Endlichkeit nicht dazu auf, die Wissenschaft vom Menschen zu betreiben, sondern vielmehr dazu, ein neues Bild des Denkens zu entwerfen (Gilles Deleuze)
- ... ein Denken ohne Widerspruch, ohne Dialektik, ohne Verneinung (M.F.)
- ... ein Denken, das von sich aus in Beziehung zum Dunklen steht und in seiner ganzen Länge von einem Riß durchzogen wird (G.D.)
- ... ein Denken, das zur Divergenz ja sagt; ein affirmatives Denken (M.F.)
- Um die Differenz zu befreien, braucht es ... ein Denken des Vielfältigen - der gestreuten und nomadischen Vielfältigkeit (M.F.)
- Die königliche Hoheit des Subjekts (des einzigen und ewigen Ich) und der Repräsentation (des Durchblicks durch klare Ideen) wird untergraben (M.F.)
- Für uns hat der theoretisierende Intellektuelle aufgehört, ein Subjekt , ein repräsentierendes oder repräsentatives Bewußtsein zu sein. Diejenigen, die handeln und kämpfen, haben aufgehört, repräsentiert zu werden (G.D.)
- Tausend kleine aufgelöste Iche, tausend Passivitäten und Durcheinander, wo gestern das souveräne Subjekt herrschte (M.F.)
- Wer spricht? Wer handelt? Es gibt immer eine Vielfalt - selbst in einer sprechenden oder handelnden Person. Wir alle sind "Gruppen" ... es gibt nur Aktion: die Aktion der Theorie und die Aktion der Praxis in einem Netz von Beziehungen und Übertragungen (G.D.)
- Die Frauen, die Gefangenen, die Soldaten, die Kranken in den Spitälern, die Homosexuellen kämpfen (M.F.)
- Die Ausdrucksformen dieser Kämpfe muß man finden, sich an ihren Verbindungen beteiligen, Stück für Stück das revolutionäre Diagramm konstruieren, aus dem gleichzeitig ein neues Tun und ein neues Sagen hervorgehen: ein Kontinuum oder ein Zusammentreffen von allem, was flieht, gilt es herbeizuführen, von allem, was dem Disziplinardiagramm entrinnt, von allem, was die Disziplinierung unterläuft (G.D.)

Diese Philosophie, der französische Strukturalismus, ist seit einigen Jahren im Geschäft. Im Alltagsleben der Linken in der BRD zieht sie seit zwei Jahren ihre Kreise. Entsprechend der ökonomischen Situation des Verlagswesens ist sie in verschiedenen Wohnungen zuhause; die großen Verlage drucken die „grundlegenden" Werke, die kleinen „linken" das, was sonst noch zu haben ist; denn die Nachfrage ist bedeutend.



„Was sonst noch zu haben ist" sind Interviews, Zeitungsbeiträge, Referate, Diskussionsbeiträge usw., die mehr oder weniger die Kenntnis der schriftlichen Explikation der jeweiligen Theorien voraussetzen; dennoch werden gerade diese „Schriften" absolut und eindeutig rezipiert – eine Analogisierung der ökonomischen Situation der Konsumenten ans Verlagswesen. Der Merve Verlag, der ein Monopol solcher Abfälle besitzt, versäumt es allerdings darauf hinzuweisen, daß seine Schriften bestenfalls Illustrationen der anderen Bücher sind; er gibt sich aus als Propagandist schlechthin; der Eindruck entsteht, seine Publikationen machten eine weiterführende Auseinandersetzung mit dem Strukturalismus unnötig. Ohne Absicht vielleicht, da die Leser eigentümlicherweise auf diese Form der Präsentation von Philosophie, die sich in Sinnsprüchen erschöpft, vorbereitet zu sein scheinen.

Denn „der Faden ist gerissen" trifft genau in eine Wunde und verspricht sie zu heilen: Es wird festgestellt, daß das Subjekt, das sich über Vernunft, also Kritik, entlang seiner Biographie zu sich hin zu bestimmen versuchte, nun in zwei Teile getrennt ist, sein Leben mit Vernunft, das falsche, und das andere Leben dann; daß so etwas gerade zu einem Zeitpunkt postuliert wird, wo ja schon niemand mehr weiß, wer oder was er ist, ist nicht nur eine banale Schlußfolgerung aus beobachtbaren Phänomenen des Ausflippens, sondern eine Unverschämtheit, weil damit eine wesentliche Ursache dieses desolaten Zustandes politischer Praxis und Phantasie sanktioniert wird: Ich meine die Bewegung des Vergessens von Erfahrungen, wogegen sich die Erinnerung bislang zu wehren versuchte, wenn sie selbst dem Scheitern noch einen Zusammenhang, einen Standpunkt und letztlich eine Hoffnung in der Kritik des momentanen Zustandes zugestehen wollte. Wenn aber alles, woran ich mich erinnern kann, falsch, weil vernunftstrukturiert ist, dann muß ich in diese Richtung blind werden. Nur in diese?

Ob Foucault zynisch, Derrida von Heidegger angefault ist, ob Guattari und Deleuze etwas von Dialektik verstehen, und wie beschissen überhaupt die Neuansätze der Linken sind, weil sie noch auf Restpotentiale von Widerstandsnestern gebrauchswertorientiert aufbauen, wie Böckelmann meint, interessiert mich nicht. Wichtig ist, daß die Anreize der französischen Philosophen gelingen, und gleichzeitig nur in reduzierter Gestalt durch Deutschland stolpern, weil diese Gedanken auf eine Lebenspraxis treffen, deren Handlanger nur noch in solchen philosophischen und politischen Bildern denken können, die den Schmerz um den gewaltsamen Verlust ihrer Persönlichkeit nicht vergrößern oder ihn aus seiner Betäubung reißen. Es sind Bilder ohne Erinnerung und Tragweite; sie lassen sich gerade noch in Worte kleiden, deren Umfeld jeweils beliebiger wird; die Sprache, eine der letzten Mauern gegen die Doppeldeutigkeit von Gefühlen, Bedürfnissen und Theorien, verliert ihre Kraft, wenn alles, was sie herausschreien möchte, der Betroffenheit der Vorgängerin und der Scheiße des Nachzüglers gleicht. Wo die Fähigkeiten, nein zu sagen, sich zu wehren, über sich nachdenken zu können, nur noch als Befehle existieren, und nicht mehr in der Biographie von Subjekten angesiedelt sind, ist in der Tat ein dezentralisierter Raum vom Staat entstanden, dessen Zentrum die Traurigkeit ist. Es nützt wenig, die Vernunft als das goldene Kalb der Revolutionäre zu verspotten, wenn die Spötter nicht mehr über sich selbst lachen können.

5.

Hollywood hat sich etwas Neues ausgedacht: Die Konzeption bestimmter Filme scheint darin zu bestehen, daß sie möglichst schnell vergessen werden; zumindest die Sanierungsproduktionen sind solche Filme, die offen – sichtlich nur um die Höhe des Gewinns herumkonstruiert sind. Was mich erstaunt ist, daß diese Filme (Starwars, Rocky, Saturday night fever, Die Tiefe), die nach dieser Konzeption gemacht sind, auch die Rechnung aufgehen lassen, Riesenerfolge sind. Die sinnlichen Qualitäten dieser Ware befriedigen Erfahrungs- und Sehbedürfnisse. Die Vorstellung, was durch Film erlebt werden kann, muß sich geändert haben; während diese Filme sicher entlang einer Ideologie konstruiert sind, so scheint doch dieses ideologische Moment kein Maßstab mehr für die Erfahrung des Zuschauers zu sein, bzw. die Bilder, die diese Ideologie realisieren, haben ein eigentümlich gleichgültiges Verhältnis zu ihr. Die Filme scheinen sich vom „Ritual" ihrer Ideologisierung zu befreien, wodurch sie als Kunstwerke noch „politisch" waren; sie emanzipieren sich endgültig zur Ware; damit verlieren sie ihre Grenzen gegenüber anderen Waren. Die Bilder, aus denen sich diese Filme zusammensetzen, sind unfähig, die ihnen zugrunde liegende Ideologie in die Zuschauer zu strahlen; dennoch werden diese Bilder honoriert.
Das mag zum einen daran liegen, daß die Zuschauer auf eine Ideologie, d.h. Wunschbefriedigung neben ihrer Alltagsrealität verzichten, weil sie sich nicht mehr mit einem Bruch ihrer Erwartungen auseinandersetzen sollen; oder aber die Ideologie der Filme ist so „realistisch", daß die Grenze zwischen Traum und Realität verschwindet, und die Konfektverkäuferin während des ganzen Films tätig ist. Realistisch meint hier, daß der Film keinen Vorsprung vor der Realität des Zuschauers produziert. Die Filme sind die reale politisch-ideologische Situation des Alltagslebens. Wenn also eine Übereinstimmung zwischen Film und Wirklichkeit erreicht wird, hört der Film auf, politisch für sich zu sein; er ist so viel oder so wenig politisch wie ein Gang über die Zeil.
Die Resignation der Zuschauer, nicht mehr auf Versprechen zu warten, wird zur Totalität von Bildern der ersten, zweiten und dritten Art. Die Erinnerung an Bilder wird immer schwieriger weil unbedeutender.

6.

Neben all-dem, was jetzt noch zu sagen bleibt, nur dies: mein Versuch, zwei scheinbar unabhängig voneinander lebende Phänomene über ihre Wirkung auf Subjekte durch Begriffe wie Vergessen, Erfahrung, Erinnern einander näherzubringen, sollte einmal die alte adorni tische Angst einer Gesellschaft ohne Erinnerung wachrufen; davor habe ich nun wirklich Angst, unvernünftig mal und auch z.B. in Beziehungsdesastern verwundet; zum anderen müssen gesellschaftliche Gebiete (genauer als hier) beschrieben werden, wo Trauer, Resignation oder Gleichgültigkeit ihre Herrschaft ankündigen, die nach dem Bild des Rhizoms zusammen funktionieren.
Jeder sein eigener Historiker heißt dann: eine Geschichte des Auges, der Filmkamera, des Körpers, der sich durch die Medien bewegt, zu schreiben, eine Landkarte zu zeichnen, wo die zahlreichen Ebenen von Realität sich kreuzen, ausschließen, Gebiete veröden usw.
Na gut, Wünsche gehören halt auch hier ans Ende/Anfang.

„Ei, wohin so eilig, Herr Ritter?" redete sie ihn an. „An den Nachbarhof, Euer Glück zu machen? So wild und zerzaust, wie Ihr ausseht, wird Euch das schwerlich gelingen. Wer die Gunst der Könige sucht, muß wie andere einen frommen Scheitel tragen. Kommt! Ich werde Euch zurechtkämmen, wie es sich gehört." – Da stieg der Reiter ab und ließ sich strählen von der bösen Kammfrau. Das erstemal, daß sie ihm mit den Zinken durch die Haare fuhr, tat es ihm weh; doch mit jedem Strich schmerzte es weniger. Zuletzt wurde ihm ganz wohl und leicht zumute. Er merkte nicht, wie er unter ihrem Kämmen immer kleiner wurde, bis er endlich kaum größer war als eine Fliege. Da packte sie ihn mit zwei Fingern und sperrte ihn zu ein paar anderen Gefangenen in eine Tüte. Die erschien ihm nun wie ein weites Schloß, gar prächtig ausgestattet; er spazierte darin herum, unterhielt sich mit seinen Genossen, und es dauerte nicht lange, so fühlte er sich ganz zufrieden und heimisch in seinem Gefängnis. Ein schönes Fräulein war auch darin. Es gelang ihm, ihre Huld zu gewinnen.

Günter Pütz

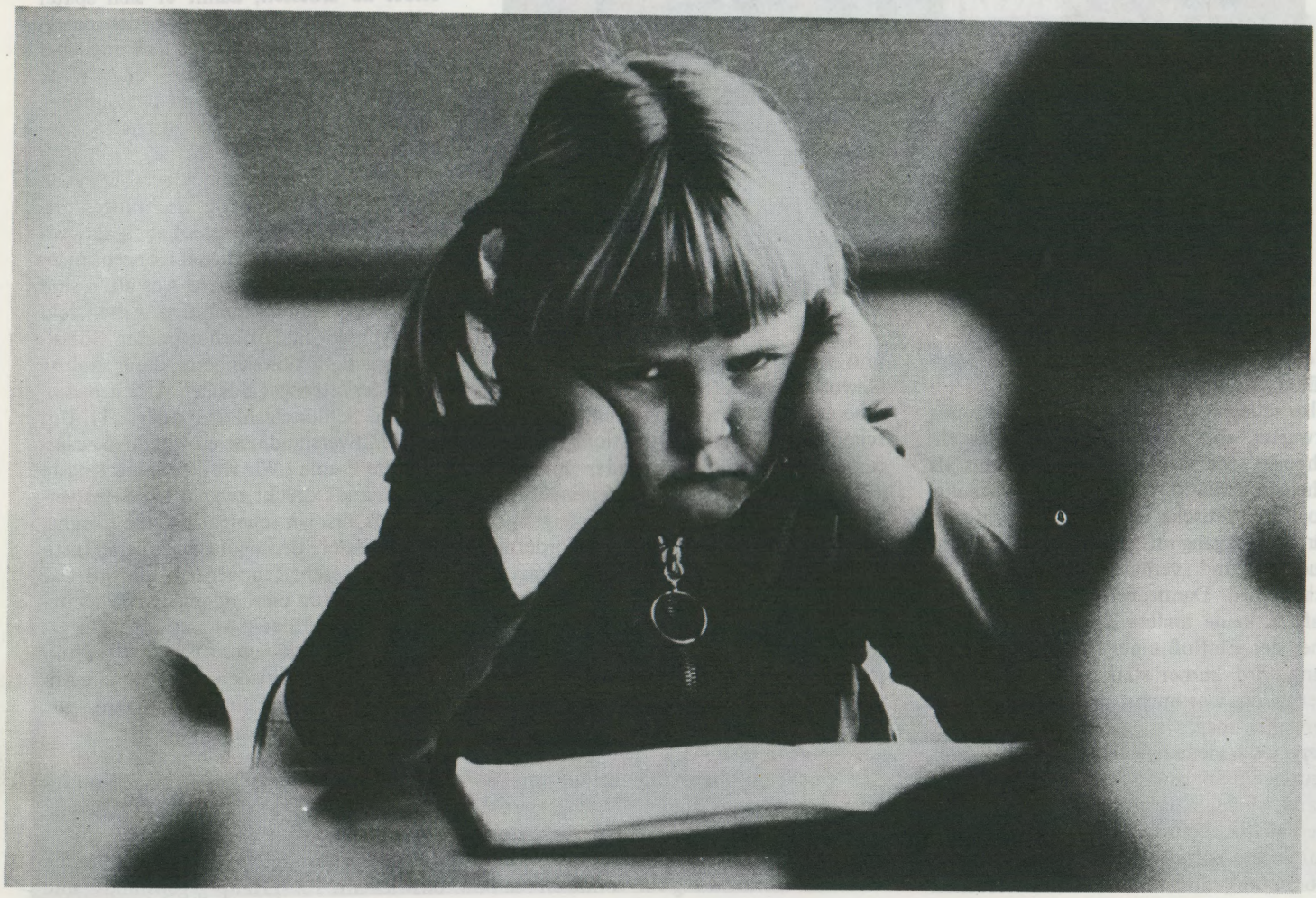
Von einer, die auszog, die Wissenschaft zu suchen .....

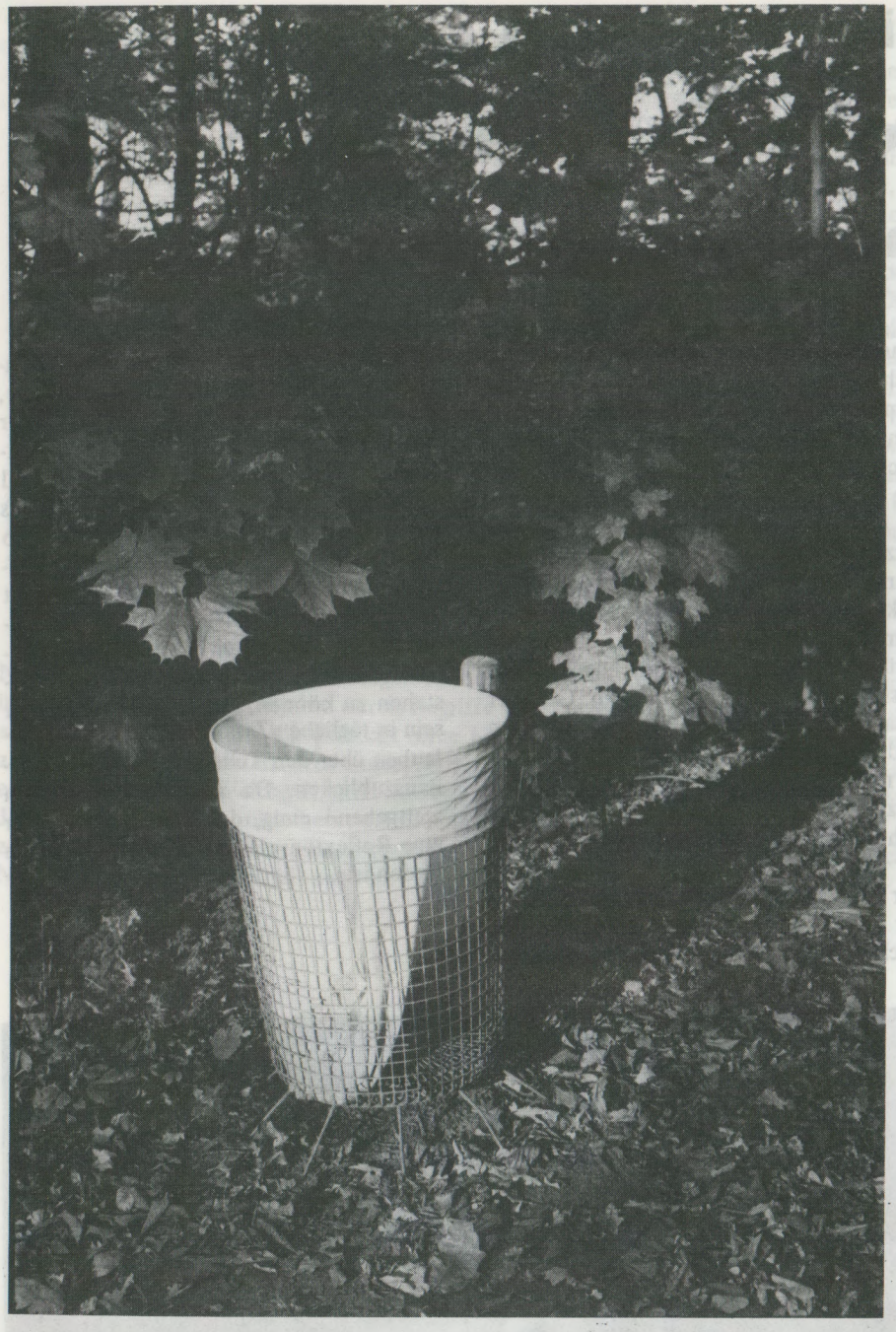
-Sozialtechnologie, nein danke!-

Fachliche Qualifikation für eine kritische Berufsperspektive sei für viele Studenten heute kalter Kaffee, das meint zumindest G.Burkart (diskus 2/78) und macht die Notwendigkeit der fachlichen Kompetenz auch für Soziologen und Pädagogen geltend. Was er sich genauer darunter vorstellt wird nicht erwähnt, es geht halt nicht anders, auch die Soziologen und die Pädagogen müssen studieren. Aber was??? Die Frage wo man heute noch einem kritischen Beruf nachgehen kann und dabei seine Brötchen verdient, will ich mal ausklammern. Wie aber sieht es mit der fachlichen Qualifikation, diese für sich genommen aus? Vielen scheint es zu genügen, sich auf eine „kritische Anwendung" des erworbenen Wissens einzustellen, wobei die Inhalte zunächst einmal unhinterfragt bleiben.

Dieser Artikel ist ein Versuch Ansätze, Fragestellungen und Diskussionsergebnisse einer Arbeitsgruppe von Pädagogen, die sich im Streik im SS 77 gebildet hat, zusammenzufassen und darzustellen. Die zentrale Frage die uns beschäftigt, ist die nach der Qualifikation, nach den Inhalten, die uns angeboten werden und wie diese in der gesellschaftlichen Realität umgesetzt werden, welche Funktion sie erfüllen. Darin enthalten sind viele unserer Schwierigkeiten, die permanente Suche nach dem Sinn unseres Studiums, die Widersprüchlichkeiten, mit der uns angebotenen Wissenschaft zurechtzukommen. Genauer gesagt, wir versuchen über die Funktion und den Funktionswandel der Pädagogik zu reflektieren, um dabei vielleicht Ansätze zu finden, die noch positiv sind, wo es sich lohnt, daran zu arbeiten.

Für alle Neugierigen vorweggenommen, wir haben sie noch nicht gefunden, wir stecken noch dick drin (oder sind vielleicht auch drin steckengeblieben) in der Negation der Versatzstücke die uns als Theorie, als Wissenschaft angeboten werden. Wir haben den Ruf nach der Praxis, der unmittelbaren Umsetzung des Erlernten erstmal beiseite geschoben, weil – und da gibt es auch empirische Erfahrungen innerhalb der Gruppe – damit das Problem keineswegs gelöst ist. Das Erlernen der Fähigkeit zur Reflexion sehen wir erstmal als notwendig an, um später überhaupt das eigene Handeln in der alltäglichen Praxis verstehen zu können, um nicht verstrickt zu sein in täglichen Zwängen, die es kaum erlauben über den Tellerrand der Arbeit hinauszublicken. Da waren wir uns auch weitgehend einig, daß die Grundlage für eine Reflexion nicht nur in der Praxis zu finden ist.





Wesentliche Sozialisationsziele: Disponibilität und Fungibilität

Also sehen wir uns die Praxis an, die uns erwartet, vorallem die dahintersteckende Theorie, oder vielmehr das, was uns als Theorie verkauft wird, lediglich aber nur noch theoretische Handlungsanweisungen für den Umgang mit „dissozialen", „delinquenten" und „verhaltensgestörten" Menschen sind. Damit will ich nicht sagen, daß es keine andere Theorie mehr gibt, aber der Einfluß einer bestimmten Richtung wird immer stärker. Abweichendes Verhalten, was immer man auch darunter verstehen mag, wird analysiert, pathologisiert und bildet einen Hauptgegenstand der heutigen Sozialwissenschaften. Gegenstand ist der ahistorische Mensch, seiner Geschichte beraubtes Individuum. Es geht nur noch darum Verhaltensweisen und Kommunikationsformen zu untersuchen und Konzepte zu erstellen, wie auffällig Gewordene oder besser gesagt, wie Menschen, die nicht mehr im Sinne der herrschenden Rationalität funktionieren oder funktionieren wollen, wieder integriert werden können. Bei fortschreitender Entwicklung der Produktivkräfte, steigt auch die Zahl derjenigen, die den Erfordernissen nicht mehr gewachsen sind. Gefragt ist also ein Menschentypus, der einerseits disponibel ist, alle möglichen Arbeiten ausführen kann, andererseits aber auch glaubt selbständig zu handeln und in jeder Arbeit noch einen Sinn zu sehen versucht. Die Pädagogik übernimmt in unserer Gesellschaft mehr und mehr eine technokratische Funktion, die Erziehung zur Anpassung zum oben erwähnten Menschentypus. Zweck ist letztendlich, daß die Reflexion über die Veränderbarkeit der Bedingungen durch die Vermittlung von formalen technologischen Inhalten ausgeschaltet werden soll. Die soziale und individuelle Emanzipation aber findet nicht innerhalb der gesetzten Grenzen statt, auch wenn das in den progressiven Handlungsanweisungen als oberstes Erziehungsziel steht, ist es doch nur eine Leerformel, die der Legitimation dient.

Wir haben zwei Konzepte diskutiert, in denen die Erkenntnis moderner Sozialwissenschaft, Pädagogik und Psychologie angewendet werden sollen bzw. angewendet werden. Eines davon ist die Konzeption einer heilpädagogischen Intensivbetreuung (HPIB), erstellt von einer Arbeitsgruppe des hessischen Sozialministeriums – ein Versuch die Notwendigkeit geschlossener Heime für verhaltensauffällige Jugendliche wieder einzuführen (wesentliche Teile davon sind in der „Autnonomie" 6/77 veröffentlicht). Das andere ist bereits realisiert als Einrichtung für psychisch gestörte Straftäter, die Mesdagkliniek in Groningen, Holland.

Die Behandlungsziele der beiden Konzeptionen hören sich ja.ganz „fortschrittlich" an: „Ein wesentliches Ziel der ‚Erziehungskurse' ist das Erlernen der ‚Handlungskompetenz', d.h. in gegebenen Situationen zielgerecht und den Normen der Gesellschaft entsprechend zu handeln, um das gewollte Ziel zu erreichen." (1) oder: „Der Patient muß in die Lage versetzt werden, an sich selbst zu arbeiten, damit er sich später selbständig unter Beachtung der gesellschaftlichen Normen unter bestmöglicher Nutzung seiner Fähigkeiten und, wenn möglich, in einem Zustand persönlichen Wohlbefindens in der Gesellschaft bewegen kann." (2)

Die Mesdagkliniek ist eine der modernsten und fortschrittlichsten Einrichtungen dieser Art und dient gewissermaßen als Vorbild für die Erstellung neuer Konzeptionen der Heimerziehung. Diese Anstalten sind keineswegs ein repräsentatives Arbeitsfeld für Psychologen, Soziotherapeuten, Sozialpädagogen, Soziologen, etc., dafür sind sie zu kostenintensiv („ideale" Arbeitsbedingungen, Schlüsselzahl 2:1 oder 1:1). Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, die Parole „Wir wollen keine Knäste und Heime" drückt zwar unser Selbstverständnis aus, wir sehen also keine Lösung, indem bessere Bedingungen in diesen Institutionen geschaffen werden. Für uns war es aber wichtig die beiden Ansätze zu untersuchen, weil sie ein Ausdruck der fortgeschrittensten Wissenschaft sind – sie stützen sich auf verschiedene theoretische Ansätze der Entwicklungspsychologie wie Erikson, Piaget, Spitz, Mahler, A. Freud; auf verschiedene Therapieformen (Rogers, Perls, . . .) und Kommunikations- und Interaktionstheorien (Bateson, Watzlawik, etc.) – und darin eben deutlich wird, in welche Richtung sich diese Wissenschaften entwickeln. Ihr „Hauptgegenstand" sind

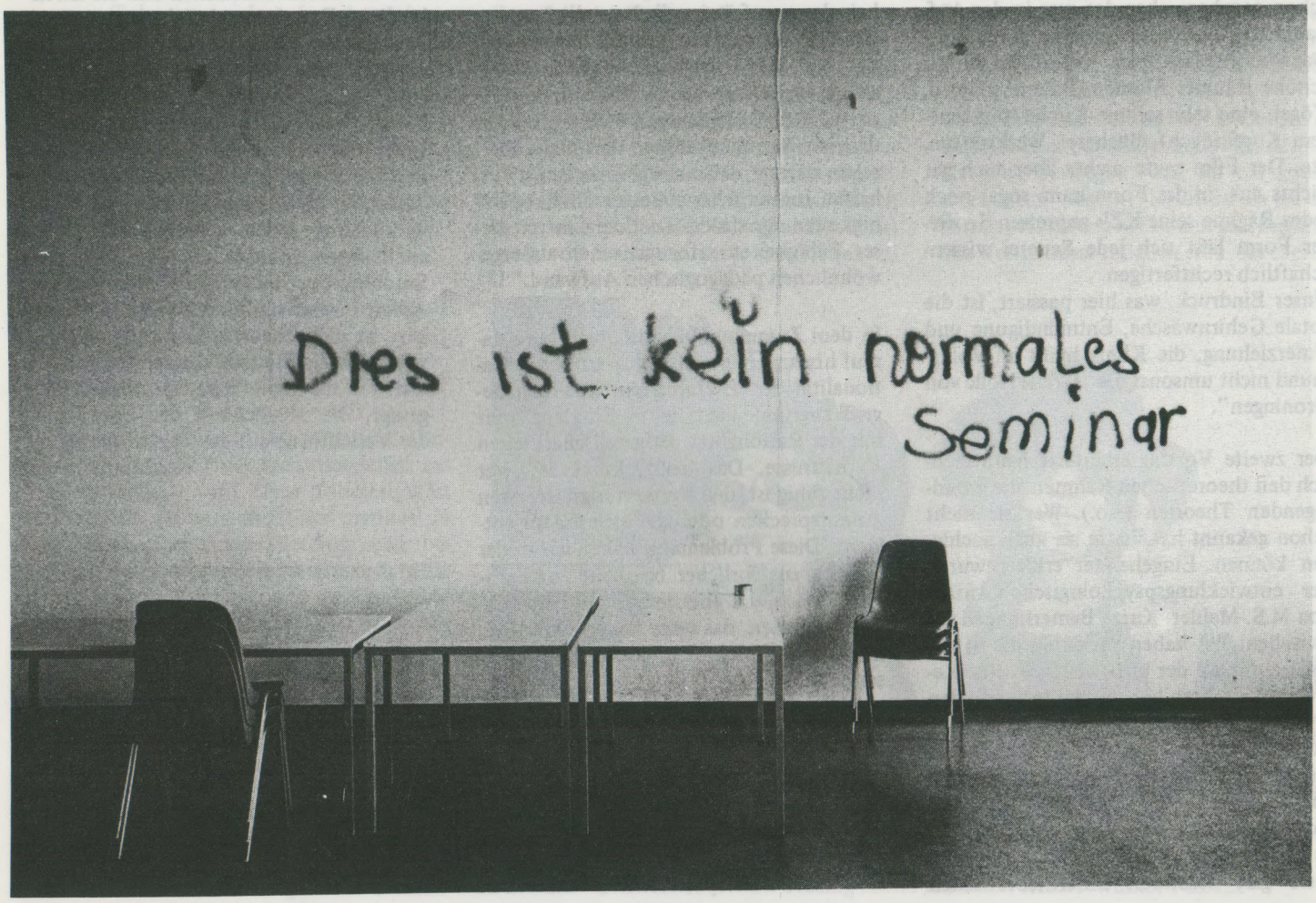
zunehmend Menschen, die der herrschenden Sachrationalität nicht mehr gewachsen sind, abweichendes Verhalten, sei es nun bewußt oder unbewußt, wird pathologisiert, die Menschen müssen therapiert und wieder integriert werden. Da stellt sich auch die Frage nach der Notwendigkeit überhaupt dieser Forschungsrichtung.

Will damit nicht sagen, daß wir einer Verherrlichung von Kaputtheit, der viele erliegen, eben weil es kaum andere Lösungen zu geben scheint und weil in der unbewußten persönlichen Revolte die Möglichkeit zur Veränderung steckt, Vorschub leisten wollen als dem anderen Extrem. Es ‘bt genug Menschen die keine Möglichkeit für sich haben oder sehen in irgendeiner Form zu überleben, sich so zu arrangieren, daß sie wenigstens nicht in die Mühlen dieser Institutionen kommen; die also ihrer Kaputtheit ausgeliefert sind und nicht damit umgehen können. Die „Ausflipps" der Intellektuellen sind trotz allem zeitlich begrenzt und oft kalkuliert, sie schließen ein Zurückkommen wieder ein. Das Kokettieren mit der Kaputtheit ist zur Mode geworden.

Ein Herr der Wissenschaft berichtet aus der Praxis

Nun hatten wir im letzten Semester die Gelegenheit einen Wissenschaftler der Mesdagkliniek in zwei Vorträgen an der Uni Frankfurt zu erleben. Ich schreibe absichtlich erleben, denn es war ein Erlebnis, zum einen die wissenschaftliche Umsetzung zum anderen deren zugrundeliegende Theorien (die uns zum Teil bekannt waren) dargestellt zu bekommen. Fragen, Widersprüchlichkeiten, Schwierigkeiten, die bei unserer Diskussion aufgetaucht sind, wo wir uns gewissermaßen als Laien mit dem Komplex versucht haben auseinanderzusetzen, sind in den Vorträgen überhaupt nicht gestreift worden. Angekündigt waren sie unter der Thematik „Organisation, Prinzipien und Behandlungsergebnisse der Mesdagkliniek beim dissozialen Syndrom" und „Störungen der frühkindlichen Entwicklungsphasen und ihre diagnostische Bedeutung"; veranstaltet von dem Institut für Psychoanalyse (Fb 5) und dem Institut für Kriminalwissenschaften (Fb 1).

Da kann sich einer doch tatsächlich hinstellen und alles ausklammern was wichtig ist um in das Leben und die Arbeit sowohl der Patienten als auch der Beschäftigten Einsicht zu haben, um überhaupt zu begreifen was abläuft. Aber das war vielleicht nur die Erwartung, die wir paar Leutchen hatten, ansonsten war die Veranstaltung gut besucht (voller H 4) und alle scheinen zufrieden gewesen zu sein.
So eine Wissenschaft, nein danke!
Das einzige was über die Patienten zu erfahren war, war daß es sich um grundlegend gestörte Individuen handelt, für die eine Art Sicherheitsverwahrung angeordnet war, aus, basta, der abstrakte Mensch. Dann folgte eine Darstellung der historischen Entwicklung des Gefängnisses in Groningen zur psychiatrischen Klinik. Breiten Raum nahm die Beschreibung des perfekten Sicherungssystems ein und der Erfolg wurde explizit auch damit begründet (totale elektronische Sicherung der Fenster, Türen, Mauern, Gänge, also von der baulichen Konzeption nicht als Knast zu erkennen). Der Erfolg wird hauptsächlich statistisch gemessen an der Rückfallquote – wobei es sehr problematisch ist, anzunehmen, ein Mensch, der einen anderen Menschen umgebracht hat würde dies wieder tun – es wurden Tabellen gezeigt und erklärt. Wobei die Erklärung sich auf Zahlen, Prozentsätze, und Korrelationen belief. Dann kam die Darstellung der therapeutischen Front (so hat er tatsächlich gesagt)! Die individuellen Behandlungspläne umfassen nichtverbale Therapieformen, Psychotherapie und als wichtigstes die Beziehung zwischen Patient und Soziotherapeut, die sich im therapeutischen Milieu einer Wohneinheit herstellen soll.
Der Patient muß also (s.Zit. 2) selbst an sich arbeiten. Wenn er aber nicht will? Das gäbe es nicht ist die Antwort, die sind ja solange drin, bis sie sich geändert haben, also sich freiwillig der Behandlung unterziehen, früher werden sie nicht entlassen.



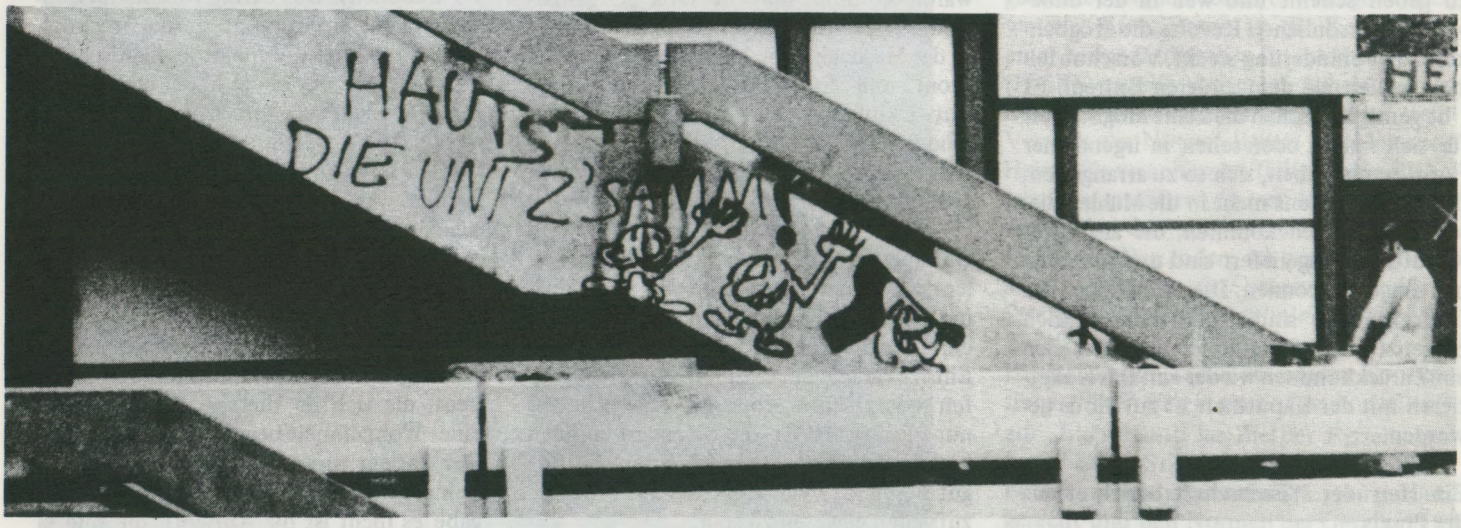
Außerdem könne kein Mensch bei dieser 24-Studenüberwachung sein Leben lang Theater spielen, irgendwann erfolgt dann der Zusammenbruch. Der Leidensdruck wird von außen erzeugt. Auffällig ist, was aber weiter nicht problematisiert wird, daß sogenannte normale Gefangene, die einen psychischen Zusammenbruch während der Haft erlitten haben und vorübergehend in die Klinik eingewiesen werden, sich nicht integrieren (10% d. Insassen). D.h. ihr Widerstand ist so groß, daß alle Behandlungsmethoden scheitern. Die Erklärung dazu: ganz klar, die wissen, daß ihr Aufenthalt begrenzt ist. Zwei Aufstände hats auch schon gegeben, aber das war in der Aufbauphase, das passiert jetzt nicht mehr.
Dazwischengeschoben wurde ein Film: schöne Räume, Blumen, Bäume, Gärten, Vögel, eine sehr schöne Kirche (mit teuerem Kupferdach), Bücherei, Werkstätten, etc. Der Film sagte nichts aber auch gar nichts aus, in der Form kann sogar noch jedes Regime seine KZ's anpreisen. In dieser Form läßt sich jede Sauerei wissenschaftlich rechtfertigen.
Unser Eindruck, was hier passiert, ist die totale Gehirnwäsche, Entmündigung und Umerziehung, die Klinik heißt im Volksmund nicht umsonst die „Grüne Hölle von Groningen".

Der zweite Vortrag erläuterte hauptsächlich den theoretischen Rahmen, die grundlegenden Theorien (s.o.). Wer sie nicht schon gekannt hat, hätte sie auch nachlesen können. Eingehender erklärt wurde der entwicklungspsychologische Ansatz von M.S. Mahler. Kurze Bemerkungen dazwischen: Wir haben Patienten die in der zweiten Phase der blah, blah, . . . eine Regression erfahren haben oder in der dritten Phase da und da eine schwere Störung erlitten haben, da muß dann unsere Arbeit einsetzen. Die vierte Phase zeichnet sich aus . . . usw. Die meisten Leute die in den Vortrag saßen kriegten gar nicht mit, daß es sich um einen Knast handelte. Das Interesse galt besonders innertheoretischen Problemen, wobei auf andere Ansätze Bezug genommen wurde, die Situation der Menschen um die es ging war weitgehend uninteressant.

Heilpädagogische Intensivbetreuung
Das Konzept der HPIB zeigt auffallende Parallelen sowohl theoretischer als auch organisatorischer Art zur Mesdagkliniek. Seine Verwirklichung bedeutete nichts anderes als die Psychiatrisierung von Jugendlichen in einer geschlossenen Anstalt. Die Beschreibung der Symptome, der Diagnose, der Indikation und den darausfolgenden Therapieformen impliziert, daß es sich bei den „aufsässigen" Jugendlichen um Kranke handelt. Diesen muß auf besondere Art und Weise begegnet werden, mittels zwangsweise verordneter Therapie soll positives Potential genutzt werden. „Bei den dargestellten Symptomen darf nicht übersehen werden, daß außergewöhnliches Verhalten Jugendlicher außergewöhnliche Fähigkeiten signalisiert. Die Sozialisation dieser Fähigkeiten erfordert einen außergewöhnlichen pädagogischen Aufwand." (3)

In dem Zusammenhang ist noch kurz darauf hinzuweisen, daß der spezifischen Rationalität der Therapie ein Krankheitsbegriff zugrunde liegt, der im Einklang steht mit der Rationalität der gesellschaftlichen Verhältnisse. Das heißt, krank ist, wer nicht fähig ist, den Verwertungsinteressen zu entsprechen oder wer sich diesen entzieht. Diese Problematik haben wir in der Gruppe ausführlicher bearbeitet und diskutiert, ich will aber jetzt nicht näher darauf eingehen, das wäre ein größerer Beitrag, den vielleicht noch jemand anschliessen wird.

Technokraten oder kritische Kritiker
Wer die Wahl hat . . .
Ich habe die Eindrücke, die wir von den Vorträgen hatten, deshalb aufgeschrieben, weil uns da noch einmal sehr augenscheinlich unser widersprüchliches Verhältnis zu dieser Wissenschaft präsent geworden ist. Einerseits stehen wir vor einer sich mehr und mehr ausbreitenden Richtung dieser Sozialtechnologien, wo der Mensch nur noch in seiner Abstraktheit als ahistorisches allgemeines Subjekt gesehen werden kann und die wesentlichsten Ziele die Sozialisation möglichst effizienter Verhaltensweisen sind. Diese Richtung wird ständig in der alltäglichen Praxis unserer Gesellschaft umgesetzt.



Andererseits ermöglichen materialistische Erklärungsansätze eine Reflexion gerade über das Zustandekommen und die Zwekke dieser Forschungseinrichtungen, womit Ansätze zur Kritik gegeben sind. Der Widerspruch hier für uns liegt in der Umsetzung der Kritik, das auszuhalten, daß eine Kritik noch lange keine Veränderung bewirkt. Für eine radikale Veränderung können wir in der jetzigen gesellschaftlichen Situation kaum Ansatzpunkte zur Verwirklichung sehen. Daraus erklärt sich auch unser ambivalentes Verhältnis zum Studium. Der Sinn oder die Notwendigkeit Arbeit in eine umfassende Kritik zu stekken, ist nicht mehr so klar und eindeutig, wie es für die Studentengeneration vor uns war. Für die stand halt, einmal ganz platt gesagt, die Möglichkeit der Umwälzung der Verhältnisse auf der Tagesordnung.

Rosemarie Hassel

Anmerkungen:
1) Arbeitsgruppe „Heilpädagogische Intensivbetreuung" des hessischen Sozialministers, Konzeption einer heilpädagogischen Intensivbetreuung, 1976, S. 17 (unveröffentlichtes Manuskript, Auszüge davon in: Autonomie 6/77)
2) Adriaan Rengelink, Vom Gefängnis zum psychiatrischen Krankenhaus, in: Psyche 7/76, S. 580 f.
3) a.a.O., HPIB, S. 16

Homosexualität, Gesellschaft und Identität

Das Tabu der Homosexualität scheint in den letzten Jahren in eine Zerfallsbewegung geraten zu sein. Die Reform des § 175, die Vermarktung von bislang für Homosexuelle typischen Attributen und Verhaltensweisen (z.B. sexualisierte, körperbetonte Kleidung, Schmuck) durch das Kapital, die ‚positivere' Beschäftigung der Öffentlichkeit und der Medien mit Homosexualität und Homosexuellen usw. deuten eine gesellschaftliche Tendenz an, die, im Gefolge der Umstrukturierung der Geschlechterrollen insbesondere des Mannes, auch den Homosexuellen eine breitere Toleranzströmung sichert. Im Maße, wie der patriarchalische Mann gesellschaftlich obsolet und ein neuer sozialer Habitus des Mannes nötig wird, der feminine Züge mit integriert, braucht scheinbar der Homosexuelle weniger stark ausgegrenzt zu werden. (Über die Knittel-falten in diesem neuen sozialen Gewande will ich hier nichts sagen.) Wenn aber die Basis dieser neuen Toleranz nur darin besteht, daß ein Teil des bisher Ausgeschlossenen nun in die Normalität aufgenommen wird, muß man fragen, ob dadurch der Umgang mit dem Nonkonformen generell weniger problematisch ist. Vielmehr scheint, gerade umgekehrt, damit die Unfähigkeit zuzunehmen, noch das jeweils Differente wahrzunehmen.

Martin Dannecker:
Der Homosexuelle und die Homosexualität
Frankfurt (Syndikat) 1978
10 Mark

geht dem Sachverhalt nach, in welcher Weise das „Andere" der Homosexuellen exterritorialisiert wird. Diese Tabuierung ist allgemein; sie wird nicht nur manifest in der vorherrschenden (heterosexuell bestimmten) Kultur, sie setzt sich auch in die Wissenschaft um und sie ist in den Homosexuellen selbst lebendig. Die Frage ist, welchem Mechanismus diese Ausgrenzung folgt und wessen innere Logik sich in ihr durchsetzt.

Eine alte Form war/ist die Anthropologie. Sie hat lange Zeit die Aufgabe übernommen, die für die Anpassung der Arbeitskraft an das Verwertungsbedürfnis des Kapitals nötige Modellierung der Sexualität theoretisch zu rechtfertigen. Die Sexualität war auf die Fortpflanzungsfunktion reduziert, dadurch heterosexuell bestimmt. Lust galt als „Falle", in die man beim Vollzug der Pflicht hineintappen konnte. Die Homosexualität stellte dieses Ordnungsprinzip in Frage, weil sie ausschließlich auf dem Moment der Lust beruht, der die Anthropologie nur ein Schattendasein zugestehen konnte, da sie wegzuhexen nicht war. Ein weiteres Skandalon mußte ihr der Analverkehr sein, denn er hebt „– und das gibt den ausschlaggebenden Grund für seine hartnäckige Diffamierung ab – die als ewig angesehene Bestimmung der männlichen Geschlechtsrolle, die Aktivität, aus den Angeln." (31)

Die Homosexuellen ihrerseits haben versucht, „die alte Anthropologie, in der Homosexuelle nur als Kranke und schwer Belastete unterzubringen waren, durch eine neue zu stürzen, deren Kategorien es erlaubten, die Homosexualität als ein den Zwecken der Natur nicht entgegengesetztes Phänomen zu interpretieren." (34) Aber die Behauptung eines von der Natur hervorgebrachten dritten Geschlechts (G. Ulrichs um 1860) blieb ohne Wirkung, vielleicht deshalb, weil die Idee, die Homosexualität sei angeboren, weniger das Ergebnis von Forschung war, als sie dem Wunsch entsprang, der gesellschaftlichen Diffamierung von Homosexualität den Boden zu entziehen. Auch M.Hirschfelds Versuch, (um 1930), die Homosexualität als eine „tiefinnerliche konstitutionelle Anlage" zu erklären, hat den Mangel, mit der Homosexualität zugleich die Heterosexualität zu biologisieren. Beide Auffassungen erlauben zwar grundsätzlich, das ‚Andere' des homosexuellen Bedürfnisses aufzunehmen, etwa auch anonyme Sexualität (Park, Sauna, Klappe – öffentliche Toilette –) oder Promiskuität. Sie weichen aber einer Erklärung aus.

So wird der eigentliche Zündstoff des Problems eliminiert, daß es eine allgemeine Dimension von Homosexualität gibt, die in jedem Menschen lebendig ist (in dem Sinn, daß sie als psychische Möglichkeit vorliegt), die aber kollektiv verdrängt wird, und daß das allgemeine Triebschicksal der Veränderung homosexueller Anteile sich stößt an der Erscheinungsform des Verdrängten, dem Homosexuellen. Die spezifische Homosexualität des Homosexuellen ist verschieden von der allgemeinen Homosexualität, wird aber entscheidend von ihr bestimmt.
Dannecker insistiert auf der Differenz der Begriffe Homosexueller und Homosexualität auch deswegen, weil ihr ein „utopischer Kern" eignet, „insofern als sie sich von der Hoffnung nährt, daß gesellschaftliche Verhältnisse möglich sind, die es erlau-

Schwule Identität: brüchig hinter männlich-selbstbewußter Fassade

ben, die zwanghaft-kollektive Verdrängung der homosexuellen Triebanteile zu befreien . . ." (48)

Gegenüber der anthropologischen Begründung der Heterosexualität als Normalität, die die Homosexualität aus dem Sinnzusammenhang der – reduzierten – Sexualität ausschloß, hatte die Psychoanalyse zunächst den Vorteil, daß sie keine letztlich biologisierenden Grundannahmen zu machen brauchte. Ihr war dem Anspruch nach weder Heterosexualität noch Homosexualität selbstverständlich, beide galten als gleichermaßen erklärungsbedürftig. Weil sich die Festlegung auf gleich- oder gegengeschlechtliche Sexualobjekte im Prozeß der psychischen Entwicklung vollzog, der auch gesellschaftlich vermittelt ist, scheint prinzipiell diese Festlegung auch kollektiv aufhebbar. In ihrer Entwicklung seit Freud hat aber die Psychoanalyse ihren Anspruch nicht eingelöst, auch die Entwicklung und Konstitution des Normalen, der „kulturellen Zwangsheterosexualität", als aufklärungsbedürftige Phänomene zu behandeln. Sie erlag so der Gefahr, der Selbstverständlichkeit des Normalen zu verfallen und es – auch durch Ausblendung – zu stützen. Die Wissenschaft vollzog in ihrer Entwicklung die soziale Verdrängung der Homosexualität nach.

Diesem Befund widerspricht nicht, daß es gegenwärtig psychologische (oder liberale) „Freunde der Homosexuellen" gibt, die den Unterschied von Heterosexuellen und Homosexuellen darauf reduzieren wollen, daß Diese das andere und Jene das gleiche Geschlecht lieben. Damit wird alles spezifische wegzuzaubern versucht. „Eine solche Behauptung bleibt den Homosexuellen äußerlich, mehr noch, treibt sie in eine neue Inferiorität hinein, weil sie selbst die realen Differenzen wahrnehmen, die zwischen ihnen und den Heterosexuellen bzw. zwischen ihrer Moral und der heterosexuellen Moral bestehen." (65) Die Toleranz, die mit jenem Schlachtruf antritt, ist repressiv.

Sex und Identität

In der psychoanalytischen Tradition hat sich die Auffassung der frühkindlichen Genese der Homosexualität qua narzißtische Störung durchgesetzt. Sie besagt, daß die Homosexualität aus einem Konflikt in den Phasen der Symbiose und Trennung (Individuation) von der Mutter ensteht, die das Kind nur erfolgreich durchlaufen konnte, indem es den Wunsch verdrängte, eine ursprünglich-primitive Mutter-Kind-Einheit wiederherzustellen. Die Homosexualität gilt dann als eine besondere Lösungsform frühkindlicher Konflikte, wohlgemerkt als eine unter vielen anderen. Weil es keine Entwicklung gibt, die störungsfrei verläuft und weil im Resultat die Homosexualität wie jede andere Entwicklungsform die Weiterentwicklung erst möglich macht (damit auch die gesellschaftliche Leistung: die soziale Anpassung), bestehen zwischen Homosexualität und anderen Lösungsformen (damit ist die Heterosexualität gemeint) psychologisch keine generellen, sondern nur quantitative Unterschiede. Es ist klar, daß damit auch die Psychoanalyse nicht mehr die Aufgabe hat, ihre homosexuellen Patienten zu Heterosexuellen zu machen. „Ihre Aufgabe ist vielmehr, ihnen dazu zu verhelfen, leistungsfähig und liebesfähig zu werden." (99)

Wenn die Homosexualität nun gleichsam eine Brücke darstellt, die eine weitere Entwicklung ermöglicht, so besagt das noch nicht, daß die weitere Entwicklung ohne Störungen verlaufen muß. Mit narzißtischen Störungen, also einer Verletzung der Beziehung zum ersten Liebesobjekt, der Mutter, ist eine Störung der Liebesfähigkeit häufig verbunden. In der Regel bleiben eine Brüchigkeit des Selbstvertrauens und das innere Beharren auf kindlichen Ansprüchen in den Beziehungen zu Anderen bestehen. Hinzu kommt, daß die Entwicklungsform Homosexualität „ja nicht nur psychisch, sondern auch sozial verankert werden (muß). Ihre soziale Verankerung aber wird durch die Diskriminierung der Homosexuellen erschwert, was sich wiederum auf die psychische Verankerung auswirkt . . . Insbesondere die Fähigkeit, stabile und leidenschaftliche Objektbeziehungen einzugehen, kann sich im Kampf mit inneren und äußeren Konflikten nur unvollkommen entwickeln." (102) Die unzulänglich entwickelte Fähigkeit zu reifen Objektbeziehungen [1] wirkt auf die psychisch-soziale Identität, das narzißtische Gleichgewicht, nun so zurück, daß die Sexualität überhaupt größeres Gewicht erhält. Sie wird sozusagen „dramatisiert". Um das Gleichgewicht zu erhalten oder wiederherzustellen, springt der sexuelle Kontakt ein, und es ist für diese Funktion zunächst gleichgültig, ob sich solche Kontakte innerhalb oder außerhalb einer ‚Beziehung' abspielen, da die Leistung dieselbe bleibt. Der Unterschied zum Heterosexuellen liegt nicht in der generellen Leistung der Sexualität, der Erhaltung des Ich – die ist dieselbe –, sondern darin, daß für den Homosexuellen das psychische Gleichgewicht in viel stärkerem Maße über den sexuellen Kontakt hergestellt wird als für den Heterosexuellen, dem zur Aufrechterhaltung seiner psychischen Funktionen (Selbstwertgefühl, Identitätsgefühl, Geschlechtsrolle) noch andere Mechanismen zur Verfügung stehen.

Hier zeigt sich, wie unauflöslich das psychische Gleichgewicht des Homosexuellen und seine Aufrechterhaltung mit der fragilen sozialen Identität als Homosexueller verkoppelt ist und wie wenig sich noch unterscheiden läßt zwischen dem, was einer Entwicklungsstörung entstammt und dem, was der gesellschaftlichen Ächtung zuzuschreiben ist, die ja zu einem brüchigen und gebrochenen Selbstbild führt. Daß die Gesellschaft das, was sie ächtet, erzeugt, um es dann auszugrenzen, macht die Beantwortung der Frage, welchen Anteil die Psyche, welchen die Gesellschaft habe, wohl unmöglich. Das Interesse, sie zu beantworten, entstammt oft selbst der Identifikation mit der Gesellschaftlichen Ausgrenzung, insofern es mit der Schuldzuweisung an die Gesellschaft die Individuen entlastet.

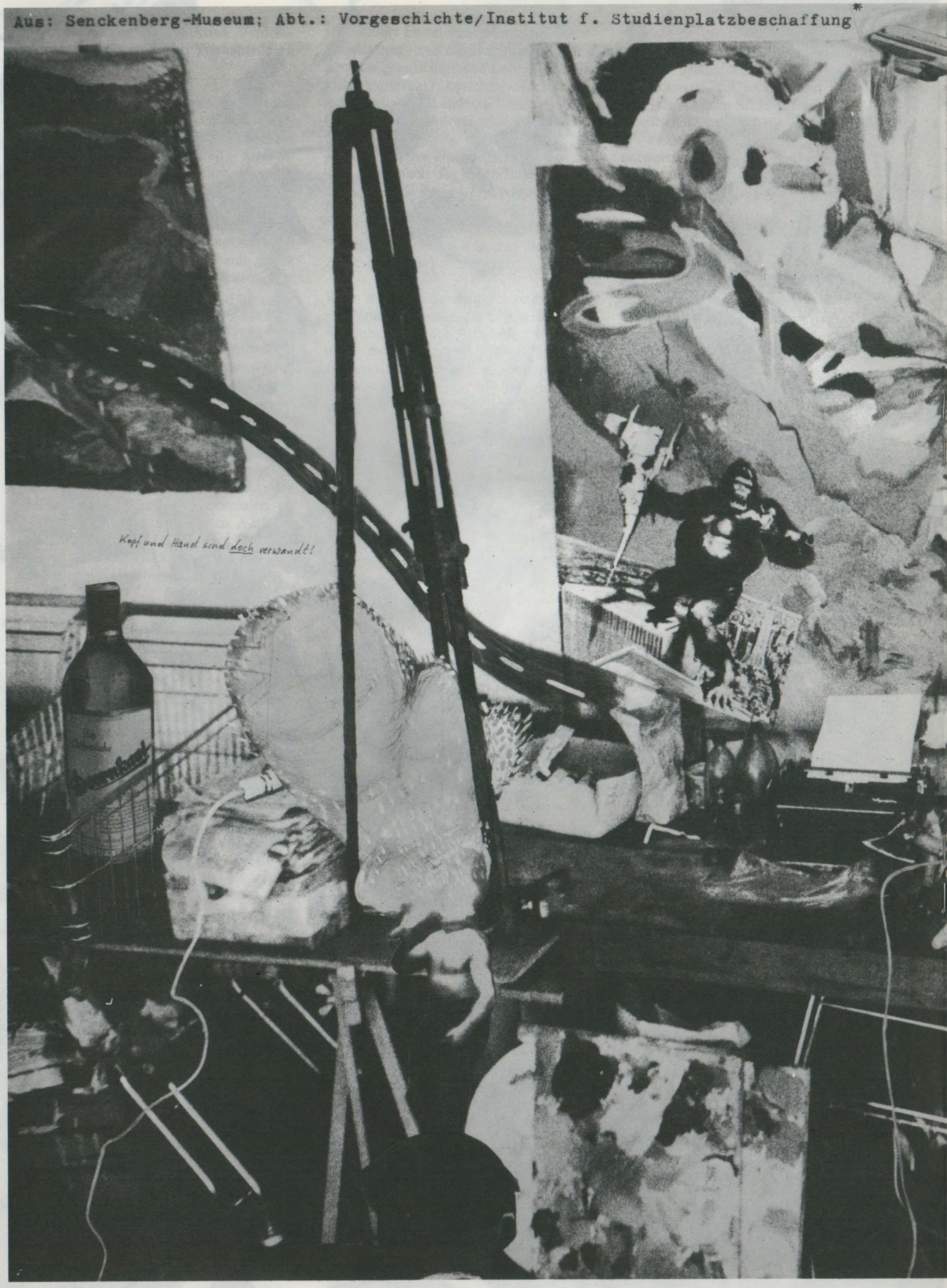
Die homosexuelle Subkultur (Bars, Parks, Saunen, Klappen) institutionalisiert den Mangel insofern, als sie die stete Möglichkeit schafft, der sexualisierten psychischen Spannung nachzugeben. Die innere Leere, Angst und Unausgeglichenheit setzen sich in Geilheit um und können im sexuellen Kontakt aufgelöst werden. Zugleich läßt sich im Wechsel der Kontakte der Nähe einer Beziehung ausweichen, die Angst erzeugt.
Dabei ist dem Homosexuellen eine Möglichkeit verwehrt, „mit der Angst auf gleiche Weise fertig zu werden, wie das jener anderen Gruppe von narzißtisch gestörten Männern zu gelingen scheint, die ihre Frauen gänzlich unterwerfen . . ., weil beide Partner letztendlich in ihrer männlichen Rolle gefangen bleiben, was eine dauernde und einseitige Unterwerfung in der Regel ausschließt." (109)

Da aber noch im subkulturellen Verhalten der narzißtische Grundkonflikt als Wunsch nach unbedingter Geborgenheit einerseits und als Angst vor der Nähe der Beziehung andererseits wiederkehrt (auch als Projektion des Verlassenwerdens), kann ein Widerspruch von Wünschen und Verhalten wahrgenommen werden. So kann vom subjektiven Leiden daran ein Anstoß zur Veränderung ausgehen.
Um ihn produktiv zu machen, müßte ein Klima geschaffen werden, in dem das Arbeiten an und das Austragen von „Kaputtheit" nicht durch eine („neue", „linke", „revolutionäre" usw.) rigide Moral unmöglich gemacht wird, aber auch über der Akzeptierung der Symptome das Ziel menschlicherer Beziehungen nicht vergessen wird. So würden die Homosexuellen als „wirkliche Subjekte betrachtet werden": „ihre Leiden, ihre Fähigkeiten und ihre unbewußten Wünsche ernst genommen und als veränderbar verstanden." (117)

K.A.Chassé

1) Weil heute narzißtische Störungen allgemein sind, finden sich Störungen der Liebesfähigkeit bei nahezu allen Menschen. Daß im psychoanalytischen Begriff der „reifen Objektbeziehung" die historischen und gesellschaftlich-spezifischen Bedingungen der Individualentwicklung nicht hinterfragt werden, kann ich hier nur anmerken, nicht explizieren.

Aus: Senckenberg-Museum; Abt.: Vorgeschichte/Institut f. Studienplatzbeschaffung*



© King Kong Kunstkabinett Frankfurt/München 1978

*Die Archäologen arbeiten mit (n-1) Hypothesen:
- W. Benjamins Arbeitsplatz im Exil
- Th. W. Adornos Fensterplatz während der Verfassung einer noch schreibbaren Operette
- Studienplatz eines anonymen Studenten beim Uberschreiten der Regelstudienzeit
-Studienplätze in der alternativen Robert-Jungk-Universität (vormals 'Batschkapp') Frankfurt/Main

"the first cut is the deepest"

(Rod Stewart)

„Nur bei dem lachenden Mann siehst Du die abgeschnittene Zunge"
(Federico Garcia Lorca)

Für C.

Ein sogenannter „neuer Sozialisationstypus", macht sich unangenehm bemerkbar, wie er da als eine Art Kaspar Hauser in die universitäre Szenerie purzelt.
Obwohl vielfältig beschrieben, kritisiert und unermüdlich beschworen entzieht sich dieser neue Typus hartnäckig allen Erwartungen und Anforderungen.
Der Typ selber bewegt sich außerhalb klarer Konturen: er „verhält" sich höchstens oder „reagiert" bloß. Man beißt sich an ihm die Zähne aus.
Dabei provoziert ein Versuch der Beschreibung seiner äußeren Erscheinung ganze Wirrwarr von Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten.
Einerseits wird ihm die „Flucht" unterstellt: Flucht von der Uni und Aufgabe des Studiums, Flucht in alternative Projekte, Rückzug in die magisch besetzte Wärme eines kollektiven Lebenszusammenhanges. Andererseits „flüchtet" dieser Typus ebenso stumm – aber ganz gegen alle Realität noch erwartungsvoll – in ein stumpfes, lebensfeindliches Studium, das ihm am Ende nicht einmal einen Job garantiert. Er geht wählen, wenn Wahlen an den Unis anstehen, wählt in Frankfurt links – und ist augenscheinlich bei allen konkreten Aktivitäten doch abwesend. Sein Bedürfnis nach Beziehungen scheint riesengroß, während gleichzeitig seine Interaktionsversuche innerhalb der universitären Veranstaltungen und Zusammenhänge bescheiden bleiben. Er sucht mithin das Größte bei bescheidensten eigenen Aktivitäten, seine Phantasieproduktion wird offenbar um so gewaltiger, je mehr die Realität dem widerspricht – er verleugnet im Sinne einer Größenphantasie a la Aladins Wunderlampe. Sagt da einer zu mir: „Ach scheiß doch was drauf, auf alles, ich komm schon noch mal ganz groß raus. Irgendwann ist mein Typ gefragt – und irgendwo."
Zu seiner Realitätsverleugnung gehört die Theoriefeindlichkeit: er will nichts mehr hören von dem, was er so mühevoll verdrängt hat. Wenn er spricht (theoretisiert), besteht er aggressiv darauf, daß nun über „ihn" gesprochen werden müße, der sich doch von vorneherein selber zu gut versteckt hat. Und dabei gleicht das Reden von ihm schon fast einer Sprechpuppe, Reden als Abreagieren zur psycho-physischen Beruhigung. So ist er wenigstens noch da. Und in dieser verkümmerten Weise entfremdeter Verkehrsform ist er in seinem Element, wenn er im Kreis von vielen Tausend auf seinen ritualisierten TUNIX-THINGS in der Sprache der Sprachlosigkeit seine bloße leibliche Existenz demonstriert.
Seine narzißtische Abwehrstruktur immunisiert ihn hinreichend gegen alle Erklärungs- und Verstehensversuche von anderen; er selber will auch nichts wissen. Theorie und Rationalität bedeuten ihm pure Machtverhältnismäßigkeit. Foucault, der fleißig arbeitende Denker, ist sein Prophet.

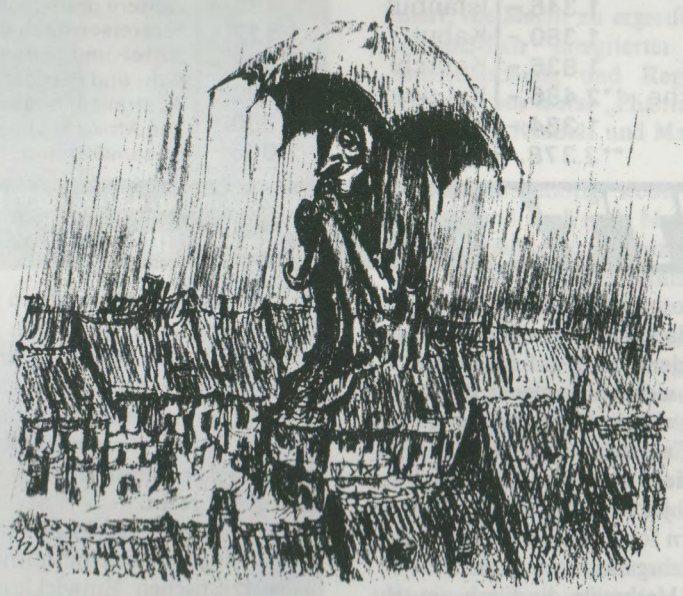
I) SITUATIONSVERÄNDERUNG JUGENDLICHER

Wie Horkheimer ausgeführt hat, war es das oberste Ziel der bürgerlichen Sozialisation („Autorität und Familie" Bd. 1), einen Charaktertypus zu entwickeln, dessen langfristige Strebung auf die adäquate Übernahme des väterlichen Erbes zielte, weswegen die kurzfristigen Strebungen zugunsten der später winkenden Gratifikationen wesentliche Versagungen ertragen lernen mußten.
Die klare Abtrennung der emanzipierten Erwachsenensituation stimuliert historisch erst recht eigentlich die vorausgehenden Ausbildungsphasen der für später erwünschten Eigenschaften: Kindheit und Adoleszenz.
Die damit einhergehende relativ strenge

Abgeschirmtheit gegenüber den Erfahrungszusammenhängen der „Erwachsenenwelt" schuf langjährige und konfliktreiche Identifikations- und Verdrängungsprozesse, deren „Legitimation" sich aus dem zentralen Motiv der für später versprochenen Belohnung ergab.
Eine Metamorphose im Bereich der produktiven Verhältnisse, denunzierte die bisher begünstigte pietistische Verzichtsmoral als obsolet und dysfunktional. Die Dynamik der objektiven Ereignisse ergriff konsequent auch die Triebstruktur und die gesamten Intimverhältnisse subjektiver Existenz:
„Triebaufschub im Interesse von langfristig zu erwartenden Erfolgen wird nicht mehr problemlos akzeptiert. (. . .) Bedürfnisse sollen unmittelbar realisiert werden, weil man die materielle Chance dieser Realisierbarkeit in seiner Umgebung wahrnimmt." (Negt/Kluge, 1972, S. 240 ff.)
Der vom totalen Warenangebot organisierte moderne Lebenszusammenhang setzt sich kraft eigener Kompetenz selber unmittelbar als neue Kultur: „Sinnstiftendes Deutungssystem im Sinne einer symbolischen Repräsentanz für libidinöse Bindungen". (Ziehe, 1975, S. 83) Die enorme sozialpsychologische Transformation, die zu diesem Zweck zu vollziehen war, setzt ebenso sehr eine beliebige Verwertung der Triebe voraus, wie eine wirkungsvolle Steuerung des Konsumentenverhaltens auf Dauer.
Entscheidend daran ist, daß die individuelle Libido selber den Kitt für das reibungslose Funktionieren der neuen Existenzweise liefern muß.
Konkret-sinnliche Erfahrung von ehedem orientierte sich am Gebrauchswert, was nun eine Ablösung erfährt durch das in der modernen Warenproduktion ausgedrückte „Gebrauchswertversprechen"; je zweifelhafter dies Versprechen, desto gewaltiger erlangt der bloße Schein Plausibilität, und um so effizienter können Triebphantasien zur Besetzung dieses Scheins mobilisiert werden.
Oder, wie NEGT/KLUGE dies inhaltlich entsprechend sagen: es ist dies „das tendenzielle Verschwinden des Gebrauchswertes im Phantasiewert."

II) NARZISS UND GOLDMUND

Die Totalität menschlicher Lebenszusammenhänge, radikal anders als im „intakten" bürgerlichen Milieu von ehedem, stellt sich, vermittelt durch grandiose Phantasiewerte, zunehmend in spezifischer Symbolik dar.
Die Symbole entziehen sich dabei gleichzeitig dem Vermögen der Individuen, zur Verständigung im Rahmen autonomer Verkehrsformen zu dienen, sie kleben zäh an der alles absorbierenden Warenästhetik und erfahren zusammen mit den mitgeschleiften Individuen „ihre Verzauberung zu bloßer Fassade".
Mit anderen Worten: wer glaubt, die eigene unmittelbare Phantasieproduktion, die unreflektiert zur vielverlangten Herstellung von „Autonomie" verwendeten Sprachsymbole, könnten geradenwegs solchen Zielen dienen, sitzt damit am ehesten den terms of trade der kapitalistischen Trieb- und Bewußtseinsproduktion auf. Eine Untersuchung des Autors zur Problemlage narzißtisch gestörter Jugendlicher ergab, daß sie selber längst nicht mehr darauf bauen, im aktiven Sinne leben und intervenieren zu können, sondern daß „Leben" aufgehoben ist in der phantastischen Vorstellung, daß ihnen „irgendwann" eine halluzinierte, eine großartige Zukunft bevorstünde, über deren genauere Umstände und Gelegenheiten keine Vorstellungen existierten.
Psychoanalytisch versteht man derlei bis ins Kosmische projizierte narzißtische Wunschphantasien als die ausbeuterische Reaktualisierung primär-prozeßhafter Funktionen, deren Ergebnis in der Dominanz der verkrüppelten Wahrnehmungs- und Erlebnisstrukturen des primären Narzißmus besteht.
„Der Primärprozeß (. . .) kennzeichnet eine genetisch frühe Funktionsweise des psychischen Apparates, bei der psychische Energie frei wird und durch keine Bewußtseinskontrolle ungehindert abströmt und Vorstellungen besetzt, welche mit ursprünglichen halluzinativen Befriedigungen gekoppelt waren". (Laplanche/Pontalis, 1972) „The first cut is the deepest".



Verglichen mit der klassischen Charakterbildung des bürgerlichen Typus, dessen wesentliche Transferstation die ödipale Konfliktkonstellation war, müssen wir uns bei der Berücksichtigung der Eigenschaften des neuen Sozialisationstyps einer sehr frühe Phase der Entwicklung zuwenden.
Ausgangspunkt dieser Betrachtung ist zunächst die evidente Labilisierung der Eltern-Identitäten im Vergleich zu denen vorangegangener Epochen, gefühlsmäßig.
Darum soll erläutert werden, daß und warum die Konflikte des neuen Typus, sich genetisch auf die prägenitale Entwicklung zurückführen lassen.
Nicht mehr das klassische Verhältnis der Abarbeitung an der Realität und Imagination des Vaters ist die zentrale Basis der psychostrukturellen Genesis, sondern in viel höherem Maße eine vertrackte Mutter-Kind-Beziehung.
Hinzu kommt, daß die allgemein entsubstantialisierte Identität der Eltern dem „Adoleszenten die Chance raubt, sich auf diese im Sinne stabiler Identitätsobjekte zu beziehen" (Ziehe, 1975). Die Ich-Idealentwicklung des modernen Adoleszenten bezieht ihre Einflüsse eher vermittels archaischer Introjektionen durch die Übernahme von Schutz- und Allmachtszügen bestimmter Objekte, die keiner zeitgemässen, wohl aber einer sehr frühen Realität entsprechen.
Je instabiler Objektbeziehungen sich darstellen (und dies gilt für die Mehrzahl nicht nur der linken Studenten), je stärker narzißtische Züge sich durchsetzen, desto folgerichtiger und wirksamer erfährt das phantastisch überhöhte Ich-Ideal seine Prägung von außen – mag es sich durch „Phantasie" noch so sehr gegen Realität gesichert wissen.
In einem spezifischen Sinn erhöht der Mangel an charakterlicher Konsistenz die „Fähigkeit" des neuen Typs zu gesellschaftlich erwünschter Disponibilität.
Der Psychologiestudent etwa, der sein Abitur und seine universitären Prüfungen mit der Note 1 beschlossen hat, wurde vermittels gerade des peinigenden und sinnentleerten Schlauches darauf konditioniert, daß ihn am Ende real auch nichts anderes erwartet, als die Bereitschaft zur Disponibilität in allen Lagen – gegen solche empirisch konstatierbare Realität träumt er auf der extra abgespaltenen Ebene um so narzißtisch-projektiver von seiner großen inneren Fähigkeit zum hervorragenden Therapeuten. Gerade seine fragwürdige „Phantasie" macht ihn frei von fixen Einstellun-

gen, er ist letztlich offen gegenüber Veränderungen nach der Art eines homöosthatischen Systems. Seine Phantasien über's Leben sind die Fortsetzung des gesellschaftlichen Betrugs, daß Leben heute möglich sei.

III) OH MOTHER DEAR . . .

Alles deutet daraufhin, daß offensichtlich eine – gesellschaftlich begründete – „Mutterschwäche", die Prädisposition dazu schafft, daß sich die biophysisch notwendige Mutter-Kind-Dyade als Bindungszwang auf Dauer perpetuiert, wodurch dem Kind das Entkommen aus narzißtisch (unrealistischer) Festlegung erschwert wird.

Die primär-narzißtische Symbiose, das absolute sich-Versorgt-wissen durch ein noch nicht identifizierbares Objekt, dem „Bild" der archaischen Mutter, wird damit zur grundlegend konservierten Psychostruktur des modernen Individuums: gleich, ob's ein linker Sponti ist, der auf TUNIX hin halluziniert, oder ein fleißig strebender und realitätsverleugnender Psychologiestudent, der mit seinen Mitteln darüber träumt, daß er am Ende doch „ganz groß rauskommt".

Es sind dies wohl mit Abstand die besten Psychostrukturen, die Herrschaft jemals zu ihrer Sicherung und in der Absicht der Ausrottung vitaler Subjektivität durchsetzen konnte.

FLIEGEN muß nicht teuer sein!

Hin- und Rückflüge ab DM

Nutzen Sie unsere Sondertarife zu bestimmten Terminen. z. B.

ab Frankfurt:				ab Brüssel:	
Abidjan	1.449,–	Sydney	**2.378,–	Buenos Aires	*2.100,–
Abu Dahbi	1.380,–	Tokio	1.949,–	Sao Paulo	*2.100,–
Accra	1.380,–	ab Berlin/ Schönefeld		ab Zürich:	
Bombay	1.180,–	Athen	485,–	Lima	1.790,–
Brisbane	**2.486,–	Bangkok	1.150,–	Rückflug innerhalb	
Daressalam	1.357,–	Calcutta	1.254,–	von *14–180 Tagen	
Doha	1.449,–	Colombo	1.219,–	**21–180 Tagen	
Dubai	1.449,–	Dacca	1.219,–		
Kano	1.415,–	Dehli	1.219,–		
Kuweit	1.346,–	Djakarta	1.610,–		
Lagos	1.380,–	Istanbul	485,–	Weitere preisgünstige Fernreisen nach den USA, Mittel- und Südamerika, Nah- und Fernost, Australien, Neuseeland und Afrika in unserem Gesamtkatalog.	
Manila	1.836,–	Kabul	1.127,–		
Melbourne	**2.486,–	Karachi	1.046,–		
Nairobi	1.334,–	K. Lumpur	1.380,–		
Perth	**2.378,–	Singapur	1.380,–		
		Teheran	1.035,–		

UTTA Reisebüro GmbH · Uhlandstr. 43/44 · 1000 Berlin 15

Tel.-Sa.-Nr. 882 71 71

Diese symbiotische Fixierung des Kindes wird nicht dadurch fortgesetzt, daß eine libidinöse Orientierung auf das Mutterobjekt erfolgt, vielmehr ereignet sich deren Entwicklung durch die narzißtische Verklammerung an die Mutter in einem Stadium, wo diese noch garnicht als eigenständiges Objekt unterschieden werden kann, sondern formal diffus und inhaltlich allmächtig wahrgenommen wird.

Es sind diese Merkmale, die durchaus nicht nur unseren neuen Sozialisationstyp an der Universität phänotypisch bestimmen, sondern es sind dies auch die Schwierigkeiten seiner entsprechend eingeschränkten, inadäquaten Wahrnehmung, die ihm eine Auseinandersetzung mit seiner Studien-, Lebens- und Arbeitssituation derart unmöglich machen, daß er aus der Not nur eine Tugend machen kann: „Theorie ist Scheiße, hör auf mit Deinem Gelaber" – während Diffusion, Nichtwissen und Phantasie im Dienste der Verleugnung seine feste Burg abgeben.

Einmal konstituiert, ernähren sich narzißtische Strukturen quasi von alleine, im Dienste der Abwehr von traumatisch erlebten Verletzungen und narzißtischen Kränkungen reagieren sie nach der Art eines sich selbst steuernden Regelkreissystems: sie immunisieren sich bei Enttäuschung erst recht.

Ein von Argelander inspirierter Hinweis zur inhaltlichen Erlebnisqualität der primär-narzißtischen Entwicklungsphase ist hier angebracht: Der Autor definiert das intrauterine Gefühl als das „eines unendlichen Wohlbehagens, einer Verbundenheit mit der ganzen Welt". Wobei diese herrliche „Verbundenheit" sich nicht real in der empirischen Welt konstituiert, sondern über Gefühle und Imaginationen, die ihre Form und Dynamik regressiv aus dem frühen intrauterinen Zustand beziehen – also von „rückwärts" kommen.

Der affektive Zustand des Narzißmus strebt keine klare, geschiedene Objektbeziehung an, sondern eine eher passive Verschmelzung im Sinne des von Freud so beschriebenen „ozeanischen Lebensgefühls".

Die Probleme von Liebe, Treue und Bestand im Verhältnis zu konkreten Objekten sind dem Narziß keine Schwierigkeit, er betrügt aus Prinzip, indem er das nimmt und stets als „neu" definiert, was jeweils in der Roulette der libidinösen Interessen herauskommt. Er hält sich für emanzipiert und souverän, weil er sich nicht mehr plagen kann wie Romeo und Julia, und geht in seinem diffusen Objekthunger den Weg des geringsten Widerstandes gerade im Rahmen menschlicher Beziehungen: den der „repressiven Entsublimierung" der Sexualität (Marcuse). Er meint, für Emanzipation zu kämpfen, indem er sich diesen Kampf gerade erspart – als narzißtische Politik in erster Person singular.

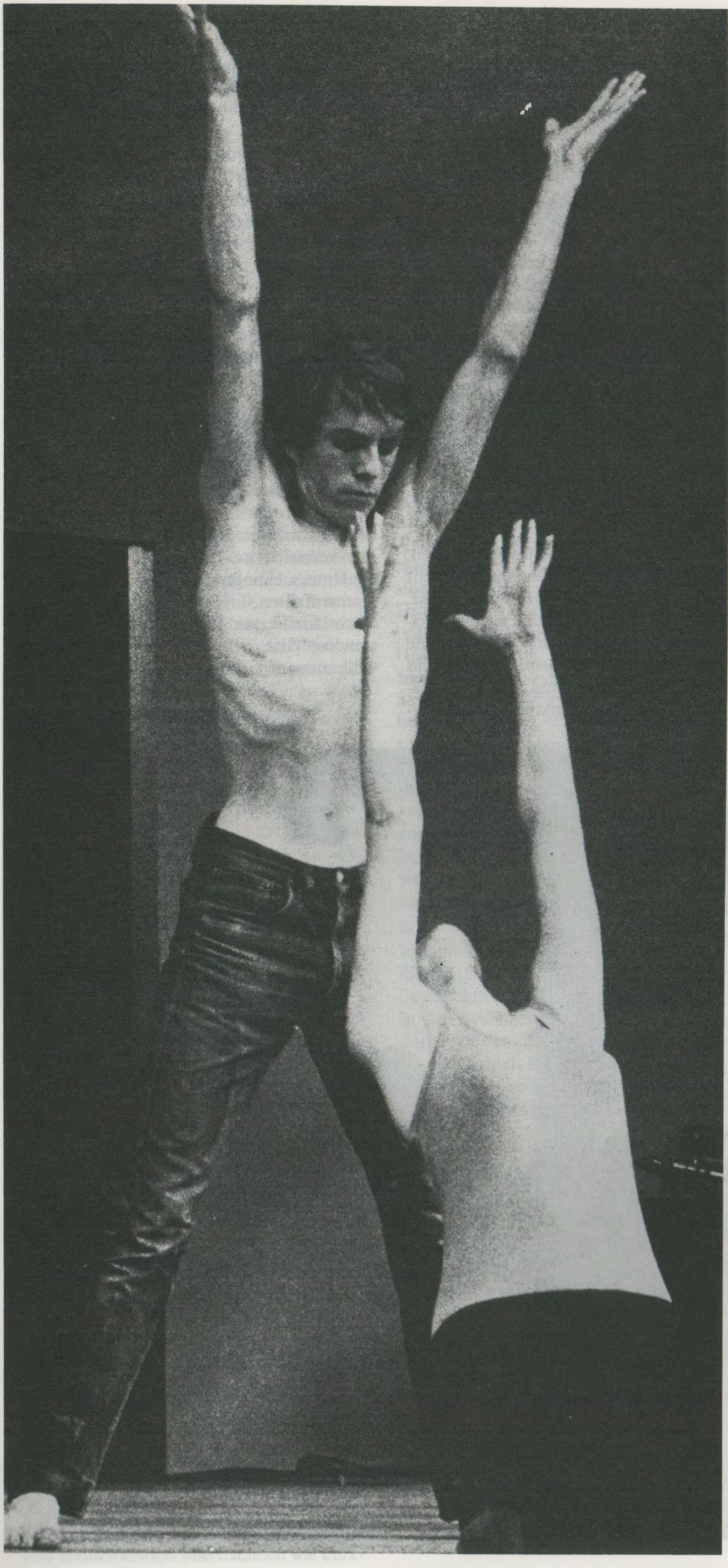
In der forcierten Warenproduktion der mordernen entwickelten Gesellschaften werden die Individuen selber aufgelöst in eine atomisierte Warengestalt, deren psychische Verarbeitung einen erheblichen Einfluß darauf hat, daß ihre Objekte – nie erkannt – im Staub kosmisch dimensionierter Projektionen aufgehen.

Der so erschwerte Prozeß der Scheidung von Ich und Nicht – Ich gelingt nur, indem die diffusen Objekte, die Projektionen und Verzerrungen der Wahrnehmung in das spätere Selbst untrennbar mit aufgenommen werden, wobei wesentliche Aspekte dieses „Selbst" auf dem Sockel des fortwesenden, uneinlösbaren Omnipotenzanspruches existieren müssen.

Der Gedanke an die Trennung von der archaisch-allversorgenden Mutter stimuliert auch die Angst vor Auseinandersetzungen und Trennung im Rahmen jeder folgenden Realität. Die Verleugnung der Realität von Welt, Uni, Politik und konkret buchstabierbaren Lebenssituationen hat als Symptom ihre klare Logik: Die verleugnete Welt ist feindselig und bedrohlich, weil man ihr – wenn schon – dann als abgetrenntes Wesen gegenübertreten muß. Diese permanente Angst überwältigt ständig das brüchige Ich des neuen Typus und hält ihn von den wahren Abenteuern ab.

IV) „L'IMAGINATION PREND LE POUVOIR". (Mai 68)

Das Gleichgewichtsstreben des modernen Typs, in dessen Medium der Konflikt zwischen narzißtischem Allmachtsanspruch und der Realität steht, ist qualitativ und strukturell ganz anders gelagert. Jedes Gleichgewicht muß im Rahmen einer derartigen Konstellation illusionäre, kurzfristige Harmonie imaginativer Art bleiben, ist es einzig doch herstellbar durch beständige Verdrängung von Schuld (Versagen) und der Flucht vor Kränkungen durch intensive Zuwendungen; die darin implizierte Realitätsflucht ermöglicht eine phänomenologische Analogie gegenüber psychotischen Erkrankungen. Ein intensives Verharren, eine konzentrierte Zuwendung



über längere Zeit, ein sich Verlieren in geduldige, mußevolle Tätigkeit im Sinne lustvoller Empfindung, ist dem neuen Typus – so sehr gerade er danach verlangt – fremd: ihm „stinkt einfach alles".

Anna Freud beschreibt diesen merkwürdigen Zustand so: „Er schränkt seine Ich-Funktionen ein, zieht sich, sehr zum Schaden seiner Entwicklung, von allen äußeren Situationen zurück, die ihm am meisten die gefürchtete Unlust präsentieren könnten." (1964, S. 75)

Ein Blick in notorische Studentenkneipen, eine halbe Stunde Aufenthalt in Elfer oder Batschkapp, speziell am Tresen, vermittelt eindrucksvoll das dementsprechende Bild von am allermeisten entfremdeten Lebens- und Kommunikationsformen gerade da, wo es dem narzißtischen Anspruch nach „alternativ" zugehen soll.

Das Selbstwertgefühl dieses neuen Typus, der sich selbst auch mit dem einschränkenden Terminus „Typ" beschreibt, ist in seiner Fragilität ständig unvorhersehbaren, unkalkulierbaren Katastrophen und Ereignissen ausgesetzt („Da laufen irgendwelche Kisten"), jenen übermächtigen, unbegreifbaren Schwankungen zwischen dem ozeanischen, trügerischen Anspruch auf ein narzißtisches Gleichgewicht und einer Realität, die jeden weiteren Gedanken an die einfache Erfüllung solcher Erwartungen im Keim erstickt.

„L'imagination prend le pouvoir": seit jener Mai-Parole an den Pariser Häuserwänden, die das Recht der Phantasie reklamiert, die Macht zu ergreifen, hat ein gesellschaftlich integrierter Prozeß von Selbsttäuschung und Regression eingesetzt, der vor lauter „Phantasie" jeden Gedanken an Realität und Macht brüsk von sich weist.

Der Narziß benötigt weder konkrete Maschinen und noch reale Menschen, um objektive Träume zu produzieren, er träumt sich selbst. Vollversammlungen an der Frankfurter Universität sind Rituale des konsequenten Offenbarungseides auf den eingeschränkten Traum: in größtmöglicher Erwartungshaltung sitzen sich Massen und Podium gegenüber und eine jede Seite schiebt der anderen den Zwang auf die Eidesleistung zu: „Von uns kommt nichts, aber wir erwarten und träumen viel, also sagt ihr was."

Nichts ist da verpönter und denunzierter als ein positiver politischer Vorschlag, gar die Verdichtung zu Quasi-Programmen und längerfristigen Strategien in einem konkreten Bezugsrahmen, weil jede politische Festlegung den narzißtsischen Gedanken, diese omnipotentente Impotenz, nur profanieren könnte.

Gäbe es nicht den kollernden KBW oder die schlagende MSZ, die fatale double bind Situation würde für noch erheblicheren Schmerz und politische Frustration bei Führung und Menge sorgen. Gerade die narzißtische Abwehrstruktur des neuen

Typus kann sich in dem, was sie konkret sagt und tut, nicht wiedererkennen; die Feindschaft gegenüber Reflexion entspricht exakt ihrer Störung, sie drückt sich nicht aus – weder per Introspektion noch per politischer Analyse – sie drückt in einem Kreis von Kreisen seit Jahren lediglich ihren Zustand aus, ihren Jammer, das Lamentieren einer narzißtisch-masochistischen Grundhaltung, die wenigstens darin realitätsgerecht ist, als sie hervorragend mit den bestehenden Verhältnissen korrespondiert.

Ganz gewiß: es geht nicht um die völlig überflüssige Trauer gegenüber den „starken" und entwickelten Charakteren von gestern, um einen Kulturpessimismus, der schlicht sagt, daß die problematischen Träumer von heute zu konkreter Phantasie und realer Utopie nicht mehr imstande seien.

In der Negativität des Narzißmus und seiner grenzenlos verlangenden Einstellung liegt das Positive zum Greifen nahe: die Vorstellung von der jetztzeitlichen Möglichkeit der „Association freier Menschen". Ein altfränkisches Gegeneinanderauspielen von Ich-Schwäche vs. Ich-Stärke führt ohnehin nur zu einer Ideologisierung des Begriffs vom starken Ich, das es in einer Gesellschaft – wie der unseren – garnicht geben kann, es sein denn als eine Summe von Träumen und Narben.

Wie aber ein so verfaßtes Ich, wach leidend und nichts vergessend, aber alles verändernd, auf seine Trauer reagiert, ob es verdrängt oder sich offenbart, und ob es mühsam versucht, die narzißtische Panzerung durch Rekonstruktion seiner vitalen menschlichen Gestalt zu durchbrechen – wieder nur durch Mühe, Geduld, Schmerz und jenes „Probehandeln mit kleinen Energiemengen", ist die Aufgabe der konkreten Situation deformierter Individuen an der Universität. Theoretisch-inhaltliche Diskussion und Anstrengung, auch solche, die gegen den Strich der Verhältnisse zielt – will angeblich niemand mehr sich anhören. Ich bezweifle das! Weil der Grad der Auflösung von Bewußtsein und Inhalten, von Orientierung, von Ausprobieren und der Reflexion darüber, einen Grad erreicht hat, der selbst für die Hartnäckigen kaum noch ertragbar sein dürfte.

Diese inhaltlichen Auseinandersetzungen, die von uns selbst kommen müssen, nicht von Honoratioren, den Hirschs und Roths, die wahrlich nicht viel mehr zu sagen haben, sind nicht irgendeine schematische Wiederanknüpfung an Seminarismus und tradierte Literaturliste und „unverzichtbare" Texte, es sind die ersten Stationen einer gründlichen Durchleuchtung der politischen Realität, unserer subjektiven Verfassung, der Forschungsstrategien der Universitäten, unserer subversiven Mittel und Methoden, auf daß wir uns in dem, was wir mit aller Bescheidenheit tun, endlich wieder erkennen, statt die nihilistische-triviale Sinnlosigkeit zum Triumph zu erklären.

Die Diskussionen und Auseinandersetzung, die ich meine, sind inhaltlich adäquate Focusse einer praktisch gerichteten Reflexion, die sich eng und auch funktional an die Gegebenheiten, an Vorlesungsinhalte und Formen eines Fachbereichs anschmiegen, um kollektiven Zusammenhang zu stiften, den Gegenstand zu durchdringen, die Praxis des Widerstandes in permanenter Begleitung im Alltag auszusetzen. Kein Seminarismus, keine Referate, sondern ein Atelier, ein workshop der Selbstreflexion und des reflektierten Handelns unter den zwingenden Bedingungen der Umstrukturierung der Universitäten.

Der vermaledeite Begriff des *Möglichen*, wo Untersuchungen und Ausführungen zusammenfallsen, im Sinne alltäglichen, kollektiv fundierten und überlegten Widerstandes, hätte in Ansehung des HHG eine willkommene Geburtsstunde.

Hans Branscheidt

Eine Neue Rasse Student ?

Ich habe lange gewartet
Und nachgedacht
Hatte viele Träume
Und bin jetzt wach
Wenn wir suchen
Finden wir das neue Land
Uns trennt nichts vom Paradies
Außer unsrer Angst
Ton Steine Scherben

Ein neues Gespenst hat sich auf Wanderschaft begeben, der „Neue Sozialisationstypus", der, tritt er in der Verkleidung des Studenten auf, für Sprach- und Theoriezerfall verantwortlich ist und für blindwütige Zerstörung sorgt.
Die bisher akademisch geführten Diskussionen um Narzißmus, „neuen Sozialisationstyp" und „außengeleiteten Charakter" sind in letzter Zeit auf fatale Weise politische geworden. Mit der Theorie des „neuen Sozialisationstyps" (1), des „aussengeleiteten Charakters"(2) und Bruchstücken verschiedenster Narzißmustheorien ist es endlich gelungen, ein „wissenschaftlich fundiertes" Ausgrenzungs- und Diffamierungsschema, unbegriffenen und unliebsamen politischen Neuansätzen gegenüber, zu entwickeln.

I.

Allen diesen Versuchen ist gemeinsam, daß es sich hierbei nicht um ein besonders fieses Austricksen handelt, sondern um die notwendige Konsequenz aus dem Zusammentreffen von sechs Faktoren:

- Theorie des neuen Sozialisationstyps
- Bindung an den von Freud klassisch beschriebenen Sozialisationsverlauf, den Aufbau des psychischen Apparats und dessen Wertimplikationen
- Traditionelles Politikverständnis (mühselige Kleinarbeit, Massenmanifestationen, Objektivismus, Kämpfe auf dem Terrain des Gegners usw.)
- Versagen des eigenen analytischen Instrumentarismus und Unverständnis den neuen nichtintegrierbaren Sozialbewegungen gegenüber
- Legitimierung des Scheiterns der eigenen Politik
- Glorifizierende Mystifikation der „alten" Studentenbewegung.

Vom Standpunkt der klassischen Charakterstruktur aus muß die neue Struktur notwendig defizient erscheinen, da fehlt einfach einiges:

„Sie besitzen heute nur noch selten jene formale Ich- und Über-Ich-Stärke, wie sie für den klassischen bürgerlichen Charakter kennzeichnend war. DIFFUSE ICHGRENZEN und nur SCHWACH ENTWICKELTE ABWEHRSYSTEME bilden sich aus. REGRESSION wird daher zum vorherrschenden Abwehrmechanismus. Die Objektbeziehungen sind nur schwach entwickelt und bleiben ebenso oberflächlich wie kurzlebig. Desgleichen schwach und strukturlos entwickelt ist das Über-Ich, die intrapsychische Steuerungsinstanz des klassischen bürgerlichen Sozialcharakters. Aus diesem Grunde sind auch Persönlichkeitsdefekte . . . das vorherrschende psychische Problemprofil." (3)

Gelingt es, diejenigen politischen und sozialen Bewegungen (Spontis, „Chaoten-Studenten" und Verweigerer etwa), deren Äußerungen, Handlungen und Politikverständnis nicht unmittelbar verständlich sind, da sie einen tiefen Bruch mit dem Dagewesenen und Daseienden beinhalten, unter diesen Deckel zu fassen, ist es nicht länger notwendig, sich mit ihnen als politisch handelnden Subjekten auseinanderzusetzen. Sie sind krank, schwach und haben Probleme in Unmassen – irgendwie sind sie nicht lebenstüchtig. Sie benötigen das, was sie als ihre Politik ausgeben doch nur zur Stabilisierung ihrer unterentwickelten Persönlichkeitsstruktur. Damit können sie vom Arbeitsfeld Uni z.B. dem Arbeitsfeld psychische Defekte zugeordnet werden. Eine Auseinandersetzung mit ihrer Politik findet nicht statt.

II.

Johann August Schülein entwickelt nach diesem Schema die sozialpsychologische Geschichte der Studentenbewegung.
In den Anfängen der Protestbewegung bedurfte es der „psychischen Fähigkeiten" des klassischen bürgerlichen Sozialcharakters: Über-Ich-Stärke, Ich-Stärke und konsistenter Objektbeziehungen.
Diese drei Momente erst erlaubten es die Realität an ihrem Anspruch zu messen, die alternativen gesellschaftlichen Möglichkeiten der entwickelten Gesellschaften sich erarbeitend zu erkennen und als kleines Häuflein das, was als richtig erkannt, gegen den Rest der Welt in neuen Formen zu vertreten.
Ab dem Zeitpunkt, da die Studentenbewegung zu einer sozial erfolgreichen Kraft wurde, änderten sich ihre Eintrittsbedingungen, ein Wandel ihres Sozialcharakters zeichnete sich ab:

„Die Verlockung war groß, auf eine erfolgreiche Bewegung quasi mitaufzuspringen, ohne große Anstrengung an ihrem Erfolg zu partizipieren und ihre politischen und sozialen Produkte zur Befriedigung rein privater Interessen zu benutzen." (4)

Es war nicht länger notwendig, sich, als fast alleinstehendes autnomes Individuum, gegen all das Andere behaupten zu müssen; sich selber, in oft mühseligen und schmerzlichen Prozessen fast beweisen zu müssen, daß das eigene Tun das richtige ist – lange Haare und Parka genügten oft schon zur Gegenidentifikation.
In diesem Entwicklungsstadium besaß die Protestbewegung eine enorme Anziehungskraft auf Vertreter des „neuen Sozialisationstyps". Die „Erfolge der Bewegung"

„. . . steigerte latente oder auch manifeste OMNIPOTENZVORSTELLUNGEN und Verschmelzungsphantasien mit dem Inhalt, die Realität magisch beherrschen und steuern zu können" (5)

„Die Zerschlagung des konventionellen inneren und äußeren Abwehrsystems ohne die Herstellung einer psychischen Struktur, die es tatsächlich überflüssig machte, mündete dann oft in Regression: in blindes Ausleben von nur mühsam als politisch deklarierten Impulsen." (6)

An dieser, der psychisch defizitären Struktur ihrer Mitglieder, mußte die Studentenbewegung dann auch notwendig scheitern.
Nach ihrem Zerfall haben sich zwei große Lager herausgebildet, die mit jeweils unterschiedlichen defizienten Bewältigungstechniken versuchen, politische Ansprüche, gesellschaftliche Wirklichkeit und individuelle Bedürftigkeit zu vermitteln. Das eine Lager sind die linken Dogmatiker (K-Gruppen), das andere die Spontis.

„In Sponti-Gruppen treten passiv-orales Sich-Hängen-Lassen und Hypersensibilität ebenso häufig auf wie spontane Aktionen und Unmittelbarkeit. Diese Unfähigkeit zur Kontinuität schließt das schnelle Überwechseln auf neue Moden vor allem dann ein, wenn die Vorstellungen und Aktionen, die man gerade für richtig hält, anfangen problematisch zu werden. Auch diese Haltung ist, zumindest teilweise, ein Resultat der Konfrontation mit sehr prekären Identitätsproblemen unter belasteten Umständen, wobei die spezifische Struktur des „oralen" Typs die Richtung der Bewältigungstechniken festlegt." (7)

Aus der Sozialpsychologie der einzelnen Gruppen ergibt sich dann direkt deren Organisationsform und Politikverständnis. Nicht länger müssen diese für sich selber ernst genommen werden, da sie doch nur Ausfluß unbewältigter Individualprobleme sind und als solche nichts mit Politik

zu tun haben („ . . . ihre politischen und sozialen Produkte zur Befriedigung rein privater Interessen zu benutzen." (8)).

„ . . . die berüchtigten Nullpunktdiskussionen der Spontis. Die beschriebenen Bewältigungstechniken machen kritikunfähig und trüben den Blick für Realitäten. Eine solche Blicktrübung drückt sich auch im inhaltlich gelegentlich etwas primitiven Politikbegriff aus, in dem sich die Antidogmatiker von den Dogmatikern nicht sehr unterscheiden." (9)

Ein anderer Mann, ein Herr mit Namen Döpp, ließ sich in der ersten Nummer der „päd-extra" in diesem Jahr ebenfalls über dieses Thema aus. Bitter beklagt er sich über die Studenten: „Eine allgemeine Lustlosigkeit und Unmotiviertheit zu geistiger Arbeit, ein Streben nach Unmittelbarkeit und auch Unverbindlichkeit von Beziehungen ist zu beobachten . . .", theoretische Texte würden nur dann nicht als „Hirnwichserei" abgetan, wenn eine unmittelbare subjektive Betroffenheit herzustellen sei. Er zieht das ganze Register beleidigter Lehrender.

Jedenfalls weist er schlüssig und wissenschaftlich nach, daß die Artikulationen und Handlungen sowohl des neuen Studenten als auch der Spontis nicht aus einer politischen Auseinandersetzung mit der Umwelt, mit den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen, erwachsen, sondern aus einer defizitären, kranken Charakterstruktur. Mit ihnen heißt es darum, sich nicht politisch, sondern heilend und helfend auseinanderzusetzen. Die mißglückte Kindheit muß irgendwie so nachgeholt werden, daß im Nachhinein die unvollkommenen Strukturen noch geflickt werden:

„Sofern die psychische Struktur der narzißstischen Persönlichkeit nicht irreversibel zerstört ist, ergibt sich potentiell die Möglichkeit einer ‚Nacherziehung' um quasi in einer ‚zweiten Kindheit' den Bruch mit der Realität wieder aufzuheben. Politisch-pädagogische Praxis und Therapie gleichen sich derart einander an."

Ein vollkommen überzeugter Kommunist kann einen Antikommunisten auch leicht für einen Geisteskranken halten. Daher vielleicht auch die Psychiatrisierung politischer Gegner in der UdSSR.

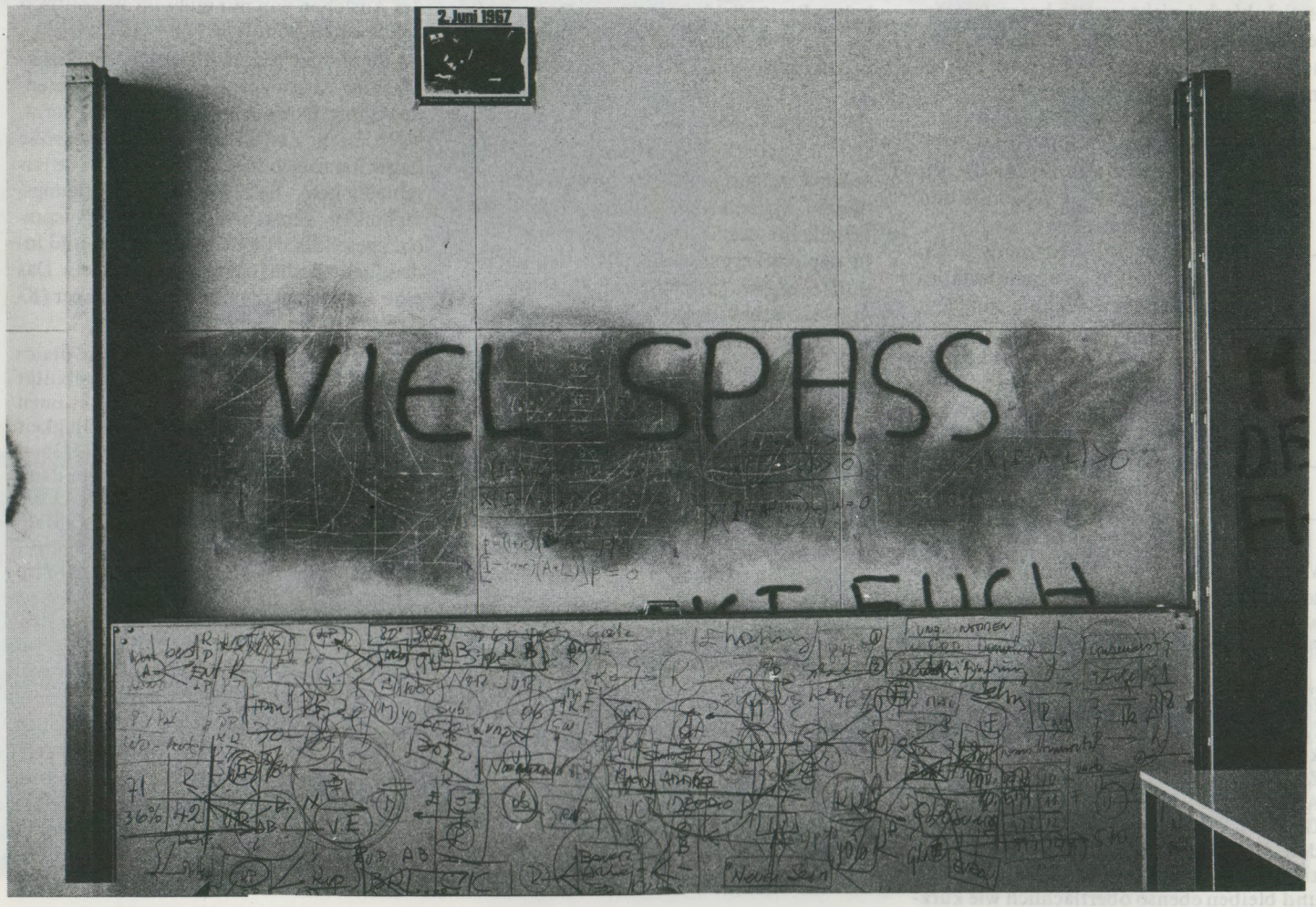
Selbst der sonst so objektivistisch argumentierende Joachim Hirsch ließ sich in seiner jüngsten Analyse der „Krise der Universität" (Links 1/2//78) nicht nehmen, ebenfalls in das Horn des „oralen" Sozialcharakters zu blasen. Eingebettet in den ausführlichen Versuch einer Analyse der Universität, beschreibt er das „Gleichgültigkeits-Syndrom" in den Kategorien und der Struktur der neuen Sozialpsychologen, grenzt die Versuche selbstbestimmter Hochschulpolitik, die sich gerade auch im Turm – also vor seiner Haustür – abspielten, als pathologisch aus und ruft zur Rekonstruktion einer ordentlichen Hochschulpolitik auf.

„Während auf der ‚politischen' Verhaltensebene passives Sich-Hängen-Lassen und unmittelbarer Spontan-Aktionismus sich abwechseln, bezeichnen zunehmende psychische Defekte, Apathie, Desinteresse, ziellose Zerstörungswut und grassierende ‚Leistungsverweigerung' Formen eines individualisierten, passiv-vorpolitischen Widerstands."

Mit seiner Analysefähigkeit am Ende, die neu aufkeimende Bewegung nicht verstehend, entzieht er sich einer Auseinandersetzung, indem er unbegriffen und Unhinterfragt sich der Mode des Sozialpsychiatrierens unterwirft, wo doch das sich-allen-Moden-Anhängens gerade Kennzeichen des neuen Studenten sein soll. Mit Schülein könnte man analysieren: „Die Verlockung ist groß, sich an eine erfolgreiche Theorie quasi mitanzuhängen, ohne große Anstrengung an ihrem Erfolg zu partizipieren und ihre wissenschaftlichen Produkte zur Befriedigung rein privater Interessen zu benutzen."

Aus dem Verblendungszusammenhang unkritisch verwandter Sozialpsychologie heraus gesehen, kann dieses Verhalten nur als Projektion begriffen werden, denn solange es möglich ist, die Ursache von Problemen nur beim Anderen zu diagnostizieren, muß die eigene Person nicht in Frage gestellt werden, die eigene Identität bleibt verschont. Die Studenten – nicht Ich.

Von dieser reingewaschenen Position aus fällt es ihm nun leicht, subjetive Bedingun-



gen der „Rekonstruktion einer Hochschulpolitik" anzugeben. Fest auf dem Boden des Marxismus-Linieismus stehend („Autonomie"), mit der richtigen Analyse im Kopf („höhere Anstrengungen reflexiver Art"), unerschütterlich und fest („mehr an . . . psychischer Stabilität"), das Verhältnis von Strategie und Taktik richtig anwendend („realistischer Umgang mit einer komplexen Realität") stemmt sich der Vertreter dieser „neuen" Hochschulpolitik tagtäglich erneut gegen die Unverschämtheit der Uni (Fähigkeit zu „mühsamer Kleinarbeit"). Seine Bedürfnisse ordnet er dem Primat der Politik unter, sie geben ihm Kraft zu neuem Kampf, denn „privates Glück" ist „identitätsstiftend und stabilisierend".

Als Zugeständnis an die veränderte Situation fordert er dann, daß Bedürfnisse und Sinnlichkeit in die Politik hineingenommen werden, denn „Politisierung vollzieht sich möglicherweise immer weniger über den Kopf (qua Über-Ich) und immer mehr über den ‚Bauch' über Bedürfnisse und Sinnlichkeit."

Was an den geleerten Ausführungen des Herrn Hirsch schlicht ärgerlich ist, ist die Tatsache, daß er sagt, es gäbe z.Z. keine Hochschulpolitik, bzw. auf der „ ‚politischen' Verhaltensebene" (das sind wir: Fachbereichsgruppen, ASTA, SHI; politisch in Anführungsstrichen) wechselten „passives Sich-Hängen-Lassen und Spontan-Aktionismus sich ab", stellt uns damit in die sozialisationsgeschädigte, kranke, unpolitische Ecke – gleichzeitig aber plappert er – platt und unbegriffen – das nach, was wir seit etwa zwei Jahren sagen und versuchen praktisch werden zu lassen und gibt das dann noch als seine Überlegungen aus.

III.

Nach dieser polemischen Kritik müßte sich hier eigentlich eine metapsychologische Auseinandersetzung mit den, den oben erwähnten Artikeln zugrundeliegenden Theoriebildungen anschließen. Dies würde, neben der Tatsache, daß dies z.Z. von mir nicht sinnvoll leistbar ist, nicht nur den Rahmen dieses Artikels sprengen, sondern gerade auch der Richtung, in der diese Kritik zu führen wäre, widersprechen. Es ist nämlich gerade die unhinterfragte, schematische Übertragung von aus der psychoanalytischen Praxis gewonnen Erklärungsversuchen auf sozialwissenschaftliche kollektive Phänomene. Bei dieser Verschiebung erstarrt der psychoanalytische Erklärungsansatz zum theoretischen Dogma; das z.B. von Freud klar bestimmte Verhältnis von Theorie und Empirie (10) wird hier umgedreht, die real beschreibbaren Phänomene dienen nur noch zur Erläuterung der Theorie. Die Lebendigkeit und Widersprüchlichkeit des wirklichen Lebens wird in klare Formeln und Definitionen eingefroren. Diesem Verfahren wäre mit Freud entgegenzuhalten:

„Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß eine Wissenschaft aus lauter streng bewiesenen Lehrsätzen besteht, und ein Unrecht solches zu fordern. Diese Forderung erhebt nur ein autoritätssüchtiges Gemüt, welches das Bedürfnis hat, seinen religiösen Katechismus durch einen anderen, wenn auch wissenschaftlichen zu ersetzen." (11)

IV

Vor etwa zwei Jahren ist verstärkt das Schlagwort der „Neuen Studentenbewegung" aufgetaucht. Sie wurde fast nur an ihrer großen Vorgängerin gemessen; betrauert wurde, daß sie diesem Maß nicht standhielt. Unsere Aktionen selber kopierten großenteils die Formen der Alten. Teilweise fehlendes Selbstvertrauen in die Richtigkeit des eigenen Wollens, fehlende, emotional mitreißende Perspektiven, wie die permanente Reduktion des eigenen Agierens auf Abwehrkampf, Reformismus oder undifferenzierte Verweigerung – und über all dem das große Vorbild, dem man schon nachkommen will, aber scheinbar nicht kann, führen schon jetzt großenteils zu einer resignierenden Stagnation des ganzen Elans.

Diese Schwierigkeiten werden meist den objektiven gesellschaftlichen Veränderungen zugeschrieben, was erstmal wichtig und richtig ist, vergessen wird dabei leider allzuoft, daß auch wir uns verändert haben, die subjektiven Voraussetzungen für Politik sich verändert haben. Mit dieser unserer Veränderung, mit unseren neuen Bedürfnissen, mit unserem Nichtmehrwollen müssen wir uns beschäftigen. Zuvor aber kurz ein Schlaglicht auf die alte Bewegung, um uns von ihrem Alp zu befreien.

Es soll hier nicht „die" Studentenbewegung analysiert werden, was wichtig wäre ist der Versuch – vor dem Hintergrund der praktischen Erfahrungen, Probleme und scheinbaren Grenzen unserer Unipolitik – unser Verhältnis zu dieser Tradition – in der wir nunmal drinstecken – so zu klären, daß wir einerseits positiv an sie anknüpfen können, andererseits uns aber nicht länger von ihren Formen, Normen und Vorstellungen gängeln lassen. SIE KANN NICHT DAS MASS UNSERER PRAXIS SEIN.

Die folgenden kurzen Ausführungen sind ein Ergebnis eigener Erfahrungen am Rande der späteren Bewegung, nicht erheben sie den Anspruch repräsentativ für sie zu stehen. Ich sehe mich zu dieser Erklärung veranlaßt, um den vielfältigen Fledderern nicht den Vorwand zu liefern, mit dem Affengebrüll „Geschichtsklitterung!" entrüstet auf die imaginäre Palme ihrer reinen Tradition steigen zu müssen. Sie könnten runterfallen und sich weh tun.

1968 konnte Krahl in einem Beitrag auf dem Berliner Vietnam-Kongreß noch die Frage stellen, wie die weltgeschichtliche Aktualität der Revolution sich zu den Tagesaktionen der Protestbewegung(-en?) in den Metropolen vermittelt.

Als ein Punkt der praktischen Beantwortung dieser Frage sollte die Kampagne „Zerschlagt die Nato" initiiert werden. Mit ihr sollten zwei politische Ziesetzungen erreicht werden:

„ . . . die innerkapitalistischen Widersprüche zu einer qualitativen Verbreiterung der Massenbasis, zur Bildung einer zweiten Front gegen den Imperialismus in den Metropolen auszubilden; zweitens den Versuch einer praktischen Internationalen Koordination der sozialistischen Protestbewegung Westeuropas durch die gemeinsame Aktion zu erreichen." (12)

Autonomie oder Getto?

Kontroversen über die Alternativbewegung

Peter Brückner · Daniel Cohn-Bendit Matthis Dienstag · Jens Huhn · Bernd Leineweber Karl-Ludwig Schibel · Thomas Schmid

Spätestens seit dem Tunix-Treffen in Berlin hat das – was etwas pauschal als Alternativbewegung bezeichnet wird – ein öffentliches Interesse gefunden, das selbst über den Kommunikationszusammenhang der Linken hinausreicht. Indem für sie nicht mehr die soziale Wirksamkeit eines Klassenkampfkonzeptes, sondern der Entwicklungsgrad positiver Lebensentwürfe das Erfolgskriterium für ihre Arbeit darstellt, versucht die Alternativbewegung in einer existentiellen Krise der Neuen Linken eine Antwort auf Integration und Repression zu finden.

Jedoch ist die Frage zu stellen, ob sich tatsächlich die „Große Verweigerung" in die Organisierung des eigenen Lebenszusammenhanges umkehren läßt, ob das Ende des langen Marsches durch die staatlichen mit dem Aufbau eigener Institutionen, die vollständige politische Isolierung mit der Kehrtwendung in eine Autonomie-Position der Stärke beantwortet werden kann. Wie weit läßt sich der Kapitalismus transzendieren, ohne daß dies die Abschaffung seiner ökonomischen Strukturen zur Voraussetzung haben muß? Kann die Alternativbewegung wirklich einen neuartigen Ansatz zur Revolutionierung der spätkapitalistischen Metropolen begründen oder ist sie nur eine Zerfallserscheinung, eine subkulturelle Fluchtbewegung, die in der Umstandslosigkeit ihres Bedürfnisansatzes letztendlich zur politischen Wirkungslosigkeit verkommen muß? Neben Diskussionsbeiträgen, die diese Fragen behandeln, enthält der Band noch einen historischen Anhang und eine ausführliche Bibliographie. (253 Seiten, DM 13,80)

Verlag Neue Kritik

Die Orientierung an dem Kampf der Völker der Dritten Welt (Vietnam, Kuba usw.) gegen die gigantische Gewaltmaschinerie des US-Imperialismus erlaubte es der Protestbewegung ein enormes Selbstbewußtsein auszubilden, das insgesamt ein politisches Klima, ein emotionales Milieu, produzierte, in dem nichts unmöglich erschien. Die Protestbewegung entlieh einen großen Teil ihrer Identität dem Kampf der Völker der Dritten Welt, sie (Identität und Bewegung) war damit wesentlich vom Verlauf dieser Kämpfe abhängig.

Es wurde nicht nur gegangen, es konnte gelaufen werden:

„Die Orientierung an der Gegenwart der Revolution in der Dritten Welt bietet also für uns die Möglichkeit, eine politische Moral der Kompromißlosigkeit herauszubilden, die ein Ansatz zur Bildung selbständiger Organisationsformen der Bevölkerung sein kann. Sie ist die Grundlage, um einen der gegenwärtigen Machtstruktur

des Staates geschichtlich angemessenen Organisationstypus herauszubilden, der auf der Grundlage autonomer Initiativgruppen in Hochschulen und Betrieben beruht." (13)

Die Möglichkeit sich in dieser Weise auf den Befreiungskampf der Völker der Dritten Welt beziehen zu können, wurde geschaffen durch die Ungleichzeitigkeit der Entwicklung zwischen kapitalistischen Produktionsbedingungen im Nachkriegsdeutschland und akademischem Ausbildungsritus, der sein Maß noch immer aus dem humanistischen Bildungsideal der Altvorderen bezog.

Dieses Auseinandersein wurde durch die Bewältigungsversuche des Faschismus verstärkt, die ideellen und moralischen Wert-

vorstellungen einen weit höheren Stellenwert zumaßen, als dies der realen gesellschaftlichen Entwicklung entsprochen hätte.
Mit dem Ende der „Rekonstruktionsphase des westdeutschen Kapitalismus" und dessen Einbeziehung in weltweite Krisenzyklen, griff der Staat zu präventiven Gewaltakten, die sich z.B. in den „Notstandsgesetzen" manifestieren. Gleichzeitig zerbrachen Moral und Mythos der „freien Welt" durch die Bewußtwerdung der realen Vorgänge in Vietnam und Persien, der brutalen Verfolgung der Black-Power-Bewegung in der demokratischsten aller Demokratien usw.
Die anerzogenen ideellen Werte von Freiheit und Gerechtigkeit, die Verantwortung des Intellektuellen usw. kehrten sich jetzt gegen das System, als dessen ideologische Legitimationen sie einst entstanden.

Hinzu kam die subjektive Fähigkeit breiter Massen von Studenten diese Wertvorstellungen als ihre eigenen verinnerlicht zu haben, daß dem Wissen um die Abschlachtung von Menschen im Namen von Demokratie und Freiheit *in ihnen selber* ein festes System moralischer Werte entgegenstand, die in ihrer Spannung zueinander moralische Entrüstung, Identitätskrisen und einen Bruch der Identifikation mit dem herrschenden System produzierten. Diese innere Spannung war die Quelle, aus der die ersten Proteste ihre Energie bezogen. Im weiteren Verlauf der aufkommenden Bewegung wurde der legitime Protest mit der brutalen Gewalt des autoritären Staates konfrontiert (Polizeiüberfälle auf Demonstrationen, 2. Juni 67, Attentat auf Dutschke, Justiz), was zu einer weiteren Radikalisierung, einem grundsätzlichen Infragestellen aller gesellschaftlichen Bereiche und dem Versuch (mehr oder weniger bewußt) des Aufbaus einer positiven Gegenidentität führte („Ein Schlag mit dem Gummiknüppel ist erhellender als 1000 Bücher!").
In diesem Klima entwickelte sich eine positive Identifikation mit den Befreiungskämpfen der Völker der Dritten Welt, die einerseits stellvertretend auch für uns kämpften und auch für uns eine neue Welt, – weder Kapitalismus noch Poststalinismus – bauten, andererseits in ihrer Kompromißlosigkeit vorbildhaft erschienen. Ihre Verbindung des Kampfes gegen Unterdrückung und Ausbeutung und für Selbstbefreiung entsprach auch in dieser Abstraktheit den Bedürfnissen der antiautoritären Protestbewegung in den Metropolen.
Die Aktionen der Protestbewegung richteten *sich nicht bloß gegen* Notstandsgesetze, reaktionäre Unistrukturen usw., sondern *waren immer auch gleichzeitig auf eine positive Veränderung der eigenen Lage bezogen* (Wohngemeinschaft, Sexualität, Neue Verkehrsformen, „Emanzipation", Univerhältnisse usw.). Dieses *Ineinanderverwobensein von Kampf gegen sie und Kampf für sie,* gepaart mit einem *utopischen Realismus* der die Neue Gesellschaft schon hinter dem Horizont hervorschimmern sah, war die wesentliche Stärke dieser Bewegung, trotz aller Fehler, Illusionen und Verkürzungen, die ihr heute vorgehalten werden.
Der utopische Realismus, gespeist und getragen von den kompromißlosen Revolutionen der Dritten Welt, dem Mai 68 und dem raschen Anwachsen der eigenen Bewegung, der Rebellion der Jugend in allen Teilen der Welt, sowie der Einsicht in die objektive Möglichkeit der Erreichung einer neuen Gesellschaft nach dem Vorbild des „Vereins freier Menschen" vom Stand der Entwicklung der Produktivkräfte her betrachtet, verbreitete ein politisch-emotionales Klima, das es weiten Teilen der Bewegung ermöglichte, mit dem Bestehenden zu brechen, sich nicht mit Reformen abspeisen lassen zu wollen, sondern radikal das Andere zu fordern. Der Sozialismus schien auf der Tagesordnung zu stehen.
In Frankfurt war der „Häuserkampf" nicht nur das letzte Beispiel einer gemeinsamen Praxis weiter Kreise der undogmatischen Linken, sondern auch ihrer Verbindung von Abwehrkampf und positiver Perspektive: nicht nur sollte die Verbetonisierung der Stadt gestoppt, der Abriß gemütlicher Häuser verhindert und SPD und Spekulanten bekämpft werden, gleichzeitig und besonders sollten sie auch bewohnt werden, wollten wir sie für uns gebrauchen. Sie sollten eine materielle Grundlage unserer neuen, selbstbestimmten Lebenspraxis sein.

V.

Die Veränderung der objektiven und subjektiven Voraussetzungen fundamentaloppositioneller Politik ist hinlänglich verdeutlicht. Keine Beschwörung kann diese Zeiten wiedererwecken.
Der eigentliche Verlust zu der damaligen Bewegung besteht m.E. in der heutigen Selbstparalyse durch die Reduktion von Politik auf Realpolitik und Abwehrkampf. Die „offizielle linke Politik" läßt sich heute in dem vielzitierten Satz: „Wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht" zusammenfassen. Diese Absage an das Kraftzentrum der alten Bewegung, ihren utopischen Realismus, der Kampf gegen sie und Kampf für uns zu einer Einheit verschmolz, läßt offizielle Politik heute perspektivlos und damit weitgehend unattraktiv erscheinen. Man begreift sich nur noch als im Prinzip politisch agierend (7500 Studenten stimmen für Streik, 500 nur beteiligen sich aktiv und wissen auch nicht so recht, was denn konkret zu tun sei) und aktiviert sich nach außen bloß noch punktuell (z.B. Kalkar).
Die ganze Entwicklung seit den Hochphasen der Studentenbewegung ist auf eine Trennung der linken Politik in eine sichtbare „offizielle" und eine neben den aktuellen Ereignissen, eher privaten – sich öffentlich nicht massenhaft artikulierenden – Teil hinausgelaufen. Der utopische Realismus der Alten, ihr Kampf gegen sie und zugleich für uns, hat sich aufgespalten in einen Realismus – Kampf gegen sie – und eine Utopie von Glücksansprüchen und Emanzipation – Kampf für uns. In diesem Auseinandersein sind beide Elemente nicht lebensfähig; „offizielle" Politik wird zum abstrakt starren Schema von – man müßte – man sollte – Widerstand, während Glücksansprüche und Emanzipation nur noch als individuell zu Verwirklichendes angesehen werden. Mit dem Verlust der gesellschaftlichen und aktiv tätigen Dimension von Emanzipation wurden Schwierigkeiten und Probleme nur noch als individuelle – meine – angesehen, Glück lag in Selbstveränderung und kleinen Gruppen. Diese Privatisierung und Entöffentlichung der eigenen Protestenergien führte zu einer permanenten zirkulären Selbstbeschäftigung die in unerreichbaren Glücksutopien und verzehrender Selbstunzufriedenheit mündet.
Diese Trennung innerhalb der Linken spaltet sie nicht so sehr in zwei Lager, sondern geht oft quer durch die einzelnen Individuen. Im Gegensatz zu den neuen Sozialpsychologen soll im Folgenden versucht werden, Probleme und Zweideutigkeiten dieser privaten, heimlichen Protestbewegung zu erfassen.

Die Sonne kommt
Und du bist hier
Ich kann dich fühlen
Ich bin ein Teil von dir
Weißt du jetzt daß du frei bist
Weißt du jetzt wer du bist
Weißt du jetzt was du tun willst
Ich bin nicht über dir
Ich bin nicht unter dir
Ich bin neben dir
Ton Steine Scherben

VI.

Die alte Bewegung war wie ein Erdbeben, hat Dämme eingerissen und Fluten freigelegt. Dies nicht nur auf gesamtgesellschaftlicher, objektivistisch zu erfassender Ebene, sondern auch in der individuellen Subjektivität der einzelnen Individuen. Die Phänomene, die die neuen Sozialpsychologen als defiziente charakterisieren und mit allerlei theoretischen Drahtseilakten aus gestörten Mutter-Kind-Diaden und massengesellschaftlich anonymen Verkehrsformen abzuleiten versuchen, um sie dann dem Vorbild der Alten zu konfrontieren, sind auch durch die alte Bewegung selber mitproduziert.
Dieser Dammbruch läßt sich an Freuds Konzept der Phantasie erläutern. Äußere Not und gesellschaftlicher Zwang zwingen

den Menschen „zur Schätzung der Realität und zur Befolgung des Realitätsprinzips", er „muß dabei auf verschiedene Objekte und Ziele seines Luststrebens vorübergehend oder Dauernd verzichten". Als Kompensation dieses Lustverzichts in Anerkennung der Realität hat sich im Seelenleben des Menschen eine zweite, innere, psychische Realitätsebene herausgebildet, das Reich der Tagträume und Phantasien. Das, was Wunsch und Bedürfnis ist, aber von der Realität verboten wird, gelangt hier zu einer Erfüllung. Dieses Reich ist frei von Realitätsanspruch und Realitätsprüfung.

„Die Schöpfung des seelischen Reiches der Phantasie findet ein volles Gegenstück in der Einrichtung von ‚Schonungen', ‚Naturschutzparks' dort, wo die Anforderungen des Ackerbaus, des Verkehrs und der Industrie das ursprüngliche Gesicht der Erde rasch bis zur Unkenntlichkeit zu verändern drohen. Der Naturschutzpark erhält diesen alten Zustand, welchen man sonst überall mit Bedauern der Notwendigkeit geopfert hat. (. . .) Eine solche dem Realitätsprinzip entzogene Schonung ist auch das seelische Reich der Phantasie." (14)

In der Phantasie sind die Bedürfnisse der Menschen nach Ganzheit, Harmonie und Lust konserviert und eingesperrt. Herbert Marcuse beschreibt das Verhältnis so:

„Die Phantasie sieht das Bild der Wiederversöhnung des Einzelnen mit dem Ganzen, des Wunsches mit der Verwirklichung, des Glücks mit der Vernunft. Für das geltende Realitätsprinzip ist diese Harmonie ins Reich der Utopie entrückt, aber die Phantasie besteht darauf, daß es Wirklichkeit werden muß und kann: daß hinter der Illusion ein WISSEN steht." (15)

Gerade die fleißige und realitätsgerechte Studentenbewegung hat die Voraussetzungen dafür geschaffen, Inhalte dieser Phantasien aus ihrem erzwungenen Ghetto zu befreien. Sie hat die Bedingungen geschaffen, unter denen es heute möglich ist das zu praktizieren, was von den beleidigten Lehrenden und aufrechten Sozialisten nur noch als Perversion der ordentlichen Emanzipation begriffen wird. Sie hat die Möglichkeiten einer neuen glücklichen Welt aufgerissen, hat die vergrabenen Glücksansprüche und Utopien mit der realen Möglichkeit ihrer Verwirklichung verbunden. „Was Phantasie war muß Realität werden!"

In der Folge dieser Bewegung sind wir aufgebrochen das Wirklichkeit werden zu lassen, was vorher nur Traum war. Nur wenn wir fähig sind, uns als diese Suchenden zu begreifen, nur wenn wir fähig sind uns die Irrwege und Sackgassen, die wir notwendig gegangen, als solche bewußt zu machen und nicht nachlassen Neues zu probieren, das Alte zu reflektieren und uns zu bedenken, können wir erreichen die neue, alte Bewegung zu schaffen und unseren Traum Wirklichkeit werden lassen.

Diese Entwicklung hat Bedürfnisse freigesetzt, die früher nur die Phantasien oder als unbewußte die Sozialbeziehungen strukturiert haben. Heute werden sie formuliert und im Alltagsleben eingeklagt. Sie lassen sich mit den Stichworten: Sicherheit, Geborgenheit und Zuneigung, Unmittelbarkeit und Selbstverwirklichung, Leben und Lebensperspektive, Echtheit und Aufrichtigkeit umschreiben.

Die Umwelt, einzelne Personen, Gruppen und Handlungsmöglichkeiten werden häufig primär unter dem Aspekt rezipiert, inwieweit sie diese Gefühle vermitteln können. Die Beziehung, Wohngemeinschaft und Gruppen verschiedenster Art werden die sozialen Orte, an denen diese Bedürfnisse organisiert werden sollen. Indem sie die Oberhand gewinnen, findet nicht nur eine Konzentration auf einzelne Personen und Kleingruppen statt, gleichzeitig werden allgemeinere Probleme oft ausgegrenzt, der Inhalt einer Arbeitsgruppe z.B.

kann sich so auf den bloßen Träger dieser Bedürfnisse reduzieren.
Oberflächlich gesehen ist dies ein Rückschritt, in seiner längerfristigen Konsequenz müssen diese Bedürfnisse aber zu einer weit radikaleren und konsequenteren – weil existentiellen – Gesellschaftskritik führen, da sich diese Bedürfnisse in der selbstgewählten Isolation nicht wirklich leben lassen.
Die Schwierigkeiten und das Zweideutige in der Verwirklichung dieser neuen Bedürfnisse lassen sich am Beispiel der „Beziehung" verdeutlichen.
In der kalten, anonym und abweisend strukturierten Umwelt gewinnt in der „Beziehung" häufig das Bedürfnis nach Sicherheit, Geborgenheit und Zuneigung die Oberhand. Es wird weniger wichtig zu lieben, denn geliebt zu werden, Zuneigung zu geben als Zuneigung zu erhalten. Sicherheit wird vom Gegenüber gefordert, nicht wird sie in einem gemeinsamen Prozeß erarbeitet.
In Beziehungen wird nicht länger Liebe ausgetauscht, Vertrauen und Verständnis entwickelt, Lust und Sexualität gewollt, sondern wesentlich wird sie zum heile Kleinen im zerstörten Großen. All das, was an Sicherheit, Geborgenheit, Zuwendung, Nähe, Verständnis usw. in anderen Sozialbeziehungen gesucht, aber nicht gefunden werden kann, soll in der Zweierbeziehung gegeben werden. Sie soll entschädigen für das tagtäglich an uns Verbrochene, für die Kaputtheit und Unverbindlichkeit, die uns widerfährt.
Damit ist die Beziehung kompensatorisch total überlastet, vom Gegenüber wird zur gleichen Zeit die Fähigkeit sich absolut auf den Partner zu beziehen, kleinste Gemütsschwankungen zu registrieren, sich sanft und gefühlvoll in ihn hineinzuversetzen gefordert, wie er Stärke und Sicherheit ausstrahlen muß, daß von ihm Sicherheit, Schutz und Geborgenheit zu beziehen ist. Diese wechselseitigen, in sich gegensätzlichen Erwartungsanforderungen führen auf der einen Seite zur Ritualisierung und Feinabstimmung des eigenen Verhaltens, die Grenze davon „was noch bringbar" ist, ist rein gefühlsmäßig genau zu ziehen, sie führt zu einer kontrollierten Selbsteinschränkung. Selbsteinschränkung oder die Gefährdung des labilen Gleichgewichts der Beziehung ist die permanent schwelende Frage. Dies führt zu einer Grundanspannung, die nicht erlaubt, gelassen glücklich zu sein.
Andererseits führen die Erwartungsforderungen an den Partner dazu, daß er nur noch durch sie hindurch wahrgenommen werden kann. Er wird in gute und schlechte Eigenschaften zerlegt, wahrgenommen wird das, was als Nahrung für die eigene Person wichtig ist. Mit subtilen Belohnungs- und Bestrafungsmechanismen wird der andere zu beeinflussen gesucht, ein einmal erreichtes Gleichgewicht nicht zu verlassen. Jede störende Veränderung kann hier nur als Kränkung, als Mißachtung der eigenen Person begriffen werden.
Diese Kränkung ist ständige Bedrohung, da der Partner, von der eigenen Bedürfnisstruktur aus, nur in bestimmten Eigenschaften, durch besondere Verhaltensweisen diese Wichtigkeit gewinnt, anderes ausgegrenzt wird. Diese ausgegrenzten Teile können immer wieder so dominant werden, daß sie nicht mehr ignorierbar sind, d.h. das Gleichgewicht ist in ständiger Gefahr umzukippen. Die Beziehung, der Partner ist – gerade weil er so wichtig ist – die ständige Bedrohung. Diese kann durch weitere, gegenseitige Einflußnahme, durch Kontrolle und Normierung weiterer Teile der anderen Persönlichkeit zu einem scheinbar fest ritualisierten Umgang erstarren. Was aus dem Drang entstand, aus dem Grau, Tot und Kalt der Welt zu entfliehen – menschlich zu leben, sich zu leben – ist selber erstarrt. Die Umwelt selber, aus der geflohen werden sollte, produziert die Überforderung: das, was als besonders intensieve und persönliche Form des Umgangs erscheint, ist selber nur Form; hinter der, scheinbar nur in einer Zweierbeziehung organisierbaren, Persönlichkeit des Umgangs, treten die konkreten Menschen zurück, sie sind gerade austauschbar geworden. Es ist die Form selber, die sonst nirgendwo verwirklichbar erscheint, die geliebt wird. Das ist die fatale Verkehrung.
Die praktische Konsequenz dieser Verhältnisse ist entweder die Chewinggum-Beziehung, in der der eine nur durch den anderen und durch ihn hindurch sich lebensfähig erhält, gleichzeitig Unzufriedenheit, Unterversorgungsgefühle und Anspannung für ständigen Knies sorgen. Phasen relativer Aneinanderangeglichenheit und offenen Krachs wechseln ab und führen zur zirkulären, immer gleichen Diskussion und Auseinandersetzungen. Kommt diese Beziehung zum Bruch endet sie oft in unversönlichem Haß.
Die andere Konsequenz ist die, des sich auf der einen Seite nicht mehr Einlassens, den Bruch vor der Beziehung durchzuführen, gleichwohl aber immer auf der Suche nach einer Person zu sein, die einerseits die Möglichkeit der Verwirklichung der eigenen Bedürfnisse gewährleistet, nicht aber deren negative Kehrseite mitproduziert. Die unendliche Suche.
In der Folge der Politisierung der Studentenschaft entstanden die Wohngemeinschaften, einerseits als Alternative zu Einzelzimmer, Wohnheim und Familie, sowie als Versuch der „Revolutionierung des bürgerlichen Individuums", Solidarität und Gemeinschaftlichkeit sollten im Alltag konkret erlernt und lustvoll erfahren werden.
Mittlerweile ist die Entwicklung jedoch vom „Häuserkampf zum Wohnungskampf" fortgeschritten.
Gerade die Wohngemeinschaft ist, wenn sie nicht zum intimen Wohnheim verkommen ist, oder deren Bewohner sich gemeinsam auf ein Projekt außerhalb des Wohnzusammenhangs beziehen, oft zur schlechten Ersatzfamilie geworden.
Ähnlich der Beziehung soll sie dem Stürmen und Tosen draußen den festen Fluchtpunkt der sicheren Insel entgegensetzen. Ihre Konflikte strukturieren sich gemäß denen in der Beziehung. Ich will mich geborgen fühlen, will mich fallen-lassen-können, aber ich, ich kann niemanden halten, auffangen, ich selber hab zuviele Probleme . . .

Gleichzeitig ist sie neben der Kneipe der Ort, wo du sagen kannst, daß du wahnsinnig wirst oder so kaputt bist, wo du dich mit dir – vermittels der anderen – beschäftigen kannst, in guten Zeiten aber auch Pläne zur Abschaffung des Geldes und der Errichtung vom autonomen Freistaat geschmiedet werden.

Bricht der Konflikt auf, wird's laut, vielleicht zieht einer aus, ein anderer – nach gründlicher Nabelschau gut ausgewählt – zieht ein, dann wird alles anders – viel besser – bis der nächste auszieht . . .

Aus diesen Erfahrungen des tagtäglichen Lebenszusammenhangs sowie dem Verlust der aktiv-tätigen, kollektiv selbstreflexiven und gesellschaftlichen Dimension von Emanzipation ergeben sich Interessens- und Diskussionsstrukturen, die als Komplement zu den Versuchen der neuen Sozialpsychologen verstanden werden können.

Die Verkürzung des praktischen Alltagslebens verdoppeln sich auf der Ebene von Gesprächen, Diskussionen und Interessen. Wie im realen Leben Probleme, Krisen und Unzulänglichkeiten nur als meine oder die meines direkten Gegenübers erfahren werden, so können sie auch nur als diese begriffen und aufgegriffen werden. Von daher das enorme Interesse an mir, meine Probleme, mein Wahnsinn, meine Eltern, meine Erfahrungen, meine . . .

Der Kritikpunkt ist hier gerade nicht, daß sich selber zum Gegenstand gemacht wird, daß die eigene Person Zentrum geworden ist, sondern, daß sie nur noch Gegenstand ist. Das Außen bleibt draußen, der andere ist nur noch Mittel meiner Bedürftigkeit, gesellschaftliche Zusammenhänge werden nicht mehr in Bezug auf die eigene Person diskutiert. Handeln und praktisches Verändern wird ersetzt durch unendliches Reden und Lamentieren. In diesen Zusammenhängen entwickeln sich Konstruktionen die bis zur Selbstpsychiatrisierung und Selbstvergewaltigung (Ich entwerfe ein Bild von mir und sehe zu, daß ich ihm ähnlich werde.) reichen. Von daher und weil es bisher keinen anderen Ansatz und kein Medium der eigenen Diskussion innerhalb der autonomen Linken gibt, das eigene Dilemma zu beschreiben, werden auch innerhalb der undogmatischen Linken die Behauptungen der neuen Sozialpsychologen teilweise positiv-interessiert aufgenommen.

VII.

Zwischen der realen gesellschaftlichen Entwicklung und diesen Bedürfnissen entwickelt sich eine Schere, die die Spannung zwischen beiden immer weiter erhöht. Gleichzeitig werden in zunehmendem Maße Erfahrungen gemacht, die darauf hinauslaufen, daß feste Beziehungen, Wohngemeinschaften, Landkommunen, alternative Projekte usw. alleine und isoliert längerfristig dieses gewollte Leben nicht garantieren können. Daß nur mit der Abschaffung dieser Gesellschaft die Sonne im Osten aufgehen kann.

In diesen neuen Bedürfnissen liegt der Keim einer starken und wirklich konsequenten neuen Bewegung.

Diese Bewegung wird nur schwer mit der alten Studentenbewegung zu vergleichen sein, denn sie ist keine Studenten- und Oberschülerrevolte, sondern umfaßt von vornherein viel weitere Kreise, sie geht quer durch alle gesellschaftlichen Schichten. Sie nimmt ihre Kraft nicht aus dem Zusammenbruch des eigenen moralischen Wertbildes – so die Alten – aus dem Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit des kapitalistischen Systems oder dem Schuldgefühl diesem angehört zu haben, sondern aus sich selber, aus dem festen Willen endlich leben zu wollen. Sie entleiht ihre Identität nicht anderen Bewegungen, sondern gewinnt sie aus ihrer positiven Negation zum Bestehenden.

Diese Bewegung wird faul und fleißig, subversiv und offen, aggressiv und liebevoll sein, sie wird sich durch keine Reformversprechen einlullen lassen, dazu ist sie nicht naiv genug, ist die Eigendynamik des Systems zuweit fortgeschritten, daß sie reintegriert werden könnte.

Die Ansätze dieser Bewegung sind z.Z. noch versprengt, ihr Ausdruck ist die Verweigerung – individuell oder in kleinen Gruppen. Was ihr noch fehlt ist ihr kollektives Selbstverständnis, ihr sich selbst als sie selber begreifen. Wenn es möglich ist

diese Verweigerung, die neuen Bedürfnisse, in konkret perspektivische Konfrontation zu übersetzen, mit Selbstbewußtsein und Emphase zu sich selber – zu uns – zu stehen, dann wird die neue Bewegung geboren sein.
Ausgangspunkt kann nur die radikale kolektive Selbstkritik und Selbstreflexion unserer eigenen versteinerten Verhältnisse und festgefahrenen Strukturen bilden. Dieser Prozeß wird eine schwierige und wohl auch schmerzliche Gratwanderung zwischen radikaler Selbstkritik, praktischer Veränderung und selbstbewußter Emphase bilden.
Diese aber müssen wir schon selber gehen.

VIII.

Der „neue Student" ist in dem Moment obsolet geworden, da er von den neuen Sozialpsychologen benannt wurde. Gerade unter den Studenten, die in den letzten beiden Jahren als Fachbereichs-, Aktions- und Initiativgruppen, besonders in den Fachbereichen Pädagogik, Soziologie und Germanistik, versuchten neue Verkehrsformen, alternative, selbstbestimmte Studieninhalte und Studienformen an der Uni durchzusetzen, die die beiden Streiks getragen haben, selbstverwaltete Kommunikationszentren und einiges andere mehr sich nahmen, ist ein deutliches Bedürfnis nach auch theoretischer Selbstreflexion festzustellen.
Nach fast zweijährigen Versuchen Unmittelbarkeit und Leben in die toten Hallen der Universität einzupflanzen, hat sich diese Hoffnung so weitgehend als Illusion erwiesen.
Zumindest unter den politisch aktiven Studenten haben sich in den Auseinandersetzungen Sozialbeziehungen herausgebildet, die heute die Grundlage dafür bieten, diesen notwendigen Reflexionsprozeß in seiner Nichtunmittelbarkeit und Arbeit durchstehen zu können.
Die Praxis der letzten Jahre – ihre Schwierigkeiten und Grenzen – hat Problemzentren entwickelt, die die theoretische und selbstreflexive Arbeit, die ansteht, strukturiert. Damit ist die Gefahr der Verselbständigung dieses Prozesses weitgehend eingedämmt, wird sich die Frage Theorie oder Praxis nicht alternativ stellen.
Mit dieser Entwicklung hat sich die Chance eines kollektiven Reflexionsprozesses eröffnet, der die Erfolge und Irrwege unserer bisherigen Suche diskutieren kann, uns neue Pfade eröffnen wird.
Die Frage nach Ort und Form dieses neuen Prozesses bleibt zu beantworten. Ob die Uni – „linke" Seminare – ihm einen Rahmen bieten können scheint fraglich, das Uni-Seminar von Hirsch, Becker, Vögelin wird hierfür ein Prüfstein sein. Wir werden ihn sicher selber organisieren müssen.
Nutzen wir unsere Chance.

Franz Mettel

Anmerkungen:

1. siehe besonders: Thomas Ziehe, Pubertät und Narzißmus, Ffm. 1975
2. David Riesman, Die einsame Masse, Hamburg 1958
3. Johann August Schülein, Von der Studentenbewegung zur Tendenzwende oder der Rückzug ins Private, Kursbuch 48, Berlin 1977, S. 103 f.
4. ebda. S. 106
5. ebda. S. 106
6. ebda. S. 107
7. ebda. S. 114
8. ebda. S. 106
9. ebda. S. 115
10. Vergl. z.B.S. Freud, Studienausgabe Bd. III, Ffm. 1975, S. 45 und S. 81
11. Freud, Studienausgabe Bd. I, S. 72
12. H.J. Krahl, Konstitution und Klassenkampf, Ffm. 1971, S. 147
13. ebda
14. Freud, Studienausgabe Bd. I S. 363
15. H. Marcuse, Triebstruktur und Gesellschaft, Ffm. 1971, S. 143

Alex Schubert

THESEN ad GLUCKSMANN

Lenin in kalter Pracht: Eine Montage von Jürgen Holtfreter

In seinem jüngsten Meisterwerk

„Die Meisterdenker"
Rowohlt-Verlag
19,80 DM

liefert Andre Glucksmann eine Bestimmung der modernen *„europäischen"* Herrschaft, die sich nach dem Prinzip *„Deutschland"* organisiert: Faschismus, Stalinismus/Maoismus und der Terror der west-östlichen friedlichen Koexistenz durch gegenseitige Abschreckung.
Die vier *„Meisterdenker"* Fichte, Hegel, Marx und Nietzsche sollen für das moderne Herrschaftsprinzip *„Deutschland/Europa"* (mit) verantwortlich sein, welches sich mittlerweile über die ganze Welt erstreckt.
Die folgenden Thesen sollen keine Apologie dieser „vier Asse" sein, das „Prinzip des Autors" (Foucault) ist uns egal; schon gar keine moralische Rechtfertigung, die Hüter der Moral sind von je her die Pädagogen und Umerzieher gewesen.
Es geht auch nicht darum, „die Vernunft" zu rehabilitieren, sondern sie zu entmystifizieren. Das heißt aber gerade nicht, sie abstrakt zu negieren, sondern sie in dem historischen Kontext zu sehen, in dem sie entstanden bzw. immer noch am Wirken ist, ihre Widersprüchlichkeiten nicht wie Hegel wieder unter ein einheitliches Prinzip zu subsumieren, sondern die Brüche aktivieren . . .
So berechtigt die Kritik Glucksmanns im einzelnen sein mag – sie ist auch schon längst von ‚Marxisten' selbst geleistet worden –, so ist sie im Ganzen doch sehr verkürzt, oft falsch und letztendlich fatal, zumal in einer historischen Situation, wo gerade auch in der Linken der Mythos der Vernunft durch andere Mythen, wie den der Natur oder des „Lebens", einfach abgelöst werden.

I Macht, Kapital, Dialektik, Text

1. Glucksmann bestimmt einerseits die moderne Herrschaft als dialektisch:

> *„Mit dem Wort ‚dialektische Bewegung' oder spekulativer Satz definiert Hegel nichts anderes als den großen Stil der neuzeitlichen Herrschaft: sie herrscht nicht nur über die Dinge von außen (. . .), sie will sie von innen besitzen." (201)*

Doch auf der anderen Seite weigert er sich, die moderne Herrschaft dialektisch zu begreifen, sie ist für ihn letztlich nur ein **äusserliches** Oben/Unten.

2. Die Macht ist für Glucksmann ein nur äußerliches Verhältnis zwischen dem Machthaber und den Beherrschten, denen dieser Freiheit suggeriert:

> *Der Herrschende „stellt seine Autorität durch seine Abwesenheit unter Beweis: eine Herrschaft, deren Urheber außer Reichweite ist, stellt sich als unangreifbar dar" (50).*

Das hat mehrere Implikationen:
a) Die Macht bzw. Herrschaft wird personifiziert (Hitler, Stalin, Mao . . .). Der Herrscher wird als allmächtig unterstellt. Marx dagegen begriff sowohl den Kapitalisten als auch den politischen Herrscher etc. pp. als **Funktion** in einer anonymisierten Machtstruktur – der des Kapitals (ähnlich auch Foucault).
b) Die Macht ist für Glucksmann ein blosses **Legitimationsproblem** – ähnlich wie für Habermas! (cf. 52, 62)

> *„Macht ausüben zu können, heißt andere unwissend und sich selbst unverständlich machen zu können." (59)*

Der Herrscher täuscht die Massen . . . Demgegenüber steht z.B. die These von Deleuze und Guattari: Im Faschismus sind die Massen nicht getäuscht worden, sie haben den Faschismus gewünscht. Der Faschismus ist kein Täuschungs- oder Legitimationsphänomen. (Anti-Ödipus, 39, 308)

3. Das Mittel der Legitimation der Macht ist für Glucksmann der **Text.**

> *„Eine Regierung hält sich nicht allein mit Waffengewalt an der Macht, sondern durch die Wirkungen des Textes auf andere." (48)*
> *„Stalin und Hitler (fanden) mit dem Text in der Hand Gehorsam (. . .): sie sahen sich als Sieger erst an dem Tag, als der eine sein Buch zur einzigen Geschichte der Partei der Zukunft und der andere sein ‚Mein Kampf' zum einzigen Zeugnis der Nation des Dritten Reichs erklären ließ." (37)*

Das letzte halte ich schlichtweg für absurd. Dennoch ist etwas richtiges daran, daß z.B. der „Marxismus/Leninismus" etwas von einer Legitimationswissenschaft hat, daß er das Mittel der Bürokratie ist. Wesentlicher aber als die Legitimation von Macht ist seine Funktion im gesellschaftli-

chen Feld der Praxis: Stalin mystifiziert mit den „drei dialektischen Grundgesetzen" die Bewegungsgesetze des Kapitals. Der reale Sozialismus ist für ihn nur die „bewußte Anwendung des Wertgesetzes", laut Marx also des Grundgesetzes des Kapitalismus.
Der Text ist nicht, wie Glucksmann glaubt, ein Buch, mit dem die Regierung den Regierten etwas einredet, er ist viel eher zu verstehen als Begrifflichkeit, Denk- oder Verkehrsform, die – wie z.B. die Kategorien der politischen Ökonomie – alle Individuen verinnerlicht haben, als das, was Foucault „diskursive **Praktiken**" nennt.

4. Glucksmann vermutet, daß man den Fetischismus des Kapitals teilt,

„wenn man glaubt, daß wirklich alles und jeder in seinem Besitz ist" (234).

Diesen Fetischismus würde man nur teilen, wenn man einen starren Kapitalbegriff hätte, wie Glucksmann es Marx unterstellt und wie er zugegebenermaßen auch teilweise in der italienischen Arbeiterbewegung (Operaismus) lange am Wirken war: 1) „Das Kapital" als ideeller Gesamtkapitalist, der mit dem „Planstaat" in der Hand in der Lage ist, alles, selbst die Arbeiterbewegung, zu verplanen, und der auch die Krisen „bewußt" produziert – als Angriff auf die Arbeiterbewegung. Diese steht ihm mit einer ursprünglichen „reinen" Spontaneität gegenüber und läßt sich nicht verplanen – „Arbeiterautonomie" . . .
Für Marx ist das Kapital aber keineswegs so monolithisch. Es ist vielmehr ein in sich widersprüchliches Verhältnis, das sowohl die Widersprüche zwischen den Einzelkapitalien, als auch den Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital selbst, sowie auch die Widersprüche innerhalb der Arbeiter (Konkurrenz etc.) in sich hat, und das v.a. immer wieder revolutionäre Brüche produziert. (Natürlich alles etwas kurz!) Das Ganze nicht als bewußter, sondern als **blinder** Prozeß!!

5. *„Der Erfolg ist niemals ein vollständiger, die Herrschaft nie vollendet. Bleibt der Widerstand." (233)*

Als ob Marx dies übersehen hätte. Aber selbst Foucault – der ja Glucksmanns Buch über den grünen Klee lobt – gibt zu, daß die Widerstandsbewegung selbst von der Macht „eingesetzt" ist: Die Macht stützt sich auf die Massen, „ebenso wie diese sich im Kampf gegen sie darauf stützen, daß sie von der Macht durchdrungen sind" (Überwachen . . ., 38).

6. Bei aller Kritik an der Mystifizierung der Dialektik als „Wissenschaft von der Revolution" oder gar der Natur (vorgenommen erstmals von Engels, dann von Lenin, Stalin, Mao . . . übernommen) kann es doch nicht Sache sein, die Dialektik einfach abstrakt abzulehnen, gerade unter dem Aspekt, daß sich die moderne kapitalistische Herrschaft dialektisch organisiert. Sie dient der Beschreibung der bestehenden Verhältnisse.
Marx hat nie (abgesehen von den Frühschriften, und einigen anreißerischen Agitationsschriften, wie dem Komm. Manifest, die Glucksmann auch immer herbeizitiert) die Auffassung vertreten, daß das revolutionäre Bewußtsein die reine, ideologiefreie Wahrheit sei, das „Proletarische Bewußtsein" ist vielmehr ebenso vom Kapitalismus geprägt wie das „bürgerliche". Marx hat auch genau gesehen, daß die Dialektik historische Grenzen hat und weder für vor- noch nachkapitalistische Verhältnisse Gültigkeit besitzt (Grundrisse, 945). Die Herrschaft (des Allgemeinen, Abstrakten) wird verinnerlicht. „Doch während der existentielle Protest diese Dialektik nicht einsieht, sondern in existentiellem Trotz den zu tumben res extensae entäusserten Individuen (. . .) voluntaristisch an-

empfiehlt, frei zu sein, versucht Marx den Widerspruch von Allgemeinem und Besonderem, den das (. . .) Subjekt der kaptialistischen Gesellschaft an sich selber hat, darzustellen." (Krahl, Konstitution u. Kl., 101 – bezieht sich auf Heidegger u. Kierkegard)
Auch Glucksmann empfiehlt den Individuen voluntaristisch an, frei zu sein. Seine Bestimmung des Widerstands ist geradezu existentialistisch.

II Das Prinzip Sokrates

1. Das Prinzip Sokrates ist das Prinzip der Freiheit. Es lautet: ich weiß, daß ich nichts weiß! Es bedeutet: Kritik der Sachkenner, ohne selber ein besserer sein zu wollen; Stellen der Machtfrage, ohne selbst an die Macht zu wollen . . . Es ist die Bejahung des Paradoxons.
Das Buch hebt an mit der Analyse des Befehls des Klosters Thelema: Tu was du willst (Glucksmann vergleicht es mit Maos: Die Rebellion ist gerechtfertigt).

> *„Es sind Befehle, die im Augenblick ihrer Ausführung alle diejenigen, die sich ihnen unterwerfen, in die größte Verlegenheit bringen. Leiste mir nicht Gehorsam, sagt der Vater. Wenn ich dir gehorche, bin ich ungehorsam, doch wenn ich ungehorsam bin, gehorche ich dir . . ." (13) – das klassische Paradoxon.*

Sokrates ist das Bejahen des Paradoxons. Bejaht Sokrates also diesen Befehl? – Jein! Sokrates bzw. Panurg (eine Figur aus Rabelais ‚Gargantua u. Pantagruel', wo auch das Kloster Thelema beschrieben wird) sagen schon auch: Tu was du willst! Aber:

> *„Die panurgische Version des ‚Tu, was du willst' ist von der der Thelema grundverschieden. Sie ist keine Garantie gegen die Gefahr, hintergangen, bestohlen und verprügelt zu werden; darüber macht sie sich nur lustig. Die Paradoxa werden weder entfernt noch umgangen, sie begleiten die Verschiebungen, sie bieten nur Schutz gegen endgültige Garantien, sie bilden kein Prinzip zum regieren: über Wissen und Macht hinweg nimmt das Lachen seinen freien Lauf." (28)*

Die Kritik an Thelema ist also **nicht** die Kritik, daß dieser Befehl paradox ist, sondern daß das Paradoxon geleugnet oder umgangen wird; Mao ergänzt: Die Rebellion **gegen alles Reaktionäre** ist gerechtfertigt – was reaktionär ist, bestimmt die „Wissenschaft von der Revolution".

2. Für Glucksmann ist das A und O der Hegelschen Philosophie der *„logische Mord an Sokrates"* (84). Der Sokratische Skeptizismus wird von Hegel unter die Wahrheit subsumiert, er steht *„im Dienste des wahren Wissens"* (82).
Hegel hat gezeigt, daß Sokrates keineswegs „nichts weiß", daß das Nichts-Wissen bei Sokrates methodisch notwendig zum Besser-Wissen ist.
Zugegeben, Sokrates war kein Besserwisser.

> *„Sokrates braucht keine ‚höhere', ‚positive' Wissenschaft, um diese Wissenschaft, die gar keine ist, zu sehen, zu prüfen, festzustellen oder anzuzweifeln" (85)*

Aber:

> *„Indem er alle Antworten annahm und sie beim Weiterfragen dazu brachte, sich selbst zu widerlegen, so daß ‚die innere Zerstörung selbst sich daran entwikkeln' läßt" (79)*

stellt Sokrates unter Beweis, daß er die immanenten Gesetze dieser Wissenschaft beherrscht. Er führt die herrschende Wissenschaft mit ihrer eigenen Logik an ihre

Grenzen, insofern ist sein Nichts-Wissen sehr wohl methodisch.
Ebensowohl ist Sokrates subsumierbar.

3. Von Sokrates gibt es keine Texte. Das einzige Mal, wo Glucksmann Sokrates zitiert, zitiert er ihn bei – Platon. Platon ist für Glucksmann noch vor Hegel der erste Killer von Sokrates. Doch Sokrates taucht in den platonischen Schriften immer als das belebende Element auf. Er führt die Wissenschaft durch penetrantes Fragen an ihre Grenzen, die sich damit aber ständig erweitern. Sokrates steht so wirklich im Dienste des wahren Wissens – wenn auch ungewollt.
Genauso, wie das *„verschwiegene Wissen des jeweiligen Arbeiters"* (232) zum Funktionieren des Fabrik- und Wissenschaftsbetriebes beiträgt (Glucksmann führt dies stolz gegen Marxens vermeintliches Verdikt ins Feld, der Arbeiter sei blöde), genauso trägt Sokrates zum Funktionieren der platonischen und hegelschen Wissenschaft bei.
Natürlich gibt es hier wie da Brüche.

4. Es muß uns darum gehen, diese Brüche zu mobilisieren (und zwar im Wortsinn, d.h. nicht zu fixieren!).
Das Lachen steht gerade nicht *„über Wissen und Macht"* (28), sondern mitten drin. Wenn wir etwas von Sokrates lernen können, dann dies, daß wir keine Garantien für die Freiheit haben; aber Sokrates, das Lachen, ist auch keine Garantie!
Dies meint aber Glucksamnn, der Meisterträumer, für ihn ist schon der *„Traum"* vom *„gewöhnlichen Sterblichen in seiner Freiheit"* (191) herrschaftszersetzend.

III Das Verfahren oder: Glucksmann, der letzte Meisterdenker

1. Nicht nur, daß Glucksmann wenn nötig auf das Denken der Meisterdenker zurückgreift (z.B. auf Hegels Dialektik von Herrschaft und Knechtschaft oder auf Hegels Statement, daß begreifen = beherrschen ist . . .). Glucksmann charakterisiert ganz allgemein das Verfahren der Meisterdenker:

> *Jeder wirft dem vorhergehenden vor: „Erstens, du verdienst deine Krone nicht, alles was du vorschlägst, erweist sich als Polizeistaat. Zitate sind bei der Hand, und einleuchtende Kommentare. Zweitens: du hast schließlich die Polizei zur Hilfe gerufen, weil du jenen Teil der Bevölkerung ‚vergessen' hast, der weiter unterdrückt ist und in dessen Namen ich spreche." (218)*

Dieses Verfahren ist aber genau sein eigenes!

2. Wenn Glucksmann Marx fragt, was ist denn eigentlich deine *„freie Assoziation der Produzenten"*?, wirft er ihm vor, er sei eigentlich gar kein Meisterdenker, ihm mangele es an *„Inspiration"*, das einzige was er über den Sozialismus sage sei: *„Wenn das Problem gelöst ist, wird es eine Lösung für das Problem geben"* (244). Marx weiß, daß er über den Sozialismus nichts weiß!

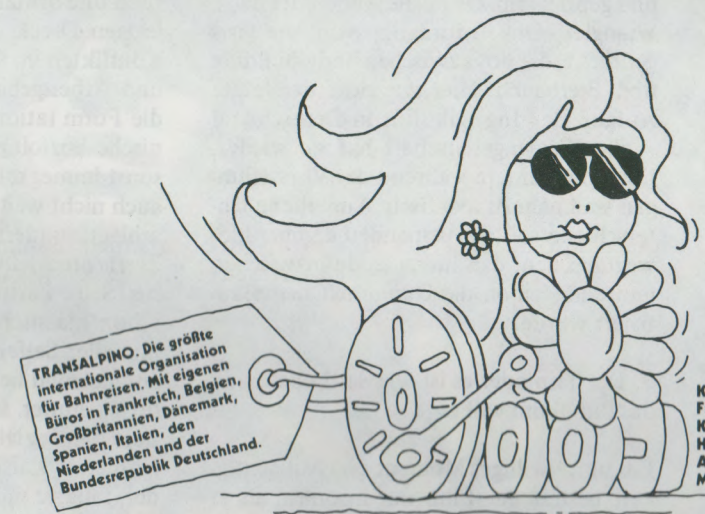
IV

1. Glucksmann weiß zumindest geistesblitzweise, daß sein Meisterwerk etwas vorschnell war:

> *„Im Gegensatz zu dem ihrer Epigonen wurde der Dünkel der Meisterdenker immer an irgendeiner Stelle von ihrem Denken selbst überschritten; so lehren sie etwas anderes als die Herrschaft – wäre es auch nur die Herrschaft, wie sie von außen gesehen wird. Das soll allen, die Bücher verbrennen, gesagt sein!" (258)*

2. Die Entmystifizierung der Vernunft hieße demnach, das Sokratische, das **in** den Theorien der Meisterdenker am Werke ist – wenn auch oft integriert und subsumiert – zum **Wirken** zu bringen, nicht herauszulösen, sondern von innen her seine revolutionäre Energie freizusetzen.

Anmerkung:
1) Ganz zu schweigen natürlich von der Sozialdemokratie und dem Stalinismus



Köln – Paris	DM 68,–*	Hin/Zurück
Frankfurt – Amsterdam	DM 47,–	Hin
Karlsruhe – Barcelona	DM 83,–	Hin
Hamburg – Kopenhagen	DM 66,–	Hin/Zurück
Aachen – London	DM 59,–	Hin
München – Rom	DM 46,–	Hin

Alle Wege führen nach Rom. Aber nur einer für 46 DM.

Jetzt gibt es endlich auch in der Bundesrepublik TRANSALPINO-Reisen. Mit einem umfangreichen, interessanten Programm, wonach jährlich mehr als 1.500.000 junge Leute in Europa ihre Reisen buchen.
TRANSALPINO verkauft reine Bahnfahrten an alle bis 26. Bis zu 50 % Ermäßigung . . . das ist unser Angebot.

Senden Sie mir das TRANSALPINO-Sommerreisen-Programm 1978.
Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____

Transalpino Reisen GmbH & Co. KG,
Hohenzollernring 47, 5000 Koln 1

Über 250 Zielorte in Europa und Nordafrika können Sie täglich oder sogar mehrmals pro Tag erreichen . . . von jedem Bahnhof aus.
Fordern Sie das TRANSALPINO-Sommerreisen-Programm 1978 an. Wir werden Sie dann gleichzeitig über die Buchungsstellen informieren, wo Sie Ihre Fahrkarte direkt mitnehmen können.
*Alle oben genannten Preise sind unverbindlich. Genaue Preise erhalten Sie mit dem Sommerreisen Programm, das gemeinsam mit den großen europäischen Bahngesellschaften erstellt wird.

transalpino-reisen
Täglich reisen zu Billigpreisen.

Mike Schwarz

SATURDAY NIGHT *fever*

1. Die Anmache oder drei vereinzelte Hinweise, doch bar jeglicher Zufälligkeit

Zur diesjährigen Oskar-Verleihung kam auch Er, so steht's im Stern, bekommt (noch) keinen Oskar, aber die Teenis kümmert das nicht, sie sind ganz einfach weg vom neuen Superstar Travolta. Die üblichen Schreikrämpfe und Ohnmachten, das Public-Relation-Büro von Paramount befördert den noch frischen Mythos auf einer Woge von Pubertätsschweiß in die Medien. Der zweite Travoltafilm ist schon abgedreht, kommt aber erst in die Kinos, wenn sich der run auf Saturday Night Fever etwas beruhigt. Das kann freilich noch einige Zeit dauern . . .
In der Bewertungsskala der FR schneidet der Film miserabel ab. Die Beurteilung ist ebenso richtig wie irrelevant. Der Film ist schlecht. Wichtig ist er außerdem . . .
HR 3, der Idiotensender mit der nervenaufreibenden Fanfare, während der Wochenendberichterstattung von der Autobahnfront: Stau am Darmstädter Kreuz, schwerer Unfall am Viernheimer Dreieck, ein Toter, mehrere Schwerverletzte. Unsere lieben Hörer werden gebeten, den Mittelstreifen für Polizei und Krankenwagen freizuhalten. Anschließend Disco-Sound: Back in my arms again. „Sie wissen doch", so der Sprecher im routiniert heiter-informativen Plauderton, „die Melodie aus dem Film ‚Nur Samstag Nacht' mit John Travolta, dem begnadeten Tänzer." Bei soviel Gnade, wer könnte da noch widerstehen?

2. Die Szene oder die unsichtbare Mauer, hinter der sich Gleiches voreinander verbirgt

Die Linie Liebfrauenberg-Kaufhof-Große Eschenheimer trennt zwei unterschiedliche Konsumreviere innerhalb der frankfurter Innenstadt. Westlich hiervon wird der gehobene Bedarf mittlerer und höherer Angestellter befriedigt. In östlicher Richtung, die Zeil hinunter, drängen sich die Unterklassen bei Hertie und Neckermann. Das Kino Zeil etwa hundert Meter vom Elysee entfernt, sich schon inmitten des popeligen Ostteils befindet. Der Film läuft in beiden Kinos vor äußerlich unterschiedlichem Publikum: Im Westen die Disco-Schickeria; Klamotte, Hechter, Bally, Lancome; die girls blasiert, die boys schmal und gepflegt; im Osten die Anderen; Lewis, Wrangler, Onkel Jordan, Avon; die girls gedrückt, die boys zwischen body-building und Bierbauch. Hier wie dort der letzte Aufguß der Jugendkultur in Deutschland – die Klassengesellschaft hat sie wieder. Die Kommentare während der Vorstellungen sind nahezu identisch. Äußerliche Unterschiede sollten niemanden darüber hinwegtäuschen, daß hierzulande inzwischen immerhin schon die Dummheit demokratisiert wurde.

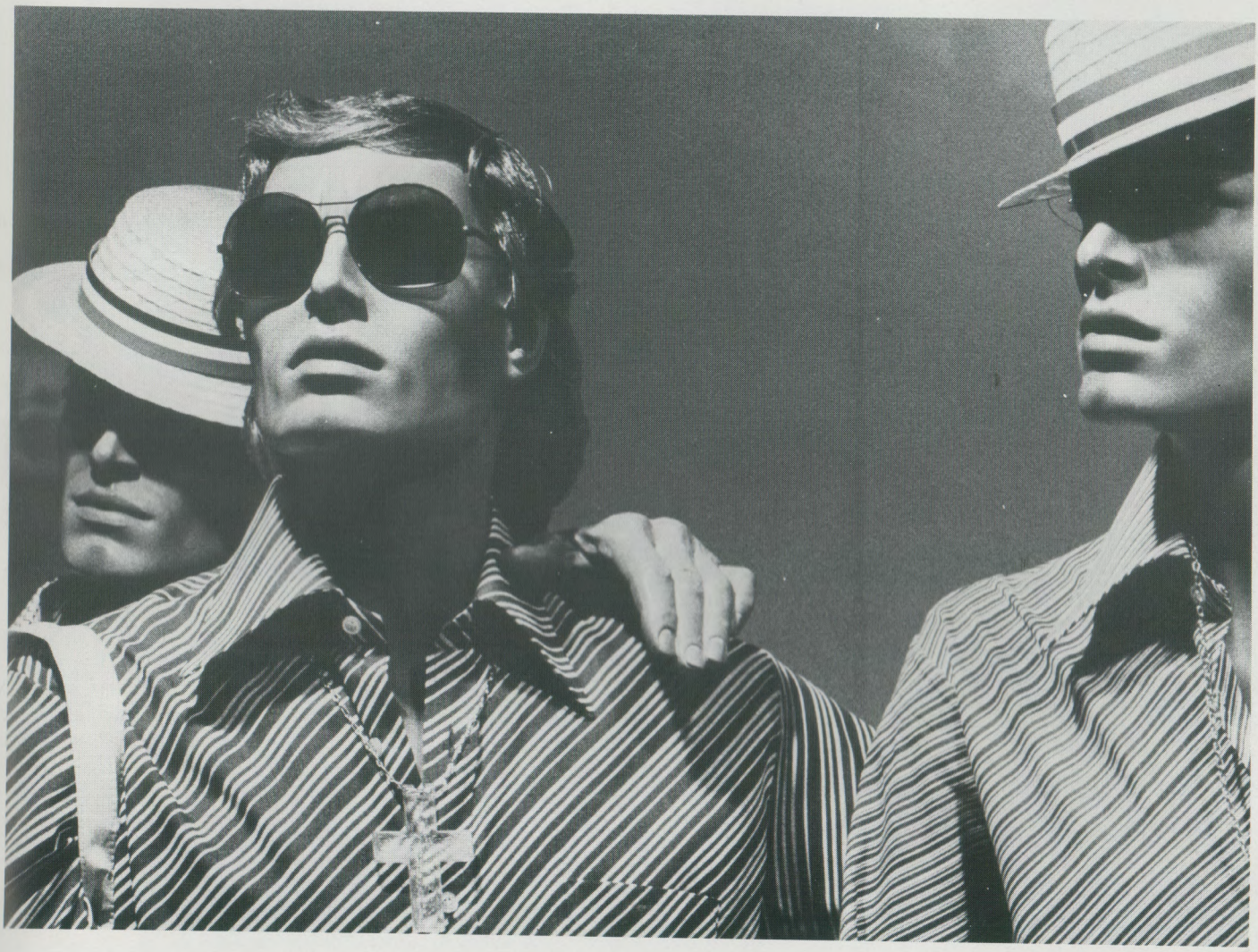
3. Der Trip oder es ist wie das Leben, und das Publikum will es ja so

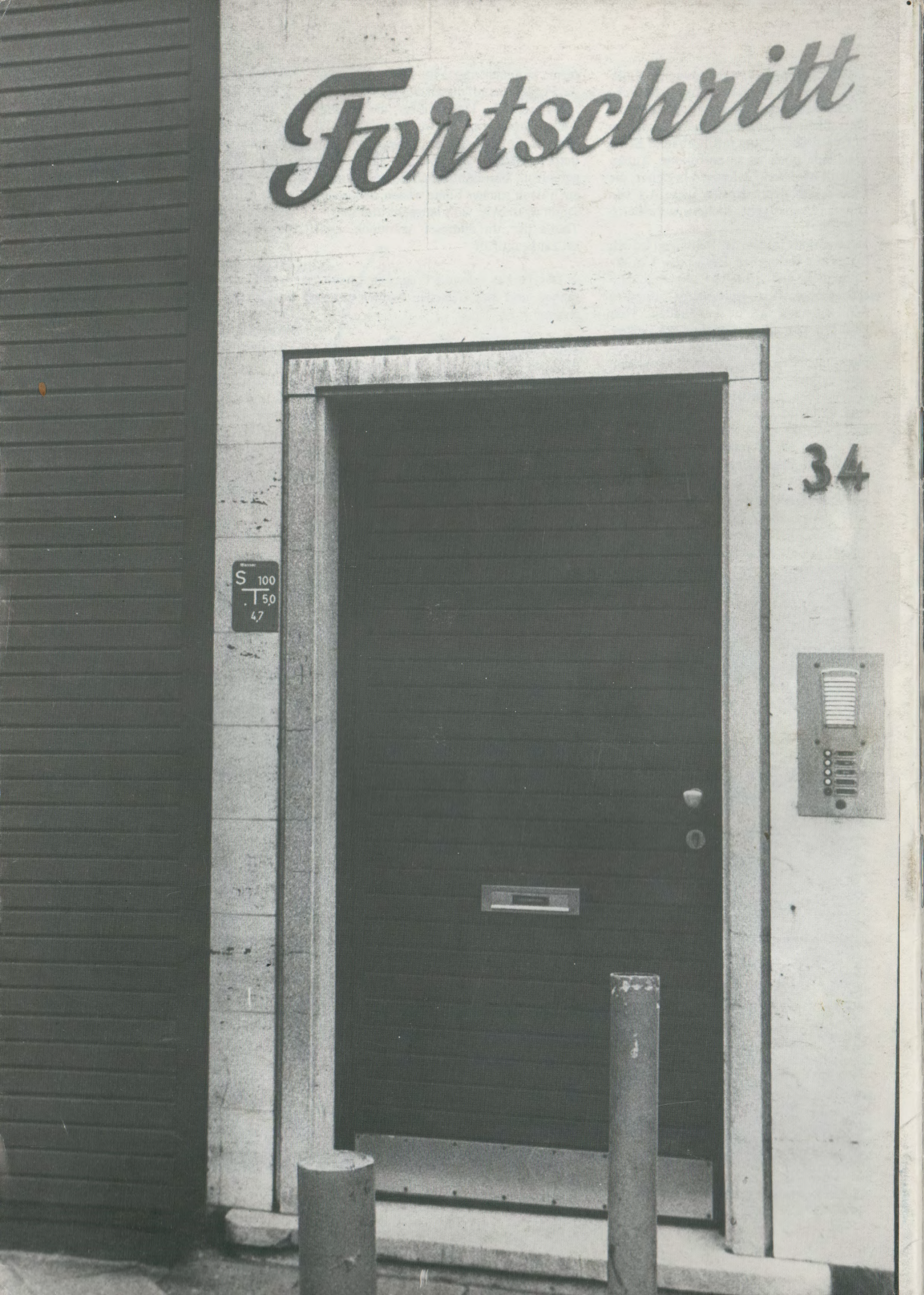
Ein unfreiwilliges Moment von Aufrichtigkeit besitzt der Film nur insofern, als er die innere Konsequenz der Discothekenkultur teilweise verwirklicht: Die wahre Discothek wäre die Fernsehübertragung: was autistisches Gehoppse als Selbstbefreiung ausgibt, hat kein besseres Schicksal verdient.
Die Geräusche, auf Grund derer Saturday Night Fever zum Musikfilm deklariert wurde, stammen von den Gebrüdern Gibb, die als „Bee Gees" selbst von der um musikalische Orginalität nicht gerade übermäßig bemühten Rockgemeinde als opportunistische Schnulzenproduzenten verachtet werden. Ihr neuer „Disco-Sound" hält, was ihr schlechter Ruf vorab versprach, let's forget it. Seine Wirkung verdankt der Film vor allem der tiefenpsychologisch geschickt herausgeputzten Aura des Hauptdarstellers. Der durch Travolta verkörperte Sunny, 19jährige Sohn eines arbeitslosen Bauarbeiters, kann sexy gehen, mit artistischer Präzision tanzen und dumme Sprüche klopfen. Diese lebensnahe Kunstfigur kommt allen Anschein nach den Identifikationsbedürfnissen der Jugendlichen auf ganzem Weg entgegen. Sunny ist narzißtisch und brutal, behandelt Frauen wie den letzten Dreck und versteht sich bei allen Konflikten im Grunde bestens mit Familie und Arbeitgeber. Er ist cool und besitzt die Form rationaler Einsicht, die amerikanische Soziologen bei den Unterschichten sonst immer nur vermissen: So regt er sich auch nicht weiter auf, wenn sein Vater ihn schlägt, sondern moniert nur die mögliche Zerrüttung seiner aufwendig gelegten Frisur. Seine Partnerin, besitzt die inzwischen schon klassische platt-biedere Physiognomie aller Seifenopern-Darstellerinnen, die anscheinend bereits mit dreizehn ihr erstes lifting hinter sich gebracht haben. Sie visiert den sozialen Aufstieg an, trinkt deshalb statt Kaffee Tee mit Zitrone und redet, falls sie nicht gerade tanzt, unerträglichen Blödsinn. Zwischen dem Ritual der Disco-Szenen Prügeleien und Familienleben, Drogenkonsum und Suicid, Vergewaltigungen und „wahre (nämlich keusche) Freundschaft" zwischen den Geschlechtern. Solche verkaufsfreundliche Ballung von Emotionalität lieben nicht nur die Amerikaner, sie kommt offensichtlich auch in der BRD gut an. In diesem merkwürdigen Land, wo die Staatsanwälte die gesetzlich unterbundene „Billigung von Gewalt" bereits dann wittern, wenn ein

gewaltsam ums Leben gekommener Kollege als eine zu Lebzeiten unsympathische Erscheinung geschildert wird, goutiert die jugendliche Volksgemeinschaft permanente Gewaltdarstellung mit hörbarem Behagen. Jede noch so stumpfsinnige Anzüglichkeit wird von Lachsalven begleitet, die Frauen, auf deren Kosten diese Art von Humor allemal geht, kichern sicherheitshalber mit.
Das wahrhaft Infame des Films liegt jedoch in seinem verlogenen Realismus. Um die Dummheit und Brutalität, die er andauernd propagiert, zu legitimieren, geriert er sich nebenher als Sozialschnulze. That poor boy kommt aus der Hefe des Volkes, als Opfer seines Milieus, das nur den Asphaltjungle Brooklyns kennt, „kann er sich doch garnicht anders verhalten" – obwohl er das doch eigentlich dauernd möchte. Und so bleibt das, was ist, so wie es ist, weil es so ist, selbst wenn es noch schlimmer wird, als es jetzt schon ist, denn Kunst und Wissenschaft sind frei in diesem freien Land, baby. So werden die vielleicht noch vorstellbaren Bedenken derjenigen, in denen angesichts der Reaktionen des Publikums auf diesen wohlkalkulierten Apell an sein Unbewußtes die nackte Angst emporsteigt, als weltfremde Idiotie abgetan. So sind sie halt, die coolen, modernen, dynamischen people: Hart, aber gefühlvoll, brutal, aber schön, und gerade auch dank solcher Filme wissen sie immer schon irgendwie, wo's langgeht und so.
That's life, du dummes Arschloch, and isn't it beautiful?

4. Der Turkey oder die Folgen sind unabsehbar, und ihre Ursachen bleiben unbestimmt

Jede mögliche Form der Erfahrung wird inzwischen durch die Bewußtseinsindustrie präformiert. Die kindischen Erwachsenen, die sich untereinander wie im Fernsehen mit baby anreden, ahnen bereits mehr von der Zukunft als die Sozialwissenschaftler, die dem neuen Sozialcharakter so eifrig hinterherforschen. Der von den Herrschenden zu allen Zeiten ersehnte Zustand der Verewigung kollektiver Unmündigkeit ist angesichts der Übermacht gesellschaftlicher Objektivität wahr geworden – Ihr sollt so werden wie die Kinder. So regrediert die individuelle Biographie zum lebenslangen Sozialisationsprozeß, der als solcher prinzipiell unabgeschlossen bleibt: Sein Ziel ist nicht ein mit Vernunft begabtes Individuum, sondern die Programmierung einer unendlichen Vielzahl von Funktionen, die sich den Anforderungen nicht mehr befragbarer Sachzwänge gemäß flexibel strukturieren lassen. Flotte Formeln wie „Vom autoritären Scheißer zum oralen Flipper" sind selbst schon das unreflektierte Ergebnis des gesellschaftlichen Prozesses, den sie zu analysieren vorgeben. Das neue Idol, Sunnyboy Travolta flippt nur dann, wenn es muß. Seine durch die Bewußtseinsindustrie verordnete Radikalität, in der sich die Rudimente der Jugendkultur wiederzuerkennen glauben, dient unter den bestehenden Verhältnissen nur dem widerspruchslosen Einverständnis ihrer Opfer mit einer stetig inhumaner werdenden Gesellschaft.




Fortschritt
34
S 100
T 5,0
4,7